

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Männerschande - Frauenknechtschaft

Eiert, Helene

Graz, 1918

urn:nbn:de:bsz:31-92112

Männerschande

Die
Prostitution
vom Standpunkte
der Frau

von

Helene
Eiert



Frauenknechtschaft

Verlag
Volksheil • Graz
.....
Druck Gutenberg
Graz.

30

Männerschande — Frauenfnechtschaft

Die Prostitution vom
Standpunkte der Frau

Ein offenes Wort an die Männer

von

Helene Eiert



Graz 1918

Verlag „Volksheil“.

ak

M7 H 841

Inhaltsangabe.

	Seite
Geleitwort. Von k. k. Universitätsprofessor Dr. Joh. Ude	III
Einleitung	1
Deutsche Männer!	11
Wie ist es möglich, daß die Prostitution in Deutschland so wuchert?	13
Der verwirrte Ehrbegriff des Mannes.	14
Warum duldet der Staat die Prostitution?	21
Müssen wir die schädlichen Sitten und Gewohnheiten unserer Vor- fahren beibehalten?	31
Welche Folgen zeitigt die Prostitution?	33
Den Männern an der Spitze des Volkes ein freies Wort	40
Ist die geschlechtliche Enthalttsamkeit vor der Ehe gesundheitschädlich oder nicht?	56
Steht die Prostitutionsfrage im Zusammenhang mit der Alkohol- frage?	59
Wie verhält sich die Frau zu der Prostitutionsfrage?	64
Kann die staatl. sanktionierte Prostitution abgeschafft werden oder muß das Volk an ihr zugrunde gehen?	90
Schuzmittel — Entvölkerungsmittel	107
Ist der Mann von Natur in geschlechtlicher Beziehung anders ver- anlagt als die Frau?	117
An Deutschlands Ehrenmänner ein Wort	119

Buchdruckerei „Gutenberg“, Graz.



Geleitwort.

Die Bitte der Verfasserin um ein Geleitwort glaubte ich nicht abschlagen zu sollen, und zwar aus dem Grunde, weil das vorliegende Buch, ohne zu schmeicheln, eine Tat wünschenswerter Frauenemanzipation bedeutet und ich mich mit dem in diesem Buche behandelten Probleme schon längere Zeit befaßt habe. Wir haben, insoweit das Thema „Prostitution und Geburtennot“ in Betracht kommt, vielleicht ausführlichere und wissenschaftlichere Bücher, aber sicher keines, das diese Frage vom Standpunkte der Frau und so eingehend und originell behandelt als das vorliegende. Aus dem Empfinden der feinsühlenden Frau kommend, mit einem großen Ernst und tiefinnerster heiliger Überzeugung, hiebei aber ohne lehrhafte Aufdringlichkeit, sagt Frau Giert furchtlos, offen und ungeschminkt der Männerwelt, und nicht in letzter Linie unseren Behörden, die volle Wahrheit und enthüllt die Männerschande im Punkte der Prostitution und klärt ihre Geschlechtsgenossinnen auf. Aber unnachsichtlich geißelt die Verfasserin nebenbei auch die falsche, oft scheinheilige und heuchlerische Prüderie der Frauenwelt, und öffnet den Frauen und den Mädchen die Augen, daß sie billig erschrecken müssen ob der Schmach und Schande, die ihnen durch die Prostitution, besonders durch die Reglementierung und die Anwendung der sogenannten Schutzmittel angetan werden, und rüttelt die Frauenwelt auf, die eigene Würde richtig einzuwerten und zu behaupten. Es sind keine Gemeinplätze, die uns in diesem Buche geboten werden,

IV

sondern originelle Gedanken, welche in ihrer schlichten Einfachheit packen.

Ich wünsche der Arbeit Cierts die weiteste Verbreitung. Nur wenn die in diesem Buche vorgelegten Gedanken Gemeingut der Männer- und Frauenwelt werden, kann und wird es möglich sein, die Prostitutionsfrage und die mit ihr zusammenhängende Geburtennot wirksam und einwandfrei zu lösen.

G r a z, Weihnachten 1917.

Dr. Joh. Ude,

k. k. Universitätsprofessor, Graz.



Einleitung.

S war im Jahre 1914, einige Monate vor Kriegsausbruch, die Zeit meines Aufenthaltes in Rußland. Eine vornehme Russin in Moskau hatte mich zu ihrem Teeabend eingeladen, und ich war, wie schon öfter so auch heute, dieser Einladung gern gefolgt. Nicht als ob ich mit der Gastgeberin oder den anderen geladenen Damen besonders sympathisiert hätte — dazu waren unsere Anschauungen und Meinungen zu verschieden —, aber es waren Frauen von reichem Wissen und großer Weltkenntnis, wengleich ihre Ansichten über Sitte und Moral viel zu wünschen übrig ließen, und da sie im Diskutieren, welches eine häufige Begleiterscheinung unserer Unterhaltungen bildete, stets ihre vornehme Ruhe bewahrten und es verstanden, ein Thema rein sachlich zu behandeln, so verlief unser Beisammensein zu allseitiger Zufriedenheit und verschaffte uns manch angeregte interessante Stunde. — Heute nun sprachen wir über die Rechte und Pflichten der Frau im allgemeinen und kamen, daran anknüpfend, über die Begriffsverwirrung der verschiedenen Nationen zu sprechen, deren Staaten und Regierungen je nach Bedarf und Willkür die Frauen entrechteten und verpflichteten.

In allen Ländern, meinte Madame Aubert, eine lebhaft Französin, werden die Frauen vom Recht und Gesetz benachteiligt, und das ist es, warum der Egoismus des Mannes trotz Kultur und Bildung immer mehr gefördert wird anstatt gemindert.

Helene Stiert, Männerhande.

Und doch besteht ein Unterschied zwischen dem Leben der deutschen Frau und dem der Frauen anderer Kulturvölker, sagte Anna Iwanowna, unsere Gastgeberin. Was unsere Männer wert sind, oder vielmehr was sie nicht wert sind, wissen wir sehr gut, und ich glaube, gerade deshalb, weil wir sie so genau kennen, machen wir uns unser Leben so schön und angenehm, wie nur eben möglich. — Sehen Sie, bei Ihnen in Deutschland will jede Frau vor allem eine „anständige Frau“ sein, fragt sich dabei aber nicht, ob ihr Mann in puncto Moral und Sitte ebenfalls „anständig“ ist und ob er es immer war. — Das Prostitutionswesen oder besser gesagt Unwesen herrscht in Deutschland genau so stark wie in anderen Ländern, die Männer bei Ihnen bedienen sich vor der Ehe der käuflichen Liebe ebenso wie bei uns, die Ehemänner sind ihren Frauen nicht weniger untreu in Deutschland wie hier oder in Frankreich, und wenn ein Berliner Arzt sagt, er halte jeden jungen Mann in Berlin für geschlechtskrank, solange ihm kein Gegenbeweis erbracht werde, und wir sehen uns nebenbei die Statistik der geschlechtskranken Männer Deutschlands etwas näher an, so fragen wir uns mit Recht: „Werden der deutschen Frau die Augen denn niemals aufgehen?“

„Die sind uns schon lange aufgegangen — leider hat uns dies keinen sichtlichen Erfolg gebracht bis jetzt. Aber wie ist es denn mit Ihnen, haben Sie schon aus Ihren Männern in sittlicher und moralischer Beziehung anständige Menschen machen können?“

„Ach nein, die sind in dem Punkte unverbesserlich“, warf Madame Aubert lachend ein. „Daß wir Frauen jetzt aufgeklärt sind und den Mann in seiner wahren Gestalt erkannt haben, bedingt übrigens nicht, daß wir ihn bessern wollen. Lassen wir ihm nur ruhig sein Vergnügen, solange er uns das unsere läßt. Darin liegt eben der Unterschied zwischen uns und der deutschen Frau. Wir sind, was Moral und Sitte anbelangt, zu dem Manne herabgestiegen; wir kosten das Leben gleich ihm, wir sind so weit, daß wir uns gegenseitig nichts vorzuwerfen haben.“

Wir verlangen weder eheliche Treue, noch können wir solche geben; mag der Mann seinen Vergnügen nachgehen, wir finden auch die unseren. Es hat einen Reiz, darüber nachzudenken, wie es so einer armen deutschen Frau ergehen würde, wenn sie neben ihrem Ehemann noch einen Liebhaber hätte, wie das bei uns so Sitte ist. Ich bin fest davon überzeugt, daß sie von ihrem Manne sofort verstoßen würde, auch dann, wenn er selbst treulos wäre. Und von der Allgemeinheit würde die Frau verdammt, während man ihn bedauert und bemitleidet ob der schlechten Frau. Das ist deutscher Rechtsinn! Das Schlimmste aber ist, daß die deutsche Frau diese schändliche Moral gutheißt und diese Ungerechtigkeit auf sich nimmt, als wäre es selbstverständlich. Wir haben unsere Männer von der doppelten Moral kuriert, die deutsche sollte es endlich auch.

„Sie sprechen mir aus der Seele“, ließ sich Anna Zwanowna hören. „Wir Russinnen der Gesellschaft sind derselben Ansicht; wir gönnen unseren Männern jede Freiheit, aber wir beanspruchen sie auch mit vollem Recht für uns. Gleiches Recht für Mann und Frau, das ist unsere Devise.“

„Und die Frucht dieser Moral, die sich in so trauriger Weise in Frankreich bemerkbar macht, sagt die Ihnen nicht, daß Sie auf falschem Wege gehen?“ fragte ich.

„Sie zielen auf den Geburtenrückgang in Frankreich“, sagte Madame Lubert mit mitleidigem Lächeln. „Nun, das ist eine Sache, die sich nicht ändern läßt. Eine Frau, die das Leben genießen will, kann und will nicht fortwährend Mutter werden. Sie würde an Schönheit und Kraft Einbuße erleiden, und außerdem machen Kinder Arbeit und Sorgen.“

„Das Aussterben eines Volkes ist demnach eine Frauenfrage“, warf ich ein.

„Wenn Sie wollen, ja! Vergessen Sie aber nicht, daß diese Frage in der Moral oder Unmoral des Mannes begründet ist. Wären unsere Männer sittlich, rein und stark, wären sie uns treu und würden die Ehe heilighalten, so läge unsererseits keine

Veranlassung vor, unsittlich zu sein. Da sie aber von frühester Jugend an ihre besten Kräfte im außerehelichen Geschlechtsverkehr verschwenden und ihr Körper somit meist einer Ruine gleicht, wenn sie in den Hafen der Ehe einlaufen, so müssen wir Frauen — da uns die Ruine nicht genügt — anderweitigen Ersatz in Anspruch nehmen. Denn wir Französinen der besseren Kreise treten fast alle rein und keusch in die Ehe ein, wir werden, wie Ihnen allen bekannt ist, mehr behütet und bewacht als die unverheirateten jungen Damen anderer Länder. Und deshalb halten wir uns in der Ehe schadlos, was der Mann in seinen jungen Jahren genießt, holen wir später ein. Das ist eine gerechte Sache, die jeder gebildete Franzose einsehen und gelten läßt."

"Mir ist nicht recht klar," warf ich ein, "wie sich diese Anschauung mit Ihrer Vaterlandsliebe, mit Ihrem Patriotismus vereinbaren läßt. Steht die Vaterlandsliebe nicht im Widerspruch mit dem Aussterbesystem? Hat ein Volk nicht Pflichten gegen das Vaterland, gegen die Gesamtheit? Und müssen nicht die persönlichen Genüsse, die Bequemlichkeit, das eigene Ich hintangesezt werden dem Wohl und dem Glück des Vaterlandes?"

"Sie werden nicht denken, daß wir Französinen töricht genug seien, uns für das Vaterland oder die Gesamtheit zu opfern, während unsere Männer nur dem Genuß leben. Entweder ein heroisches Selbstbezwingen von beiden Teilen, Mann und Weib, oder ein Genießen von beiden. Da der Mann dem ersteren widerstrebt, entschließen wir uns zum zweiten. Ich sehe nicht ein, warum die Frau im Leben immer der leidende Teil sein soll; und schließlich, was kann es den einzelnen kümmern, ob sein Vaterland zugrunde geht, ob sein Volk ausstirbt, wenn er selbst das Zeitliche gesegnet hat. Jeder lebt sein eigen Leben und sucht ihm die schönsten Seiten abzugewinnen, alles andere überlassen wir der Zukunft."

"Über die Lösung dieser Frage brauchen wir Russen uns keine Kopfschmerzen zu machen", ließ sich Anna Swanowna ver-

nehmen. „Ein Aussterben haben wir nicht zu befürchten. Rußland nimmt jährlich um drei bis vier Millionen Menschen zu; und das kommt daher, weil unsere Regierung klug genug ist, das Volk vor Aufklärung zu schützen und vor Bildung zu bewahren. Acht bis zwölf Kinder in Bauernfamilien ist an der Tagesordnung, häufig genug findet man gar Familien mit vierzehn bis achtzehn Kindern. Die russische Intelligenz denkt darüber natürlich anders; ihr dient Frankreich als Muster. Und wie Sie wissen, fahren wir Frauen sehr gut dabei. Genießen heißt unsere Parole! In einer Beziehung haben wir sogar Frankreich übertroffen — wir haben hier in Moskau ein männliches Bordellhaus. — Sehen Sie mich doch nicht so entsetzt an, es ist vorläufig das einzige in Rußland, und ich habe Grund anzunehmen, das einzige in Europa. Was Sie als deutsche Frau so furchtbar finden — der Schrecken malt sich noch in Ihren Zügen ob meiner Worte —, hat ein deutscher Schriftsteller im Jahre 1796, also vor 118 Jahren, vorausgesagt.“ Mit diesen Worten stand unsere Gastgeberin auf und holte aus ihrer umfangreichen Bibliothek ein Buch, welches sie uns überreichte. Hier der Titel des Buches:
über

Staats- und Privatbordelle,
Kuppel- und Konkubinat nebst einem Anhang
über die Organisierung der Bordelle in alten und neuen Zeiten
von Julius Augustus Freudenberg d. i.
Christian Gottfried Flittner.
1796.

Folgende Stelle aus dem Buche (Seite 47) schlug uns Anna Iwanowna auf, ich lasse sie wörtlich folgen.

„Wenn also das männliche Geschlecht, für welches die Tugend der Keuschheit doch ebenso verpflichtend ist als für das weibliche, wegen seiner Unenthaltbarkeit ein Privilegium für weibliche Bordelle zu fordern sich berechtigt hält, so ist nicht abzusehen, warum nicht die Weiber aus einem gleichen Grunde

und mit ebensoviel, wo nicht mit mehrerem Rechte, auf Errichtung männlicher Bordelle dringen könnten. Es kommt nur darauf an, daß die Dinge sich einmal soweit umkehren, daß die Weiber Repressalien gegen ihren Mißbrauch wie im alten Rom, mit überlegener Macht geltend zu machen im Stande seyn werden. Wie nah oder wie fern wir diesem Zeitpunkte sind, überlasse ich der Beurtheilung anderer mit politischen Ferngläsern bewaffneten Augen." — „Dieser Christian Gottfried Plittner muß ein heller Kopf, ein großer Menschenkenner gewesen sein,“ fuhr unsere Gastgeberin fort, nachdem wir die Stelle zu Ende gelesen; „uns Frauen hat er nicht unterschätzt. Es wird nicht mehr lange dauern, so finden wir in allen Großstädten männliche Bordelle.“

„In Deutschland jedenfalls nicht“, protestierte ich mit erhobener Stimme. „So weit werden wir deutschen Frauen uns nicht vergessen; in einen solchen Abgrund steigt man nicht von heute auf morgen. Nur stufenweise gelangt der Mensch in solche Tiefe; die deutsche Frau hat diese Stufen bis jetzt noch nicht betreten — die Ehe ist ihr heilig geblieben.“

„Was nützt es,“ unterbrach mich Madame Aubert, „wenn die Frau die Ehe heilighält, während der Mann ein Ehebrecher ist? Übrigens scheinen Sie nicht zu wissen, daß die Vorkämpferinnen für freie Liebe gute Fortschritte bei den deutschen Frauen zu verzeichnen haben. Die Welt ist ja gewohnt, daß die Deutschen immer zuletzt kommen, wenn sie aber kommen, dann geschieht's mit ganzer Kraft; so wird es auch mit den Frauen sein. Ich bin überzeugt, daß die deutsche Frau, wenn sie für ihr Recht kämpft, mehr Erfolge aufzuweisen haben wird als wir anderen.“

„Hoffentlich wird sie dann nicht vorgehen wie ihre englische Schwester“, meinte Anna Zwanowna lachend.

„Das brauchen Sie nicht zu befürchten, so rauslustig sind wir deutschen Frauen nicht veranlagt. Polizeibeamte und Schutzleute verprügeln wir nicht, Häuser zünden wir nicht an, Schaufenster entzweischlagen hat keinen Reiz für uns — das alles lassen

wir den Engländerinnen zukommen —, die haben mehr Freude daran.“

„Die befinden sich auch auf falschem Wege, die Engländerinnen“, entgegnete Madame Aubert. „Sie machen sich mit ihren Wutanfällen und Gewalttaten in der ganzen Welt lächerlich, ohne das geringste zu erreichen. Wenn doch endlich alle Frauen einsehen wollten, daß ein Genießen und nur ein Genießen das einzige Glück ist, das wir bedürfen. Laßt doch dem Manne sein Vergnügen, laßt ihm nur alle Vorteile der Geseze zukommen; in dem Wahn, er herrsche über uns, ist er doch nur unser Sklave. In Wirklichkeit herrscht doch das Weib, denn alle Männer, mögen sie noch so groß und mächtig sein — einem Weibe unterwerfen sie sich immer — und die niedrigsten und gemeinsten Weiber haben die meisten Sklaven. Kein Mann ist so stark, daß er nicht von einem Weib zu Fall gebracht werden könnte. Erbärmliche Helden! Den Mann können wir nicht ändern, da haben alle Mittel versagt, die von Frauen angewandt wurden — aber uns können wir ändern, indem wir es dem Manne gleich tun, zu dieser Einsicht müssen alle Frauen kommen, das ist Gleichheit, Freiheit und Brüderlichkeit.“

„Da haben Sie recht,“ versetzte Anna Swanowna, „das ist die wahre Emanzipation der Frau, daß sie im Genießen dem Manne gleich wird. Jahrhundertlang hat die Frau, die tugendhafte Frau, versucht, den Mann zu sich heraufzuziehen, es ist ihr nicht gelungen, das Hinabsteigen zu ihm ist hingegen von Erfolg gekrönt für jede Frau, und es ist das einzige Mittel, ihr Leben erträglich zu machen. Tut sie es nicht, so werden Dual und Leid, Enttäuschung und Schmerz ihre steten Begleiter sein. ‚Wer sich als Esel ausgibt, muß Säcke tragen‘, sagt ein deutsches Sprichwort. Mir scheint, die deutsche Frau hat dieses Sprichwort nie gehört; sie läßt sich alle Lasten aufladen und trägt sie mit einer bewundernswerten Geduld, bis sie darunter zusammenbricht. Arme deutsche Frau!“

„O, sparen Sie Ihr Mitleid, Anna Iwanowna“, sagte ich nach einem Augenblick des Denkens. „Es ist nicht angebracht bei der deutschen Frau. Wir haben nicht weniger Rechte als die Frauen anderer Länder. Solange die Staaten ausschließlich von Männern regiert werden, und das ist bei Ihnen ja auch der Fall, werden die Frauen unterdrückt. In dem Punkte sind sich die Männer aller Völker und aller Nationen gleich; das Faustrecht — ich meine das Recht des körperlich Stärkeren — hat sich bis jetzt weder von Kultur noch Bildung verdrängen lassen. Der Mann ist uns physisch überlegen — das ist zwar der Elefant dem Menschen auch, aber mit dem Unterschied, daß sich das gute Tier dem Menschen stillschweigend unterwirft, weil es ihm psychisch unterlegen ist, während die meisten Männer moralisch sehr oft viel schwächer sind als die Frauen, und ihr Herrschertum ausschließlich auf ihre Körperkraft begründen müssen. Oder sollte der Umstand, daß die meisten Männer von niederen Leidenschaften beherrscht werden, ein Beweis dafür sein, daß sie den Frauen geistig überlegen sind? — Wir dürfen nicht vergessen, daß die Gesetze Männermachwerk sind und ausschließlich auf Seiten des Mannes sind. Sie mögen recht haben vom juristischen Standpunkte, wenn Sie sagen, es stehe der Frau zu, das Leben zu kosten, gleichwie dem Mann. Auch ist es längst erwiesen, daß die tugendhaften Frauen die am wenigst begehrten von Männern sind — also auch aus dem Grunde tugendhaft zu sein, um dem eigenen Mann zu gefallen, wäre verfehlt, wenn der Mann selbst nichts wert ist. Aber, daß Sie der Frau raten, im Laster gleichen Schritt mit dem Manne zu halten, um zur Freiheit zu gelangen, ist nicht logisch gedacht. Wissen Sie nicht, daß das Laster zur Knechtschaft und niemals zur Freiheit führt? Nur der ist frei, den kein Laster niederringen kann, der stärker ist als die niederen Triebe in seinem Innern und die Versuchungen, die von außen kommen. Sollen wir Frauen auch Sklaven werden, wie die Männer es sind, die der Unzucht, dem Alkohol und dem

Spielteufel dienen? Nein, und tausendmal nein, lieber tot als solch ein Schandleben! Wir Frauen aller Länder haben die heilige Pflicht, aus unseren Männern wieder Menschen zu machen, die endlich zu der Überzeugung kommen, daß es ehrlos und niederträchtig ist, dem Laster zu dienen, daß ihr Unzuchtleben vor der Ehe eine Schändung ihrer Ehefrau und Kinder ist, daß sie sich durch die käufliche Liebe auf die Stufe der Straßendirne stellen, und daß sie nicht verdienen, Mensch genannt zu werden, wenn sie wie blödes Vieh leben. Unsere Verachtung müssen wir sie fühlen lassen — ihrer Haltlosigkeit und Schwäche wegen, aber unser Mitleid muß sie retten. Die verwirrten Ehrbegriffe müssen wir entwirren, das Ehrgefühl muß geweckt und in rechte Bahnen geleitet werden. Stehen wir Frauen erst auf dem Standpunkte, den Mann, der ein tolles Leben vor der Ehe geführt, zu verachten, ihm den Eintritt in die Gesellschaft zu versagen, verweigert ihm jedes anständiges Mädchen die Hand zum Ehebunde, so sind wir schon einen Schritt vorwärtsgekommen. Bestehen wir dann ferner darauf, daß jeder Mann seiner Braut ein Gesundheitsattest vor der Hochzeit überbringt und ehrenwörtlich versichert, sich der käuflichen Liebe nie bedient zu haben, so haben wir einen weiteren Fortschritt zu verzeichnen. Männer, die sich dem nicht unterwerfen wollen, tun es nur deshalb nicht, weil sie ein schlechtes Leben geführt haben; die mögen dann ruhig Straßendirnen heiraten, das sind die rechten Frauen für sie — aber wir verlieren nichts an ihnen.“

„Wozu diese unnütze Bemühung, den Mann zu retten“, meinte Madame Aubert. „Es ist sehr zeitraubend und führt zu keinem Ziel. Immerhin, ich wünsche der deutschen Frau Glück und Erfolg zu ihrem Werke. Die Deutschen haben noch zuviel Religion, sie glauben an eine Hilfe von oben, sie denken, der Herrgott könne dieses wüste Leben nicht mehr länger mitansetzen und müßte dreinschlagen. Ach, dieser naive Kinderglaube! Wissen Sie, wie unser Minister Viviani kürzlich sagte? „Es ist uns gelungen, die

Lichter am Himmel auszulöschen.' Ja, es ist ihnen wirklich gelungen. Wir brauchen keine Religion, wir brauchen keinen Gott in Frankreich, wir stehen auf uns selbst, und fühlen uns sehr wohl dabei. Fort mit dieser Quälerei, mit diesen Fesseln — frei wollen wir sein, und frei haben wir uns gemacht. Und daß wir gut daran taten, das wird die Zukunft lehren; wir Frauen haben die meisten Vorteile davon. Nicht wahr, Anna Iwanowna, die vornehmen Russinnen und Französinnen wollen das Leben bis zum Äußersten genießen, wir verzichten darauf, den Mann zu bessern, das zweifelhafte Vergnügen gönnen wir der deutschen Frau von Herzen, und wenn es die Engländerin weiter dazu treibt, zu prügeln, brennen und Sachen zu zerschlagen, wir werden sie dabei nicht stören. Die Zukunft wird lehren, wer am klügsten von uns Frauen der verschiedenen Nationen tat, das steht fest."

„Sie haben Recht. Die Zukunft wird es lehren.“



Deutsche Männer!

Wenn ich heute als deutsche Frau mit Euch rede, so treibt mich Eure Tapferkeit, Euer Heldenmut und Eure große Opferwilligkeit, die Ihr in diesem furchtbaren Kriege bewiesen, nicht in letzter Linie dazu. Ihr habt gezeigt, welch wertvolles Menschenmaterial der deutsche Boden trägt — ich muß gestehen — ich hatte Euch unterschätzt. Woher das kam? Ihr sollt es erfahren, deutsche Männer, und dann selbst urteilen, ob eine denkende, deutsche Frau, die mit offenen Augen durchs Leben geht, am Manne nicht verzweifeln mußte. Daß ein guter Kern in Euch schlummert, daß Ihr nicht so schlecht seid, als es den Anschein hat, dies habt Ihr im Kriege bewiesen. Daß Ihr in Moral und Sitte so tief gesunken seid, daran tragen die verwirrten Ehrbegriffe und der Staat, der durch seine Sanktionierung der Unzucht den Anschein bei Euch weckte, als ob die Unzucht eine dringende Notwendigkeit sei, schuld. Aber auch Ihr seid nicht freizusprechen von Schuld in dieser Hinsicht, und das will ich Euch beweisen.

Ich habe eine Unterredung, die ich kurz vor Kriegsausbruch mit Ausländerinnen in Moskau hatte, diesem Buche vorausgeschickt, um Euch zu zeigen, wie auch in anderen Ländern aufgeklärte Frauen über die Männer ihrer Nation urteilen. Für die Schmach, die ihnen durch die Prostitution und das treulose Treiben der Männer zugesügt wird, haben sie sich Selbsthilfe verschafft, sie finden ihre einzige Rettung darin, daß sie es genau

so machen wie der Mann. Vielleicht haben sie von ihrem Standpunkte aus recht, diese Frauen, wenn sie behaupten, es sei ein nutzloses Beginnen, Versuche zu machen, den Mann auf sittlichem und moralischem Gebiete zu heben — sie müssen wissen, wie es mit dem Manne dort steht.

Wir deutschen Frauen denken anders. Wir wollen nicht teil haben an der Entfittlichung und Schwächung des Volkes, wir wollen nicht, daß es sich an der Unzucht zugrunde richtet. Das ist es ja, was die Feinde so sehulich wünschen — uns vom Erdboden zu vertilgen —, sie haben alles versucht, dies zu bewerkstelligen, es ist ihnen nicht gelungen. Nun wäre ihnen natürlich nichts erwünschter, als wenn wir uns selbst vernichteten. — Deutsche Männer! Ihr arbeitet am Untergange des Volkes durch Eure Hingabe an die Prostitution. Die staatliche Prostitution ist eine furchtbare Krankheit, die am Lebensnerv des deutschen Volkes frisst; sie ist uns weit gefährlicher, als es alle anderen Feinde sind. Gegen sie müssen wir zu Felde ziehen. Alle ehrbaren und anständigen Frauen haben ihr den Krieg erklärt, alle recht denkenden, starken, reinen Männer sind für ihre Abschaffung. Jeder aber, der die Prostitution bestehen haben will, ist ein Feind des deutschen Volkes, er trägt zu seiner Vernichtung bei. Ein Ungerechter, ein Ehrloser ist er! — Wir deutschen Frauen wollen keine Hurer zu Ehemännern haben; wir wollen anständige, sittlich reine Männer! Ihr verlangt von uns einen reinen Leib in der Ehe, mit demselben Recht verlangen wir es von Euch! — Wir haben alle Not des Krieges mit Euch geteilt; wir haben viele und große Opfer gebracht. Nicht wenige aus uns haben ihre Männer, ihre Söhne, ihre Väter hingegeben; wir haben nicht geklagt, nicht gemurrt, wir brachten die Opfer, wenn auch blutenden Herzens. Wir sind auch weiter bereit, mit Euch und für Euch zu leiden und zu dulden. Nur gegen eins sträubt sich unser Empfinden — gegen Eure Sittenlosigkeit, gegen Eure Unmoral. Wenn Ihr in Zukunft Euer bisheriges Leben

weiter führen wollt, dann wäre es besser, der Tod würde alle anständigen Frauen hinwegraffen, sie brauchten dann die Schmach und Entehrung, ihren reinen Leib in der Ehe einem Prostituierten hingeben zu müssen, nicht zu tragen, und brauchten nicht mit anzusehen, wie sich das Volk an seiner eigenen Unmoral zugrunde richtet.

Wie ist es möglich, daß die Prostitution in Deutschland so wuchert?

Das Vorurteil, die Prostitution sei ein notwendiges Übel, hat sich über ganz Deutschland verbreitet; deshalb duldet der Staat die Bordelle und deshalb stellt man unzüchtige Dirnen unter Kontrolle. Aber nicht überall ist man der Ansicht wie in Deutschland, denn in Norwegen, Schweden, Dänemark, in der Schweiz und in den Niederlanden hat man die Bordelle abgeschafft. Sind in diesen Ländern die Männer besser als in Deutschland? — Jeder grüne deutsche Junge, der noch lange nicht so weit ist, sich ein Stück Brot selbst verdienen zu können, ist von der Notwendigkeit der Prostitution so fest überzeugt wie der deutsche Mann. Es ist den Männern geradezu zum Lebensgesetz geworden, vom 18. oder 20., ja zuweilen vom 16. Lebensjahr an, den Geschlechtstrieb zu befriedigen. Sie scheinen gar nicht zu wissen, wie ehrlos und niederträchtig sie dabei handeln, indem sie sich mit der feilen Straßendirne auf ein und dieselbe Stufe stellen.

Woher, muß sich jeder Denkende fragen, kommt es, daß sich die Männer so entwerten? Erstens ist das sittliche und moralische Ehrgefühl bei den meisten so abgestumpft, daß sie die Schmach gar nicht fühlen, ihre Ehrbegriffe sind so verwirrt, daß sie die Verbrechen der Unzucht als etwas Natürliches ansehen. Zweitens trägt der Umstand, daß der Staat die Prostitution duldet und fördert, sehr dazu bei. Der dritte Grund ist die Denkfähigkeit

der Masse. Sie beruft sich darauf, daß die Prostitution immer bestanden hat, und hält es deshalb für erwiesen, daß die Menschheit ohne sie nicht bestehen kann.

Der verwirrte Ehrbegriff des Mannes.

Daß die käufliche Liebe eine ehrlose, widernatürliche Handlung ist, ersehen wir daraus, daß der junge Mann, der sich ihrer das erstemal bedient, nach der That voller Ekel und Abscheu gegen sich selbst erfüllt ist. Seine Seele bäumt sich gegen diese unbeschreibliche Entwürdigung auf, wie ein Dieb schleicht er hinweg vom Ort der Schande, fürchtend, er könne gesehen werden. Es ist ihm unmöglich, unmittelbar nach der That einem anständigen Menschen offen ins Auge zu sehen — er denkt, jeder müsse ihm seine Entehrung von der Stirn lesen. Erst nach und nach, durch das schlechte Beispiel anderer ermutigt und durch fortwährende Selbstsuggestion, durch die er sich glauben macht, die käufliche Liebe sei etwas Natürliches und keineswegs eine Ehrlosigkeit, erstickt und ertötet er sein Ehrgefühl in Sitte und Moral. Er wird eins mit der Straßendirne. Mit niemand anderem ist der Hurer so seelisch verwandt als mit seiner Hure. Keine größere Intimität gibt es unter Menschen als der geschlechtliche Verkehr zwischen Mann und Weib. Ist es da verwunderlich, wenn der Mann, der sich der Prostitution bedient, immer minderwertiger und ehrloser wird? — Und ist es da nicht lächerlich, wenn ein solcher Mann, der seine Menschenwürde mit Füßen tritt, der sich auf die traurigste Weise entehrt und entwertet, noch wagt, von seiner Ehre zu sprechen? Wie oft kommt es vor, daß Offiziere und Studenten, die sich nicht scheuen, mit den niedrigsten Weibern zu huren, einen Kameraden wegen eines scharfen, unüberlegten Wortes zum Duell fordern. Sie geben an, ihre beleidigte Ehre durch das Duell rechtfertigen zu müssen. Wie töricht ist es doch von diesen Männern, sich für die Ehre schlagen

zu wollen, die sie längst nicht mehr besitzen! Was würden wir von einer Prostituierten sagen, die von ihrer Ehre sprechen wollte? Märrisch würden wir sie nennen. Und doch ist es mit den Männern, die sich mit Huren befassen, genau dasselbe, sie besitzen nicht mehr Ehre als sie. — Übrigens ist es eine widersinnige Annahme, die Waffe könne die besudelte Ehre wieder reinigen. Mit der Waffe kann eine Beleidigung gerächt werden, Furcht kann man damit verbreiten, Recht läßt sich mit ihr erwerben, niemals aber kann durch Waffengewalt ein Mensch dahin gebracht werden, einen andern zu ehren, wenn er ihn in seinem Innern verachten muß. Warum ehren und verachten wir denn? Weil es unserem Empfinden entspricht, das Gute und Rechte zu achten und anzuerkennen und das Niedrige zu verabscheuen und zu verachten. Wenn wir also einen Menschen verachten und ihm die Ehre versagen, so tun wir das nicht ohne Grund; entweder hat er sich einer schlechten Handlung schuldig gemacht oder er ist an und für sich ein so minderwertiger Mensch, daß wir uns mit dem besten Willen keine Achtung für ihn abringen können. Wird er nun im ersteren Falle nicht durch entsprechend gute Taten die schlechten wettmachen oder im zweiten der Welt zeigen, daß er ein wertvoller Mensch ist, so kann die Mitwelt durch keine Macht gezwungen werden, ihn zu ehren. Die Ehre ist ein freies Geschenk, die in dem Wert dessen begründet ist, dem sie gezollt wird. Jeder muß sie sich vor allem selbst geben, durch das eigene Leben, das er lebt. Hat er sie verloren, so muß er sie selbst wiedererwerben, kein anderer Mensch kann dies für ihn tun.

Und diese Tore von Offizieren und Studenten wollen sich durch Waffengewalt Ehre erzwingen! „Und willst du nicht mein Bruder sein, so schlag ich dir den Schädel ein.“ Dieser Ausspruch gelte bei den Sozialdemokraten, behauptet man, und es ist viel darüber gespottet worden. Als ob es in den höheren Kreisen besser wäre! „Chr' mich, oder ich erschieß' dich“, heißt es da.

Es ist ein trauriges Zeichen und wirft ein schlechtes Licht auf die „Ehre“ gewisser Offiziere und Studenten, daß sie sich dafür schlagen müssen. Arme bedauernswerte Männer, die nicht so viel persönlichen Wert haben, um sich die Achtung der Mitmenschen zu erhalten, ohne nach den Waffen greifen zu müssen! Und so zwecklos! Denn hat der Beleidiger Grund, den andern zu verachten, so wird er ihn auch nach dem Zweikampfe nicht ehren. In den meisten Fällen ist der Grund des Zweikampfes in Beleidigungen zu suchen, die ihren Ursprung dem Alkoholgenuß zu danken haben. Da kann von einer Ehrenkränkung keine Rede sein, oder wollte jemand das Schwätzen und Reden von Geistesgestörten ernst nehmen? Gewiß nicht! Nun, und ist denn ein angetrunkener oder gar betrunkenener Mensch nicht geistesgestört? Sind seine Sinne nicht mehr oder minder verwirrt, weiß er, was er spricht und tut? Wie kann also eine Beleidigung, die ein angetrunkener Mensch dem andern zufügt, zum Duell führen? Und wie kann da von einem „Herstellen der Ehre“ die Rede sein? Wer sich nicht selbst entehrt, kann nicht von andern entehrt werden, das steht fest. — Es ist eine Ironie des Schicksals, daß Männer, die ihre Ehre längst begraben haben — am meisten darauf pochen. Die Verwirrung der Ehrbegriffe trägt viel dazu bei, sie entsteht teils aus Entsittlichung und führt teils dazu. Sie ist eine unübersteigbare Mauer für Moral und Sittlichkeit und ein Verbrechen der Frau gegenüber. — Wie es mit der „Ehre“ der Männer aussieht, beweist uns auch die große Ungerechtigkeit, die unsere Gesetze, die ja ausschließlich von Männern gemacht sind, den Frauen gegenüber an den Tag legen. Darüber schreibt Dr. Alb. Heim, Professor.¹⁾ „Ein Ausfluß, eine notwendige Erscheinungsform der natürlichen sittlichen Entwicklung der Menschen ist das Gerechtigkeitsgefühl, die Rechtsidee. Viele der großen, unveräußerlichen Fortschritte, welche die Menschheit

¹⁾ Das Geschlechtsleben des Menschen vom Standpunkte der natürlichen Entwicklungsgeschichte.

gemacht hat, beruhen jeweilen darauf, daß der Rechtsbegriff wieder über ein Gebiet von menschlichen Beziehungen ausgedehnt wurde, auf das er vorher nicht angewendet worden war. Fixiert sich das Rechtsgefühl, so wird es auskristallisiert in Gesetzen. Aber die Gesetze sind bisher nur von den Männern gemacht und deshalb einseitig. Im Geschlechtsleben des Menschen ist der Rechtsbegriff noch sehr ungleich und im ganzen noch recht schwach und erst in seinen Anfängen entwickelt, wie der Hinweis auf folgende Tatsachen oder Gebräulichkeiten Euch Männern es deutlich machen soll.

Es gibt viele in anderen Dingen rechtlich denkende Menschen, die sich rühmen, soundso viele Mädchen oder Frauen durch List und Betrug erobert und dann wieder verlassen zu haben — wahrscheinlich sind jene Verführten dadurch unglücklich geworden. Es gibt noch viele, welche, wie es im Mittelalter rechtens war, ihre bevorzugten Stellungen vom Lehensherrn oder Arbeitgeber benützen, um Frauen der untergebenen Klassen ihren Trieben dienstbar zu zwingen. Die Gesetze der meisten Staaten schützen die Mädchen bis zum 12. Altersjahr gegen Vergewaltigung durch Kupplerinnen und Wüstlinge; aber es verursachte die größten Mühen gemeinnütziger, humaner Vereine, und es ist nicht überall gelungen, diese Altersgrenzen von 12 auf 13 oder gar 15 oder 16 Jahre zu setzen, das heißt den Schutz gegen die Verführer einige Jahre weiter auszudehnen. Dann hört er auf. Der Mädchenhandel kann nach manchen Gesetzen, zum Beispiel dem französischen, kaum bestraft werden, nach dem englischen ist es sehr leicht, eine Form zu finden, die die gesetzliche Strafe umgeht. Der Mann, der die Gesetze macht, schuf stets Hintertüren für die Laster des Mannes. Das französische Gesetz kennt die Frau kaum, das deutsche kennt sie fast nur als unmündiges Wesen. Der Ehebruch von seiten der Frau ist in allen zivilisierten Staaten Grund zur Scheidungsklage, der Ehebruch des Mannes aber ist es erst nur in einem Teile derselben. Aber selbst

wo der Ehebruch des Mannes Scheidungsklage begründet, da wird er viel eher entschuldigt als derjenige der Frau. Wenn der junge Mann Maitreffen gehabt, Dirnen besucht hat, bleibt das unbeachtet; das Mädchen aber, das durch Lug und Trug und falsche Beteuerungen verführt worden ist, bleibt entehrt. Tötet sie im Unglück und in der Verlassenheit die Frucht der Verführung, so wird sie als Kindesmörderin bestraft. Wie soll sie das Kind erhalten? Durch Prostitution? Der Vater kümmert sich nicht darum, das Gesetz sucht ihn nicht auf, oder bestraft ihn doch nicht, sondern legt ihm nur leichte Verpflichtungen auf."

An einer andern Stelle fährt der Autor fort: „Eine Ehe ist nur dann heilig und kann nur dann unbedingt glücklich werden, wenn Gerechtigkeit darin lebt, wenn die Ehegatten ohne Lug und Trug zueinander sagen können: ‚Ich bin dein, wie du mein!‘ Nur der Reine hat ein Anrecht auf eine reine Frau. Nur der, der ausschließlich ihr volle Liebe gibt und einzig mit ihr Geschlechtsverkehr genießt, nur der hat ein Recht, die gleiche Ausschließlichkeit zu seinen Gunsten von ihr zu verlangen. Das ist doch ganz selbstverständlich für unsern Rechtsinn. Warum handelt man nicht danach?

Meistens geschieht es anders: Der Mann, der vor der Ehe schon allerlei Geschlechtsgenuß sich verschafft hat, verbirgt dies seiner Frau, weil er jetzt sein früheres Leben selbst als Unrecht empfindet. Er beginnt also sein Eheleben mit einem großen Betrage. Es ist dadurch von Anfang an verdorben. Die unbedingte, volle Innigkeit und das volle Vertrauen hält nie Einzug in diese Ehe, und ein solcher Mann gewinnt nie eine Ahnung von dem Glück einer reinen, ehrlichen Ehe. Seine Frau wird allmählich das Geschehene herausfühlen, es bleibt fast nie auf die Dauer unentdeckt. Ihr Herz ist nun innerlich gebrochen, das Familienglück zerstört. Wohl bei mehr als der Hälfte der unglücklichen Ehen sind die Sünden des Mannes vor der Ehe

am Unglück schuld. Dieses Elend ist unermesslich groß in der Menschheit — es versteckt sich so gut als möglich nach außen durch gewahrten, guten Schein, durch Heuchelei. Tausende und aber Tausende von guten Frauen wünschen zu spät, daß sie sich nie verheiratet hätten. Die meisten haben ein zu tief eingewurzelttes monogamisches Gewissen, als daß sie sich in die unbegreifliche Situation, in das zweierlei Recht' jemals finden könnten. Die meisten enden im verhaltenen Kummer eines öden Kompromißlebens. Wenige haben die Kraft, die Scheidung zu verlangen — es ist zu spät, es sind Kinder da — einzelne rächen sich. Oder anders: Der Bräutigam ist ehrlich, er legt vor der Heirat ein Geständnis über seine früheren Fehlstritte ab.

Es gibt glücklicherweise (ich nenne es ein Unglück) viele Frauen, die sich hineinfinden und verzeihen können, es gibt hier und da sogar solche, die in ihren moralischen Gefühlen herabsteigen zum Manne. Aber das volle Glück der Ehe, das erhabene Gefühl der beiderseitigen Reinheit und Gleichheit und Ausschließlichkeit ist gestört, die Liebe in ihrer schönsten Form hat einen Schlag erhalten, die Ehe beginnt mit einem Kompromiß. Es gibt andere Frauen, denen durch eine solche Mitteilung oder Entdeckung die Liebe total zerstört ist und für die keine Möglichkeit zu einem Kompromiß besteht. Es bleibt ihnen nichts anderes übrig, als die Verlobung sofort aufzuheben, auch wenn dadurch viel Unglück entsteht — es ist für sie das weniger schlimme Übel als lebenslängliche Rettung an einen unwürdig Erfundenen —, das letztere wäre entsetzliche Erniedrigung, moralischer Selbstmord. Das sind die Frauen, bei denen der natürliche Instinkt der Monogamie am vollkommensten entwickelt ist, es sind die sittlich höchststehenden Frauen, diejenigen, die den Männern weit voran sind. Es sind die Naturen wie die Svava in Björnstjerne Björnsons „Handschuh“ oder wie „Vera“. Die Höchsten werden am unglücklichsten, wenn das Höchste, die Liebe, als Irrtum zusammenbricht.

Wenn aber die Männer so rechtlos verfahren, wie ich es weiter oben angedeutet habe, dann wird die Frau sich allmählich das Recht selbst holen müssen, das ihr versagt wird. Schon bei vielen sittlichen Fortschritten im Tierreich wie unter den Menschen waren die Weibchen die stetig und still treibenden Faktoren. Sie haben zuerst Ausschließlichkeit im Geschlechtsverkehr geübt, sie haben zuerst geschlossene Ehe geschaffen, sie haben allmählich die polygamische Ehe zur monogamischen übergeleitet, sie haben die Menschheit zur lebenslänglichen monogamischen Ehe geführt, sie werden auch unbewußt und bewußt im Dienste der großen Entwicklung Mittel finden, sie zu befestigen und die Abirrungen zu bekämpfen, freilich erst, nachdem ihrer schon viele Millionen zum Opfer gefallen sind. Es besteht jetzt schon eine starke Bewegung unter den Frauen in dem Sinne, daß sie die bösen Erfahrungen in der Ehe nicht mehr verheimlichen. Sie sind sich darüber klar geworden, daß ein Leben ohne Ehe nicht so schlimm und jedenfalls in weit mehr als der Hälfte der Fälle dem Leben in der Ehe, wie es heutzutage in der Regel sich gestaltet, vorzuziehen sei. Sie haben entdeckt, daß die Ehe gar nicht notwendig das Ziel aller weiblichen Wesen zu sein braucht. Die Frauen werden beruflich gebildet und wirtschaftlich selbständig genug, um einen unwürdigen Bewerber abweisen zu können. Sie werden unwiederbringlich mehr und mehr aufgeklärt über das Treiben der meisten Männer, und dieses Wissen wird ihre eigene Sittenreinheit nicht stören; sie werden die Männer besser beurteilen lernen, bevor sie einen Entschluß fassen. Diese Umwandlungen sind im vollen Begriffe sich zu vollziehen, ohne daß Eifersucht und Brotneid der Männer diese naturnotwendige Entwicklung zu hemmen vermöchte. Die gut beanlagten Jungfrauen müssen und werden dazu gelangen, ihrerseits an den Mann, mit dem sie sich zu verloben im Begriffe stehen, die Forderung der Keinheit, das heißt der Keuschheit vor der Ehe, in aller Bestimmtheit zu stellen mit dem gleichen Rechte, wie

sie der Bräutigam an die Braut stellt. Dadurch werden sie es sein, die die Liebe und Ehe, die Familie, den Staat und die Menschheit retten. Von der Aufklärung der Frauen ist hier der kräftigste Fortschritt zu erwarten, denn die Lösung der sogenannten Frauenfrage liegt einzig in der Verbesserung der moralischen Qualität der Männer, und wenn die Männer nicht vorangehen, so werden die Frauen sie zwingen. Die Emanzipation der Frauen, im besten Sinne des Wortes gemeint, wird als notwendiges Gegengewicht gegen das Bündnis der Männer zum Schutze ihres geschlechtlichen Lasters naturnotwendig sich herausbilden. Eine zu große Entvölkerung haben wir deshalb noch lange nicht zu fürchten. Es handelt sich um ein Übergangsstadium, und nachher wird wieder um so mehr die wahre Liebe und wahre Ehe zur vollen Geltung kommen. Dann wird wieder mehr Glück sein auf Erden!" — So Professor Heim. Einer von den reinen, den starken Männern, den Ehrenmännern im wahren Sinne des Wortes, die nicht sklavisch der Unzucht frönen; die genug Mannesehre und Gerechtigkeitsgefühl besitzen, um sich nicht mit der Hure auf eine Stufe zu stellen, um ihre Ehefrau nicht zu betrügen, indem sie ihr für ihren reinen Leib den Leib eines Prostituierten bieten. Das sind die Männer, zu denen wir Frauen aufblicken, die einzigen, die uns glücklich machen können. O, gäbe es nur viele solcher Männer!

Warum duldet der Staat die Prostitution?

Der Staat duldet die Prostitution und reglementiert sie, weil die Männer an der Spitze des Volkes die Prostitution für unumgänglich notwendig erachten, mit anderen Worten, weil die leitenden Männer, die über das Wohl und Wehe des Volkes bestimmen, von sich auf das Volk schließen! Die meisten dieser Männer waren Studenten, und wie deutsche Studenten vielfach ihre Jugend verbringen, weiß ein jeder. Abgesehen von einer kleinen

Zahl, finden sie im Guren und Trinken ihr Hauptvergnügen. Wie uns die Statistik beweist, liefern die Studenten nach den Prostituierten die meisten Geschlechtskranken. Das sagt alles. — Treten diese „Helden“ ins Mannesalter ein, so gleichen sie geistig und körperlich einer ausgepreßten Zitrone. Rückgrat haben sie nicht, dafür aber viele Schulden. Bismarck hatte wohl besonders diese Jammergestalten im Auge, als er sagte: „Mut auf den Schlachtfeldern ist bei uns Gemeingut, aber es gibt viele Deutschen, denen es an Zivilcourage fehlt.“ — Daß solche Leute als Vertreter des Volkes einen unermesslichen Schaden anrichten, ist ganz klar. Nach ihrem eigenen schmutzigen Empfinden beurteilen sie das ganze Volk. Weil sie selbst den außerehelichen Geschlechtsgenuß in ihrer Jugend nicht entbehren konnten, halten sie alle anderen jungen Männer für ebensolche Schwächlinge; weil sie selbst keine Selbstbeherrschung geübt haben, die allein zur wahren Freiheit führt, dafür aber das Sklavenjoch der Leidenschaft schleppten, trauen sie anderen Menschen ebenfalls keine Kraft, Größe und Reinheit zu. Die wenigen Männer an geeigneten Stellen, die das wahre Glück des Volkes im Auge haben und auch dafür eintreten, werden niedergedrungen von der Masse, und so triumphiert das Laster.

Die Redensart, die käuflichen Dirnen würden unter Kontrolle gestellt, um größeres Unheil durch Übertragungen von Geschlechtskrankheiten zu vermeiden, ist oft genug von Sachverständigen als hinfällig bewiesen worden. Die ärztliche Kontrolle bezweckt nur, die jungen Männer in Sicherheit zu wiegen, es wird ihnen vorgespiegelt, dadurch seien sie gegen Ansteckungen, die sie sich bei den Dirnen zuziehen könnten, geseit. Die liebevolle Fürsorge des Staates und der Polizei bringen es also fertig, Tausenden und Tausenden von blühenden Männern die Gesundheit zu zerstören und sie für zeitlebens unglücklich zu machen.

Wie wenig Wert die ärztliche Kontrolle hat, ersehen wir aus der Tatsache, daß die Geschlechtskrankheiten in Deutschland allein

die Krankenkassen weit über eine Million Mark jährlich kosten. Die Prostituierten werden wöchentlich zweimal untersucht, von einer Untersuchung bis zur andern vergehen drei Tage. Da nun, wie aus Statistiken ersichtlich, 80% aller Männer geschlechtskrank sind, so ist mit Sicherheit anzunehmen, daß die Dirne in dieser Zeit von einem ihrer völlig würdigen Partner angesteckt wird, um dann die Krankheit auf andere zu übertragen.

Der Staat fördert die Prostitution. Beim Militär erhalten die Rekruten von höherer Stelle Aufklärung darüber, wie sie sich bei den Prostituierten zu verhalten haben; es werden ihnen „Schutzmittel“ anempfohlen u. dgl. Auf den Kriegsschiffen wurden vor Kriegsausbruch an die Soldaten Schutzmittel gegen geschlechtliche Ansteckung verteilt, auch konnten sie diese auf den Schiffen aufgestellten Automaten entnehmen.

Ich brauche wohl nicht zu erwähnen, daß sich jeder anständige Mensch gegen solche sittliche Niedertracht und Dummheit empört. Anstatt den Soldaten die käufliche Liebe als eine Entehrung und Schande — was sie doch in Wirklichkeit ist — hinzustellen, anstatt ihnen die traurigen Folgen davon klarzumachen, werden sie gewissermaßen von ihren Vorgesetzten dazu aufgefordert. „Doch jede Schuld rächt sich auf Erden.“ Und so hat der Staat jetzt die gerechte Strafe dafür zu tragen. Die Geschlechtskrankheiten haben seit Ausbruch des Krieges im deutschen Heere in schrecken-erregender Weise zugenommen. Die Lazarette liegen voll von geschlechtskranken Soldaten. Täglich treffen eine Unmenge Krieger von der Front ein, die infolge von geschlechtlichen Ausschweifungen an schweren Nervenleiden, Geisteskrankheiten u. s. w. leiden und nun vielleicht zeitlebens dem Staat zur Last fallen. Anstatt wenigstens jetzt zur Vernunft zu kommen, gibt es immer noch gewissenlose Menschen, die das Unheil unter den Soldaten noch vergrößern, die den Staat und das Volk weiter schädigen.

Am 27. März 1915 hielt in Frankfurt am Main Professor Louton-Wiesbaden eine Rede zur Bekämpfung der Geschlechts-

Frankheiten im deutschen Heere.¹⁾ Unter anderem sagte er folgendes: „Ich (Touton) halte im Gegensatz zu Blaschko, Meißner, Mendel und in Übereinstimmung mit Buschke und Bettmann eine Generalforderung der sexuellen Abstinenz von Kriegssoldaten, weil aussichtslos, nicht am Platze, wenn ihre Durchführung natürlich auch empfehlenswert wäre.“

Bettmann sagt: „Die Empfehlung der sexuellen Abstinenz widerspricht dem soldatischen Empfinden.“

Im weiteren Verlauf seiner Rede empfiehlt nun Touton, man solle die Soldaten samt und sonders mit Gummischutzmitteln (Condoms) ausrüsten, damit sie sich beim Besuch der Bordelle nicht infizieren. Ja, er geht so weit, daß er sagt, die Soldaten, die sich im Verkehr mit feilen Dirnen syphilitisch angesteckt haben und so kriegsuntauglich geworden sind, sollen mit den anderen Kriegsbeschädigten auf eine und dieselbe Stufe gestellt werden und sollen dieselben Vergünstigungen haben wie die Kriegsinvaliden, die vor dem Feinde Auge, Hand, Fuß u. s. w. verloren haben.

Das sind die Ansichten der genannten Herren . . .

Eine deutsche Frau, die nicht Professor ist, erlaubt sich andere Ansichten über diesen Punkt zu haben. (Unerhört!!) Sie behauptet nämlich, daß es das Beste für die verrohten und vertierten Soldaten, die in dieser furchtbaren Zeit nichts Besseres zu tun haben, als sich in Bordellen die Syphilis zu holen, um dann nach Hause zu kommen und ihre ganze Familie unglücklich zu machen, daß es das Beste sei, der Staat ließe sie erschießen, damit das Unheil des Landes durch sie nicht vergrößert wird. Gleichzeitig müßten aber auch die Männer beiseitegeschafft werden, die durch ihre sittenlosen Äußerungen: „die Empfehlung der sexuellen Abstinenz widerspreche dem soldatischen Empfinden“ oder „die sexuelle Abstinenz von Kriegssoldaten sei nicht am Platze“

¹⁾ Siehe „Volkswart“, Organ des Verbandes der Männervereine zur Bekämpfung der öffentlichen Unfittlichkeit, Köln. Nr. 7 und 8, 1915.

die jungen Männer der Prostitution förmlich zuführen. Denken denn „diese“ „Männer“ nicht an die unglücklichen Frauen der Krieger, deren ganzes Leben zugrunde gerichtet wird? Und glauben sie ferner, daß die anständigen Leute in Deutschland Steuern zahlen wollen, um Hurer zu unterhalten? Wer die Hurer, deren Leib durch die Unzucht verwüstet ist, mit den anderen Kriegsbeschädigten auf eine Stufe gestellt haben will, mag aus seiner Tasche das Geld dazu geben — wir anderen Deutschen haben jetzt wahrlich unser Geld zu notwendigeren Zwecken zu verwenden, als Hurer zu unterhalten. Wenn mein Mann solche erbärmliche Ansichten vertreten würde, ich würde mich seiner schämen, nicht einen Tag länger würde ich in seinem Hause bleiben, alles würde ich daransetzen, seinen Namen nicht weiter tragen zu müssen. Und was muß aus Kindern solcher Männer werden, die den Standpunkt vertreten, der Verkehr mit käuflichen Dirnen sei weder unehrenhaft noch unsittlich. Arme, elende Kinder! Bedauernswerte, unglückliche Mütter solcher Kinder, wie müßt Ihr den Tag verfluchen, da Ihr einen Hurer zum Vater Eurer Kinder gemacht!

Man ist entrüstet über die Greueltaten unserer Feinde — schauerliche Dinge sind während des Krieges passiert. Deutschlands Männer sind empört über die Russen, die in Ostpreußen eingefallen, sich an hilflosen Frauen vergriffen, sie unglücklich gemacht haben. Aber ich frage Euch, was ist das alles im Verhältnis zu der Schmach, die uns deutschen Frauen fortwährend durch die Prostitution zugesügt wird? Sind doch die meisten deutschen Männer entehrt und entwertet durch die käufliche Liebe; der größte Teil von ihnen steht, was Sitte und Moral anbelangt, mit der Prostituierten auf einer Stufe. Und diesen niedrigstehenden, minderwertigen Männern wird die Frau durch die Ehe verpflichtet, ihren Leib hinzugeben. Pfui, der Schande! Einen Prostituierten, einen Hurer muß sie zum Vater ihrer Kinder machen; denn der Mann, der sich jeder Dirne hingibt, ist ein Prostituirter, genau

so gesunken wie seine Partnerin, wer dabei das Geld einnimmt oder ausgibt, ist gleich.

In Deutschland gab es im Frieden schätzungsweise 300.000 Prostituierte, ein Beweis, wie sittlich verkommen Deutschlands Männer sind. In Berlin gibt es 50.000 Dirnen, in London 70.000 und in Wien ebenfalls 70.000. Daß die feilen Dirnen so zahlreich vertreten sind, ist nicht zu verwundern, wenn man in Betracht zieht, daß sie — um mich der Worte Ströhmbergs zu bedienen — klassische Repräsentantinnen der Degeneration sind. 70% von ihnen stammt von trunksüchtigen Eltern ab, und die Prostituierten selbst sind alle Alkoholikerinnen. „Der Alkoholgenuß der Eltern,“ so schreibt Professor Ude, „hat jene Ärmsten schon im Keime vergiftet und sie zu dem Laster der Unzucht disponiert.“ Auch der Beweis, daß die meisten käuflichen Dirnen schwachsinzig sind, dient dazu, ihre niedrige Handlungsweise zu entschuldigen, denn ein Mensch, der nicht zurechnungsfähig ist, kann nicht verantwortlich gemacht werden für das, was er tut. Man sagt, die käuflichen Dirnen sind der Auswurf der Menschheit. Ich frage Euch: was sind denn da die Männer, die genau dasselbe tun als die Hure, die noch viel schlechter sind als diese? Kann man denen auch nachweisen, daß sie alle klassische Repräsentanten der Degeneration sind? Stammen sie auch zu 70% von trunksüchtigen Eltern ab? Daß man dieses ekelhafte Gewürm von Männern noch unter anständigen Menschen duldet, ist ein großes Unrecht. Wie die Pestkranken müßten sie behandelt werden, da sie doch den Mitmenschen weit gefährlicher sind als diese. Unschädlich müssen diese viehischen Untermenschen, die nicht genügend Verstand noch freien Willen haben, um sich als Mensch geltend machen zu können, gemacht werden. Statt dessen aber wird die Unzucht vom Staat sanktioniert — er nimmt dies Verbrechen in Schutz und andere Verbrechen bestraft er streng. Zum Beispiel Leute, die Hang zum Morden, Einbrechen, Stehlen und Fälschmünzerei haben. Während er nun dem Verbrechen der Unzucht

Freistatt gewährt, Häuser errichten läßt, in welchen die verbrecherischen Orgien der viehischen Unzucht ungestört gepflegt werden können, geht man gegen andere Verbrecher, wie Mörder, Einbrecher, denen es ebenso schwer ist, gegen ihren Verbrechertrieb anzukämpfen wie den Unzüchtigen, mit der größten Strenge vor. Es wäre nicht zu verwundern, wenn diese Verbrecher eines Tages den Staat erfuchten, ihr Gewerbe als ein ehrliches und berechtigtes anzuerkennen, mit der Begründung, daß sie gegen ihre Natur, die zum Morden und Rauben neige, nicht anzukämpfen vermöchten und sich dabei auf das Verbrechen der Unzucht beriefen, das ja auch vom Staat zum „Gewerbe“ gestempelt wird. — Oder der Fähzornige! Warum bestraft man ihn, wenn er doch dem Trieb seiner Natur folgt und seinen Mitmenschen im Zorn verprügelt? — Ja, wird da mancher sagen, das ist doch auch ganz was anderes; wenn der Unzüchtige seinen Geschlechtstrieb nicht zügelt, dann schadet er höchstens sich, während die anderen mit ihren unbeherrschten Verbrechertrieben dem Nebenmenschen schaden und die größte Gefahr für sie bedeuten.

Welch falsche lügnerische Ansicht! Der Mensch, der seinen Geschlechtstrieb nicht bemeistert, schädigt die Menschheit oft mehr als jeder andere Verbrecher. Frau und Kinder werden dadurch oft zeitlebens unglücklich gemacht, Enkel und Enkelkinder haben darunter zu büßen; ja der ganze Stamm wird verseucht und entwertet, denn wir dürfen nicht vergessen, daß der Wüßling, der sich der käuflichen Liebe bedient, der nicht Herr seiner selbst ist, den Keim zur Ausschweifung in seine Nachkommen legt; für diese ist somit ein sittenreines Leben schon von vornherein erschwert. Auf diese Art wird das ganze Volk nach und nach schwächer und haltloser und geht meistens infolge Geburtenrückgangs, welcher eine Folge der Unzucht ist, seinem sicheren Ende entgegen. Mit furchtbarer Eindringlichkeit lehrt uns die Geschichte der alten Kulturvölker, der Griechen und Römer, wohin die Unsitlichkeit die Völker bringt. Wer da also behauptet, die Unzucht sei eine

persönliche Angelegenheit und stehe jedem frei, mit seinem Körper nach Belieben zu verfahren — der irrt sich —. Wird die Leibesfrucht abtreibung nicht auch streng bestraft, wenngleich sie am eigenen Körper geschieht! Genau so müßte die Unzucht, die dem einzelnen und der Gesamtheit schadet, bestraft werden; statt dessen wird sie in Schutz genommen und alles zu ihrer Verbreitung getan.

Der Paragraph 180 des Strafgesetzbuches heißt:

„Wer gewohnheitsmäßig oder aus Eigennutz durch seine Vermittlung oder durch Gewährung oder Verschaffung von Gelegenheit der Unzucht Vorschub leistet, wird wegen Kuppelei bestraft, auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden.“

Wie verhält sich nun dieser Paragraph zu den in großer Zahl in Deutschland bestehenden Bordellen? Genau so, wie ein Vater zu seinem Jungen, wenn er diesem mit strengen Worten das Rauchen verbietet, ihm aber gleichzeitig mit der Hand Zigarren reicht. Die Rechtsgutachten sechzehn deutscher Universitäten wurden im Jahre 1872 dem Reichskanzleramt Berlin zugesandt, weil sich alle einig darüber waren, daß genannter Paragraph das Bordellwesen verbiete. Die Veranlassung dazu gab ein Hamburger Ehepaar, dessen Geschäft durch mehrere in der Nähe befindliche Bordelle empfindlich geschädigt wurde. Der Rechtsanwalt dieser Leute hatte sich bereits vergebens um Abschaffung der in Betracht kommenden Bordelle an die Staatsanwaltschaft und an das Obergericht in Hamburg gewandt. Vom Reichskanzleramt erhielt er dann am 27. Juni 1876 den Bescheid, daß der Bundesrat in seiner Sitzung beschlossen habe, den Senat der Freien und Hansestadt Hamburg zu ersuchen, wegen Abschaffung der daselbst bestehenden Bordelle das Geeignete zu verfügen.

Wenn man nun weiß, daß in Hamburg nach wie vor eine Anzahl Bordelle existieren, und daß das ganze westliche und mittlere Deutschland davon überschwemmt ist, so fragt man sich

mit Recht: Soll der Paragraph nur dazu dienen, daß er übertreten wird? Wie käme es sonst, daß städtische Behörden KonzeSSIONen zu Bordellen und Bordellstraßen geben? Wozu diese Scheinheiligkeit und Lüge? Ein Gesetz, das in der Praxis nicht befolgt zu werden braucht, braucht auch nicht auf dem Papier zu stehen! Die Redensart der Behörde, Bordelle würden nur deshalb geduldet, um Schlimmeres zu verhüten, ist heller Unsinn. Haben wir jemals schon gehört, daß ein Spieler sich gebeffert hat, weil es Spielhöllen gab? Oder daß ein Trinker deshalb Herr seiner unseligen Leidenschaft geworden ist, weil er stets Schenken vor Augen hatte? Gerade das Gegenteil ist der Fall. Wie viele Trinker haben schon den Vorsatz gefaßt, ihr Laster abzulegen; solange sie keine Schenke vor Augen hatten, blieben sie auch ihrem Vorsatz treu, so viel Gewalt hatten sie schon über sich gewonnen, daß sie keinen Alkohol in ihre Wohnung holen ließen; der Anblick der Schenken aber brachte sie wieder zu Fall. Genau so verhält es sich mit Bordellen; Gelegenheit macht Diebe! Ganz besonders gefährlich sind die Bordelle der Jugend; schon in Sekunda fängt der Bordellbesuch an und in Prima ist er selbstverständlich! Die meisten Mütter wissen allerdings nicht, daß ihre Söhne schon in dem Alter moralisch so gesunken sind; sie merken zwar, daß ihre Jungen sich sehr zu ihrem Nachteil ändern, forschen aber nicht weiter nach der Ursache. Selbst auf Kinder wirken die Bordelle schädlich, das beweist auch der Brief eines Seelsorgers, der in dem Buch „Besondere Gefahren“ von Pastor Lic. Bohn aufgezeichnet ist. Er lautet:

„Jetzt ist aber eine furchtbare Wirkung der Bordellstraße ans Licht gekommen und beleuchtet grauenvoll die durch die Zeugnisauslagen gerichtlich bewiesene Ungefährlichkeit der Straße. Durch Untersuchungen, welche auf eine Anzeige hin die Lehrer angestellt haben, ist erwiesen, daß fast sämtliche Schulkinder der am Eingang der Bordellstraße befindlichen Häuser sich geschlechtlich aneinander vergangen haben . . . Dabei haben die Eltern versichert, daß

die Kinder durch die Nähe des Bordells, zu dem sie häufig aus Neugierde hinlaufen, wo sich die mitunter halbnackten „Damen“ zeigen, und durch die Gespräche und Lieder der zum Bordell ziehenden Burschen auf solche Dinge gebracht seien.“

Man sollte glauben, daß den Verteidigern der Bordelle endlich die Augen aufgingen, und daß jeder Deutsche, der nur noch einen Funken Ehrgefühl im Leibe hat, dagegen ankämpfen müßte, daß solche Schandhäuser unser Land entehren und verfeuchen. Solange aber der Staat und die Behörde die Prostitution sanktioniert, ist keine Besserung zu erwarten, denn die breite Masse der Nichtdenkenden sieht ihr Schandleben dadurch gerechtfertigt, sanktioniert.

Auch der Umstand, daß sich die Badische Regierung vor einigen Jahren selbst an einem Bordellgeschäft beteiligte, indem sie für eine Zeit den Weiterbetrieb des Bordells gestattete, um beim Erwerb des Grundstückes einen Nachlaß von 42.000 Mark auf 25.000 zu erzielen, ist wahrlich nicht dazu angetan, das Volk in sittlicher Weise zu heben!

Zu derselben Zeit wurde von der Dritten Kammer des Kaufmannsgerichtes in Berlin, unter Vorsitz des Magistratsassessors Dr. Neumann, ein Urteil gefällt, das allgemeine Beachtung verdient. Der Sachverhalt war folgender:

Ein Geschäftshaus hatte einen Angestellten plötzlich entlassen, weil er mit einer minderjährigen Verkäuferin intim verkehrt hatte, und zwar im Geschäftslokal. Außerdem hatte er 20 Minuten über die vorgeschriebene Zeit in der Kantine verweilt, hatte dann, nachdem ihm der Kontrolleur sagte, er werde ihn dem Chef melden, geantwortet: „Mehr als rausgeschmissen kann ich nicht werden.“ Der Verkäufer klagte nun nach seiner Entlassung sein Gehalt für den darauffolgenden Monat beim Kaufmannsgericht ein. Das Urteil, das darauf die Dritte Kammer fällte, lautete dem Wortlaut nach ungefähr folgendermaßen:

„Der intime Verkehr des Klägers mit der minderjährigen Verkäuferin in den Räumen der Firma reicht allein als sofortiger

Entlassungsgrund nicht aus. Das längere Verweilen des Klägers zur Vesperpause reicht ebenfalls allein nicht zur sofortigen Entlassung aus. Beide Umstände zusammengenommen aber in Verbindung mit der unehrerbietigen Äußerung gegen den Prinzipal, die in den Worten ‚mehr als rausgeschmissen kann man ja nicht werden‘ gefunden werden muß, dienen dazu, eine sofortige Entlassung zu begründen. Der Kläger sei deshalb mit seiner Klage abzuweisen.“

Im Namen des Königs wurde dieses Urteil durch den Vorsitzenden verkündet am 1. April 1908.

Ausschlaggebend in dem Urteil waren also die Worte des Verkäufers gegen den Prinzipal: „Mehr als rausgeschmissen kann ich ja nicht werden.“ Nicht das Verbrechen, das der Verkäufer an der Minderjährigen begangen hatte, war hinreichend, ihn sofort zu entlassen! Gott bewahre!! Die deutschen Mädchen sind ja nur dazu da, den Wüßlingen und Verbrechern zu dienen, sich entehren und zertreten zu lassen! Und daß dies ungestraft geschehen kann — dafür sorgt schon der Staat — dafür sorgen die Gerichte.

Müssen wir die schädlichen Sitten und Gewohnheiten unserer Vorfahren beibehalten?

Es gibt viele Menschen, die sagen, die Prostitution hat immer bestanden, und dies ist ein Beweis dafür, daß die Welt ohne sie nicht existieren kann. Das ist die traurige Ansicht vieler Nichtdenker, die sich mit dieser Frage selbst nie beschäftigt haben, dafür aber nachreden, was ihnen andere vorschwätzen.

Hätten die alten Germanen sich der Prostitution bedient, Tacitus hätte sie wahrlich nicht ihrer Keuschheit und Treue wegen seinem Volke als Muster hinstellen können. Unsere Vorfahren waren ein reines und starkes Geschlecht, solange sie nicht dem Einfluß fremder Völker unterlagen. Daß aber die Prostitution bei unsittlichen Völkern immer bestanden und daß Tausende

von Völkern an ihr zugrunde gegangen sind, kann uns doch nicht beweisen, daß sie notwendig ist. Mit demselben Rechte hätten sonst die Verteidiger der Sklaverei diese bis auf den heutigen Tag aufrechterhalten müssen, denn diese bestand jahrtausendlang in der alten Zeit und vererbte sich von Geschlecht zu Geschlecht. Genau wie heute bei vielen die Prostitution für notwendig erachtet wird, so konnten Schwachköpfe damals nicht begreifen, daß die Welt auch ohne die menschenunwürdige Sklaverei bestehen könnte. Auch sie beriefen sich darauf, daß sie immer gewesen sei, und wollten diesen Umstand als Beweis für ihre Notwendigkeit erbringen. Aber wir brauchen gar nicht so weit in die Geschichte zurückzugreifen; nehmen wir nur die Leibeigenschaft Rußlands als Beispiel. Auch da taten die Großgrundbesitzer alles, um das Freiwerden der Bauern zunichte zu machen. Die Leibeigenschaft ist ein dringendes Bedürfnis, schrien sie, den Bauer zu befreien ein Unding, eine solche Neuerung würde Aufstand und Revolution zur Folge haben, unsere Bauern sind nicht reif dazu, ihre Freiheit würde dem Lande großen Schaden bringen. Hätte sich Zar Alexander II. von diesen Schreibern bestimmen lassen — die Leibeigenschaft bestünde vielleicht heute noch. Aber er war edel, klug und weitsichtig genug, um das durchzuführen, was er als gut und notwendig für sein Volk erkannt hatte.

Und wie war es mit Abraham Lincoln, dem Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika, als er am 1. Jänner 1863 die letzte Befreiungsproklamation aussprach? Jahrhundertlang hatte die Sklaverei in Amerika gewütet — und was das Schändlichste dabei ist, Christen waren es — nicht rohe Heiden —, die sich des Menschenhandels bedienten. In Virginia kam im Jahre 1760 fast auf jeden Weißen ein Schwarzer, in Südkarolina war dies Verhältnis schon überschritten. Die 13 englischen Kolonien zählten damals unter einer Bevölkerung von 1,7 Millionen Menschen, die Indianer ungerechnet, 310.000 Negerflaven, eine Tatsache, die Weiterblickende schon zu jener Zeit mit Sorge erfüllte.

Wenn es auch hier immer Menschen gab, die gegen die Sklaverei ankämpften, so war doch ein großer Teil Amerikas, besonders der Süden, fest davon überzeugt, daß das Land ohne Sklaven wirtschaftlich nicht bestehen könne. Sie hielten die Sklaverei für ihr größtes Recht — und beriefen sich — genau wie unsere Verblendeten es der Prostitution gegenüber tun, darauf, daß es immer so war und deshalb auch so bleiben mußte. Washington und Lincoln und mit ihnen viele andere menschlich denkende Amerikaner, die für die Freiheit der Neger eintraten, kehrten sich nicht an diese schmutzigen Egoisten, die in ihrer eigenen Erbärmlichkeit nicht über ihr „Ich“ hinauskommen. Und daß sie recht daran taten, beweist die Tatsache, daß es auch ohne Sklaven sehr gut ging.

Ich habe diese Beispiele angeführt, um zu zeigen, daß jede Neuerung von Kurzsichtigen, Schwachköpfen und Minderwertigen bekämpft worden ist. Ein Frevel an der Menschheit wäre es aber, wenn wegen dieser Erbärmlichen dem Volke etwas wahrhaft Gutes und Großes vorenthalten bleiben oder wenn durch schlechte Gesetze und übernommene schändliche Gewohnheiten unserer Vorfahren das Volk geschädigt und entwertet werden sollte. Deshalb fort mit der törichtten Redensart, die Notwendigkeit der Prostitution sei durch ihr langes Bestehen bewiesen! Wer so spricht, ist entweder ein so schlechter Mensch, daß er sich selbst der käuflichen Liebe bedient und deshalb alle anderen Männer für ebensolche Schandmenschen hält, oder er hat nie über die Frage nachgedacht und spricht nur nach, was andere ihm vorschwätzen.

Welche Folgen zeitigt die Prostitution?

Auf keinem Laster, auf keinem Verbrechen, welche von Menschen begangen werden, ruht eine so sichtbare, so schwere Strafe des Himmels wie auf der Unzucht. Und das ist ganz natürlich; ist doch die Unzucht ein Verbrechen, welches außer der Seele auch den Leib des Menschen entehrt; deshalb sind auch die Strafen,

die dem Übel folgen, physischer und psychischer Natur. Die eigene körperliche Erkrankung des Wüßlings tritt am häufigsten auf. Dann kommen die Erkrankungen der von ihren prostituierten Ehemännern angesteckten armen Ehefrauen und das Auftreten der venerischen Krankheiten an den Kindern, die unschuldig die Sündenschuld des Vaters büßen müssen. Bei vielen Unzüchtigen tritt Zeugungsunfähigkeit auf; dem Volke, dem Staate gehen auf diese Art Tausende von Menschen verloren. Weitere Folgen der Prostitution sind unglückliche Ehen und damit zusammenhängend Geburtenrückgang der Bevölkerung. Psychisch käme in Betracht: Ehrlosigkeit, Verwirrung der Ehrbegriffe, Selbstsucht, innere Knechtschaft und Sklaverei, moralischer Tiefstand und Entwürdigung des ganzen weiblichen Geschlechtes.

Wir wissen, wie es im Mittelalter mit Sitte und Moral beschaffen war. Die Dirnenhäuser waren meist Eigentum der Stadtbehörden oder der Fürsten. Beim Einzug von Fürsten wurden die Dirnen des Frauenhauses von den Stadtbehörden mit Blumensträußen den hohen Gästen entgegengesandt. So geschah es, als im Jahre 1438 Albrecht II. nach der Krönung zu Prag in Wien einzog. Im Jahre 1435 ließ der Stadtrat von Wien, bei dem Besuche des Kaisers Siegmund, die Dirnen der zwei Frauenhäuser auf städtische Kosten mit Samtkleidern ausstatten. Daß unter diesen Umständen zwölf- und vierzehnjährige Knaben die Frauenhäuser besuchten, ist nicht zu verwundern. Ein Ulmer Ratsbeschuß von 1527 befiehlt dem Inhaber des Frauenhauses an, Knaben von 12 bis 14 Jahren nicht mehr einzulassen, und wenn sie erscheinen, mit Ruten hinauszujagen. Den Fünfzehnjährigen war es demnach durch Ratsbeschuß erlaubt. Unerhört! Eine Änderung trat erst ein, als die Syphilis mit verheerender Macht in Deutschland einzog. Darüber schreibt Dr. Wilhelm Rudeck in „Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland“ folgendes:

„Die Hauptursache über den finanziellen Verfall der Frauenhäuser ist ohne jeden Zweifel die gleich von allem Beginn mit

furchtbarer Wut auftretende Syphilis gewesen. Wir machen uns heute keinen Begriff mehr, welches Entsetzen die Verbreitung der Syphilis überall erregte." Wie die Syphilis um die Wende des 15. Jahrhunderts auftrat, davon besitzen wir in allen Chroniken schauerhafte Berichte. „Was unaussprechlichen Jammers diese jämmerliche Krankheit in aller Welt, in allen Ständen und Geschlechtern den leidenschaftlichen Menschen gebracht," schreibt Valerius Anselm in seiner Berner Chronik, „mag nimmermehr genug erzählt, aber auch nimmermehr vergessen werden. Denn sie ein so fremd grausam Angesicht hatten, daß sich ihrer kein gelehrter Arzt wollte oder durfte annehmen und sie auch die scheuen Feldsteechen verschmähten. Und mußten ihre eigenen besondern Feldhütten machen, bis daß sie (die Seuche) so hoch und so gewaltig ward, daß männiglich (auch Fürsten und Herren) sie dulden und behausen mußten, und sie selber allerhand Kunstlose und keiner Arznei Erfahrene zu vornehmsten und teuersten Ärzten und sehr reich machten.“

Besonders furchtbar wurde die Seuche durch ihre rasche Ausbreitung. Man darf nicht vergessen, daß damals noch nicht wie heute die Menschen hereditär gegen Lues immunisiert waren und daß bei dem Mangel jeder Therapie die Ansteckung sich zu einem Stadium entwickeln konnte, von dem sich in unseren Zeiten nur der Mediziner eine Vorstellung machen kann, der in den Hospitälern großer Städte exotische Exemplare von syphilitischen Bordellweibern gesehen hat.

Die Syphilis verschonte kein Geschlecht, kein Alter, keinen Stand. Einer steckte den andern an; aus Stadt und Dorf verstoßen, irrten ganze Scharen von Männern und Weibern aus geistlichem und weltlichem Stande umher, mit Eiter und Geschwüren vom Kopf bis zum Fuße, winselnd und rettungslos. Vergebens waren zunächst alle bekannten Arzneimittel: ein langsamer, schrecklicher Tod erlöste die Leidenden. Selbst die einfache Berührung mit der Hand galt als ansteckend. Man vermied sogar, mit

den Kranken zu reden, weil man das Gift ihres Atems fürchtete. In der ersten Zeit wies jeder die Syphilitischen von sich. In Prag lagen sie auf den Straßen, auf dem großen Ringe, unter den Lauben, später schaffte man sie vor das Thor, wo sie sich in Krambuden häuslich einrichteten. Endlich wies man ihnen ein kleines Haus als Spital an. In der Schweiz, Kanton Baden, wurden sogar alle Syphilitischen vertrieben, und man ließ solche Fremde nicht ins Land. Auch anderwärts verbot man den Kranken, ihre Wohnungen zu verlassen, untersagte ihnen den Zutritt zu Badestuben, Wirtshäusern, selbst zu Kirchen.

Es ist klar, daß die Syphilis von der einschneidendsten Bedeutung für den Verfall der Frauenhäuser werden mußte. Waren sie doch der hauptsächlichste Ausgangspunkt für die Ansteckung. Sehr früh entstand das Sprichwort: „Wer einen Fuß im Frauenhaus hat, der hat den andern im Spital“, schreibt Ruedel.

Auch das Pariser Parlament erließ im März 1497 eine Verordnung, in welcher verfügt wurde, daß die mit dieser Krankheit Behafteten binnen 24 Stunden durch zwei bestimmte Tore die Stadt verlassen mußten. Das galt für die nicht ansässigen Kranken, den wohlhabenden ansässigen hingegen wurde befohlen, daß sie bis zu ihrer Heilung die Wohnung nicht verlassen durften. Die Armen wurden in der Vorstadt, in dazu gemieteten Häusern und Scheunen untergebracht und wurden dort verpflegt und behandelt. Die Nichtachtung dieser Vorschrift wurde mit der Todesstrafe bedroht. Ein ähnliches Edikt wurde im Jahre 1497 durch König Jakob IV. von Edinburg aus erlassen, worin den Übertretern mit der Strafe der Brandmarkung gedroht wurde.

„Denn jede Schuld rächt sich auf Erden“, möchte man mit Goethe ausrufen, wenn man die furchtbaren Strafen betrachtet, die die Unsitlichkeit und Unzucht dem Mittelalter brachte und der ganzen Menschheit fortwährend bringt.

Das Traurigste ist dabei, daß nicht nur die Täter selbst unter der Strafe zu leiden haben, sondern auch deren Frauen, Kinder

und oft Kindesfinder. Wie manches brave, unschuldige Weib ist an einen solch Unwürdigen gekettet in der Ehe und hat sich seinen gesunden, kräftigen Körper durch ihn schädigen und ruinieren lassen müssen. Wie viele körperlich und geistig minderwertige Kinder haben ihren bedauernswerten Zustand ihrem erbärmlichen, gewissenlosen Vater zu verdanken. Tausende von Ehen bleiben kinderlos, weil die Geschlechtskrankheiten der Männer das Zeugen unmöglich macht, und dem Staat, der die Prostitution so fürsorglich fördert, gehen Tausende und Tausende von Staatsbürgern verloren aus diesem Grunde. Daß die Prostitution die Hauptschuld an den vielen unglücklichen Ehen trägt, ist außer Frage. Sind doch alle Männer, die sich der käuflichen Liebe bedienen, ehelos und minderwertig. Schon der Umstand, daß sie einer starken, reinen Liebe nicht mehr fähig sind, legt die Unfähigkeit zur Gründung einer glücklichen Ehe dar. Nun kommt noch dazu, daß die Frau in vielen Fällen von dem schlechten Vorleben ihres Mannes weiß oder erfährt. Achtung kann sie ihm dann nicht mehr entgegenbringen, das ist rein unmöglich. Wie es aber in einer Ehe aussieht, wo die Frau den Mann verachtet, kann sich jeder selbst ausmalen. Und wie häufig findet man, daß Männer, obgleich sie die schönsten und besten Frauen haben, zur Prostituierten gehen. Das kommt daher, weil diese Männer, die auf der Stufe der Straßendirne stehen, sich nur bei dieser wohl fühlen. Auch mag dazu beitragen, daß Frauen, die wissen, daß ihre Männer sich früher der käuflichen Liebe bedient haben, Ekel vor ihren Männern empfinden und daß sie eher bereit sind, das Furchtbarste zu ertragen, als sich ihnen hinzugeben. Diese Frauen sagen sich, daß ein so minderwertiger Mann doch nicht imstande ist, eine glückliche Ehe zu führen, und lehnen jeden Versuch, ihn zu heben, von vornherein ab.

Eine nicht zu unterschätzende Folge der Prostitution ist ferner das Ledigbleiben vieler Männer. Wozu soll ich heiraten, sagt sich mancher Junggeselle, wozu all die Lasten und Sorgen des

Ehemannes auf mich nehmen, da mir ja ohnedies alles geboten wird? Die Genüsse, die mir die Ehe bringt, kann ich mir bei der Prostituierten verschaffen. Die Sorgen und Nöte der Ehe erspare ich mir so. Ich erhalte mir meine Freiheit und kann mein Geld, von dem ich eine Familie unterhalten müßte, alles für mich verwenden. Selbstverständlich wird so nur ein Mann sprechen, der sich bereits der käuflichen Liebe bedient hat. Ein reiner Mann, der seine Ehre noch besitzt, weiß, daß das Glück der ehelichen Liebe so hoch über dem sinnlichen Genuß, den die käufliche Liebe bringt, steht als die Sonne über der Erde.

Wir sehen also, wie auch hier der Staat mit seiner Rücksicht der Prostitution gegenüber das Land systematisch entvölkert. Die Schäden aber, die das Übel in psychischer Beziehung anrichtet, sind noch weit größer. Aus freien, aufrechten Männern werden elende Knechte und Sklaven, kriechendes Gewürm, das den Namen „Mann“ nicht länger verdient. Verstand und Wille, die beiden leitenden Faktoren, sind zu Boden geschlagen, verzehrende Leidenschaft, tierische Begierden allein herrschen noch. Jedes Mittel, sei es auch noch so ehrlos und schlecht, wird ergriffen, wenn es zum erwünschten Genuß führt. Lüge und Treubruch sind an der Tagesordnung, Betrügereien und Unterschlagungen nicht selten, ja selbst vor Mord und Totschlag (Duell) scheut ein solches Individuum nicht zurück, wenn es gilt, seine tierische Lust zu befriedigen. Wenn auch nicht alle Männer, die sich der käuflichen Liebe bedienen, die genannten schlechten Taten ausführen, fähig dazu sind doch viele. Die Zeitungen bringen täglich solche Fälle und nicht nur aus den unteren Volksklassen, auch die oberen Klassen liefern deren genug. Die meisten Zweikämpfe, in welchen einer der Duellanten sein Leben lassen muß, haben ihre Wurzeln in der Unzucht; durch die Prostitution sind die Männer vielfach so haltlos und minderwertig geworden.

Ich sagte vorhin, das ganze weibliche Geschlecht wird durch die Prostitution entwürdigt. Denn der Geschlechtstrieb, der in

unserer Natur liegt, ist uns ausschließlich und nur zum Zwecke der Fortpflanzung verliehen worden. Das Weib, in dessen Schoß sich das junge Menschenleben bildet, dessen Blut die einzige Nahrung des werdenden im Mutterleib ist, ist die Trägerin der Nationalkraft, des Nationalvermögens. Ist das Weib sich seiner heiligen Mission bewußt, und erblickt der Mann im Weib, was es in Wirklichkeit ist von Natur aus, so wird sich der Stamm, das ganze Volk immer mehr kräftigen und höher entwickeln. — Durch die Prostitution aber wird das Weib zum Werkzeug niederer Lust herabgewürdigt. Wehe dem Volke, das gegen die Natur zu Felde zieht, das durch die Prostitution das Weib und in ihm die ganze Menschheit entwürdigt und entwertet! Es arbeitet seinem Zweck entgegen, und der allmähliche Verfall ist ihm so sicher wie den Blättern des Baumes das Verwelken im Herbst. Sterbende Völker! Wie viele kennt die Weltgeschichte! Und fragen wir nach dem Grunde — Entfittlichung, Widernatur! Was ist es in Frankreich anderes als die Unfittlichkeit, die den Geburtenrückgang so gefördert hat? Was ist es anderes, was das Volk so entnervt, so entkräftet hat, daß selbst der französische Senator Humbert vor kurzem in folgendem Klageruf ausbricht: „Genug von dieser Masquerade, die uns lächerlich macht und abnutzt! Die Armee braucht nicht all diese Krüppel und Halbküppel, die man ihr auf den Hals schickt. Diese Leute bilden für sie ein totes Gewicht. Man stärkt nicht eine Truppe, wenn man ihr Jammergestalten zuführt, man schwächt sie vielmehr. Ein General schreibt mir, daß 75% der ‚Zurückgestellten‘, die jetzt in die Armee eingereiht wurden, aus der Front sofort entfernt werden mußten. Stabsärzte protestieren in Briefen an mich gegen den Unfug, daß die Lazarette mit Leuten gefüllt werden, die für jeden Dienst unbrauchbar sind, mit Idioten, Halbblinden, Kurzsichtigen, Halbverrückten, Schwindsüchtigen. . . Soll dieser Abfall noch vermehrt werden? Nein! Genug von diesen Rekruten, die nur die Kasernen, Lazarette und Friedhöfe füllen. . .“

Ob die französische Regierung sich schon einmal ernstlich gefragt hat, wer die Schuld an diesem „Abfall“ trägt? Es scheint nicht!

Wenn es auch in Deutschland noch nicht ganz so schlimm ist wie in Frankreich, so sieht es immerhin sehr, sehr traurig aus mit der Entkräftung des Volkes. Ich weiß aus sicherer Quelle, daß eine ungeheure Zahl Männer deshalb nicht am Kriege teilnehmen konnte, weil die Folgen geschlechtlicher Ausschweifung sie daran hinderten. Tausende und Tausende mußten anstatt ins Feld ins Lazarett wandern; sie hatten ihre Kraft an gemeine Dirnen vergeudet; und als das Vaterland in Not und Gefahr war, da konnten sie nicht zu Hilfe eilen — im Gegenteil: sie belasteten den Staat und füllten die Lazarette und Krankenhäuser.

„Womit du sündigst, wirst du gestraft werden.“ Der Staat hat sich durch das Dulden und Fördern der Prostitution am deutschen Volke schwer versündigt. Die Schäden und Übel, die ihm dadurch erwachsen sind, sind unübersehbar.

Den Männern an der Spitze des Volkes ein freies Wort.

Welche Fülle von Kraft, welcher Mut und Opfersinn im deutschen Volke schlummert, das hat uns der Krieg gelehrt. Ein solches Volk ist fähig, sich zu einer Höhe zu entwickeln, wie die Welt kein zweites sah. — Männer an der Spitze des Volkes! An Euch ist es, das Volk zu heben, es zur Höhe zu bringen, und dazu muß die Prostitution abgeschafft werden. Gehört Ihr zu den Männern, zu den starken, reinen Männern, die sich der käuflichen Liebe nie bedient haben, so wißt Ihr aus persönlicher Erfahrung, daß die Prostitution keine Notwendigkeit ist, daß der Mann auch ohne sie gut auskommen kann; ist dies aber nicht der Fall und seid Ihr Dirnenfreunde, so schließt nicht von Euch auf alle deutschen Männer. Denkt nicht, daß, weil Ihr Schwäch-

linge in Sitte und Moral seid, weil Ihr nicht ohne Dirnen auszukommen wißt, es allen Männern so ergeht. Fort mit Euren Maitressen, die Ihr noch welche habt; solange Ihr Euch mit solchen Dirnen befaßt, seid Ihr kein Atom besser als sie. Ihr seid es, die Ihr mit Eurem schlechten Beispiel das ganze Volk verdorben habt. Die Männer der oberen Klassen sind meist verseucht, entehrt und entwertet von Unzucht und Alkohol. Wie können sie später als Volksvertreter oder Staatsbeamte etwas wahrhaft Gutes für das Volk schaffen? Keiner kann mehr geben, als er besitzt, und wer selbst nichts Gutes in sich hat, der kann nichts Gutes von sich geben. Daher kommt es auch, daß der Reichstag bei Beratungen der Sittlichkeitsparagraphen sich stets beschlußunfähig erweist. Die Prostitution und Unsitte sind Schützlinge des Staates, wehe dem, der sie anzugreifen wagt. Man möchte lachen, wenn es nicht so unendlich traurig wäre, wenn die Volksvertreter und andere am hohen Ruder in den höchsten Tönen feststellen, daß dem Volke die Religion erhalten bleiben muß, und gleichzeitig für die Prostitution und öffentliche Unzucht eintreten. Welch ein Widerspruch! Wahre Religion — wenigstens wahre christliche Religion — und Prostitution sind unvereinbar, weil letztere die größte Feindin der ersteren ist. Die christliche Religion will die Menschheit veredeln und höher entwickeln, will das Gute in ihr wecken und pflegen, während die Prostitution das gerade Gegenteil bezweckt. Sie entehrt und entwertet den Menschen, läßt ihn unter die Stufe des unvernünftigen Tieres sinken, regt die niedrigsten Triebe an und ist der Boden, in welchem alle Verbrechen Wurzeln schlagen. Wer demnach dem Volke die Religion erhalten wissen will und nicht mit allen Kräften, mit allen Mitteln gegen die Prostitution kämpft, ist ein Tor oder — ein Heuchler.

Was würde man von einem Manne sagen, der einen Teich im Garten hat, dessen Wasser durch einen Kanal abgeführt wird, und der, obgleich er nicht die geringste Vorbereitung dazu trifft,

den Wasserausfluß zu verhindern, fortwährend schreit: „Das Wasser soll dem Teich erhalten bleiben!“ — Machen es unsere Volksvertreter besser? Auch sie schreien: „Die Religion muß dem Volke erhalten bleiben!“ tun aber gleichzeitig alles, um sie ihm durch die Prostitution zu entreißen. Die anderen Parteien, die das Volk ohne Religion wissen wollen, haben sicher schon die Erfahrung gemacht, daß es ein Unsinn ist, dem Volke von Religion zu sprechen und ihm gleichzeitig durch Sanktion der öffentlichen Unzucht das Mittel in die Hand zu geben, die Religion aufs gröslichste zu verletzen; weil sie aber auch die Prostitution nicht missen wollen, suchen sie die Überflüssigkeit der Religion zu begründen.

Gewiß gibt es auch Ehrenmänner unter den Volksvertretern, die der Prostitution feindlich gesinnt sind — aber sie setzen ihre Kraft nicht ein, um das Übel auszurotten, sondern suchen ihr Gewissen mit der Phrase zu beschwichtigen, daß es immer so war und daß es nicht in ihrer Macht liege, Änderung zu schaffen. Wo wären wir, wenn jeder so gedacht hätte, der eine Reform auf einem Gebiete als notwendig erkannt hat, wenn er den Mut nicht gehabt hätte, mit dem Alten zu brechen! Es ist keine große Kunst, althergebrachte Unsitten und liebe Gewohnheiten zu erhalten und zu pflegen im Volke. Ich glaube, das kann jede Schlafmütze! Aber die Menschen vom Schädlichsten und Schändlichsten, was ihnen zur Gewohnheit geworden ist, zu befreien, das ist ein heiliges, ein großes Werk.

Wer von den leitenden Männern erkannt hat, daß die Religion des Volkes eine dringende Notwendigkeit für sein dauerndes Glück und seine Wohlfahrt ist, hat die heilige Pflicht, den größten Feind der Religion, die Prostitution, zu bekämpfen. Wer das nicht tut, der versündigt sich am Volke, der schädigt es, der ist mitverantwortlich für das Unglück, das dem einzelnen, der Familie, dem ganzen Volke aus der Prostitution erwächst.

Männer an der Spitze des Volkes! Ihr habt es in Händen, das Volk zum Guten oder zum Schlechten zu führen. Wenn Ihr

durch Eure Gesetzgebung, durch Maßregeln, durch Euer eigenes Leben, das Ihr lebt, beweist, daß Ihr Feinde der öffentlichen Unzucht seid, dann tut Ihr mehr fürs deutsche Volk, als wenn Ihr es täglich mit Millionenstiftungen bereichern würdet. Im Leben des Volkes spiegelt sich Euer Leben wider; es sieht immer nach oben und nimmt vielfach wahllos alles an, was ihm von da geboten wird, Gutes und Schlechtes. Es hat nie ein schlechtes Volk gegeben, ohne daß die leitenden Männer desselben schlecht gewesen wären; es hat nie ein gutes Volk gegeben, ohne daß seine leitenden Männer nicht gut gewesen wären. In den oberen Kreisen wird das Elend des Volkes geboren. Kein Mann der unteren Klassen würde sich der käuflichen Liebe bedienen, wenn die Leiter des Volkes und die höheren Klassen die Tat als entehrend und nichtswürdig — was sie ja auch in Wirklichkeit ist — hinstellen würden. Es muß so weit kommen, daß die allgemeine Volksüberzeugung jeden Mann, der sich der käuflichen Liebe bedient, als ehrlosen Wicht ansieht, der durch diese Schandtath sich entehrt und den ganzen Stamm schädigt und entwertet. Aber solange es in den höheren Kreisen Sitte ist, daß der Mann seine „noblen Passionen“ hat, daß er noch geehrt und geachtet wird, wenngleich er in Sitte und Moral mit der Straßendirne auf einer Stufe steht; solange es an der Tagesordnung ist, daß die Söhne der Vornehmen die Töchter des Volkes entehren und ihr ganzes Lebensglück untergraben, ohne daß man sie deshalb verachtet, solange wird auch das Volk sich weiter verfeuchen, entnerven, entkräften und entehren. Ihr aber, die Ihr die Verantwortung fürs Volk tragt, die Ihr Euch auf Euren Plätzen nicht bewährt habt, geht hin und laßt Euch den verdienten Mühlstein an den Hals hängen und Euch in die Tiefen des Meeres versenken — mehr seid Ihr nicht wert! —

Man hört so oft sagen, der Staat dulde deshalb die Prostitution, um die anständigen Frauen vor Belästigung der Männer zu schützen. Welch eine Lüge! Millionen von Frauen werden

dem Manne geopfert durch die Prostitution, und diese Schandmänner wagen zu behaupten, es geschehe nur der anständigen Frauen wegen. Hat man denn schon jemals gehört, daß man wilden Tieren deshalb Menschen vorgeworfen hat, damit sie keine anderen Menschen fressen? Oder sind die Männer — ich meine die Wichte, die sich der käuflichen Liebe bedienen — gefährlicher als wilde Tiere? Dann muß man diese ehrlosen Männer eben in Ketten legen und sie für anständige Frauen ungefährlich machen. — Oder haben wir Frauen kein Recht auf Schutz? In mancher Beziehung wird das Tier allerdings vom Gesetz besser beschützt als die Frau, wie zum Beispiel, wenn es sich um Inschuznahme gegen ansteckende Krankheiten handelt. Bei Maul- und Klauenseuche wird alles getan vom Gesetz, um die gesunden Tiere vor Ansteckung zu schützen. Jede gesunde Frau aber, die in die Ehe eintritt, läuft Gefahr, sich schwere Erkrankungen durch Ansteckung ihres Mannes zuzuziehen; darum aber kümmert sich kein Gesetz. Wie viele Männer, so frage ich, treten denn in die Ehe ein, die nie geschlechtskrank waren? Besonders in den höheren Kreisen sind die Männer fast alle verseucht. Warum greift da der Staat nicht ein und läßt die Taugenichtse ärztlich untersuchen, bevor er ihnen erlaubt zu heiraten? Sehr einfach! Weil dann vielfach nur noch im Mittelstand und in der Arbeiterbevölkerung Ehen geschlossen werden könnten!

Uns Frauen mag man ruhig in der Ehe anstecken — das stört den Rechtsinn deutscher Männer nicht. Daß aber der Mann gegen Ansteckung von Geschlechtskrankheiten, die er sich bei den Prostituierten zuziehen könnte, möglichst geschützt wird, dafür sorgt der Staat in liebenswürdiger Weise. Dazu hat man eine Sittenpolizei (welch falsche Bezeichnung! Unzuchtpolizei müßte es heißen!) und Ärzte, die den Gesundheitszustand der Dirnen kontrollieren. — In der Ehe also, in der natürlichsten Einrichtung, die das Fortpflanzen der Menschheit sichert, wird die Frau der

Ansteckung venerischer Krankheiten ohne Schutz preisgegeben, während im außerehelichen Verkehr, der nur der Wollust dient, alles getan wird, um den Mann vor Ansteckung zu bewahren!

Daß die Männer höherer Kreise die sittlich verkommensten sind, beweist der Umstand (nach Blaschko¹⁾), daß in der Arbeiterklasse die wenigsten Geschlechtskrankheiten vorkommen. Im Kaufmannsstande sind deren schon mehr, und unter den Studenten und Offizieren bleiben die wenigsten von der Gonorrhöe verschont. Solche Studenten und Offiziere entehren die deutsche Männerwelt! Jeder vierte bis fünfte Mann dieser Kreise ist syphilitisch angesteckt. — Merkt Euch das, Ihr deutschen Mädchen dieser Kreise! Besser ist es, Ihr heiratet einen reinen, gesunden Arbeiter, als solch einen Wicht. Mögen sich solche Offiziere und Studenten ihre Frauen unter den Prostituierten suchen — die gehören ihnen. Entehrte, verseuchte, minderwertige Männer müssen sich mit eben solchen Frauen begnügen. Hurer und Huren, reicht Euch die Hand zum Ehebund!

In der Stadt Berlin hat nach sorgfältigen Erhebungen Blaschkos von den Männern, die über 30 Jahre in den Stand der Ehe treten, jeder ziemlich zweimal die Gonorrhöe gehabt und jeder vierte und fünfte war syphilitisch.

Die staatlich reglementierte Prostitution soll nun dazu dienen, die sich der Prostitution bedienenden Männer vor Ansteckung zu bewahren; dabei werden aber trotz Reglementierung und Kontrolle 81,1 Prozent venerisch angesteckt, wie bewiesen wurde. Die Dirnen lassen sich erst von einem Manne anstecken und übertragen dann die Krankheitskeime auf ihre weiteren Besucher.

Es ist ferner eine große Ungerechtigkeit, die auch von rechtenden Männern zugegeben wird, daß in Deutschland, Osterreich und in einigen anderen Staaten die Verbreitung der Geschlechtskrankheiten nur an den Prostituierten bestraft wird,

¹⁾ Handwörterbuch der Staatswissenschaften, 6. Band (3), S. 1235.

während die Männer, die die Prostituierten anstecken, straflos ausgehen. Darüber äußert sich Dr. Heinrich Touaillon, f. k. Notar, in der „Österreichischen Richterzeitung“, Czernowitz 1907, wie folgt: „Woher erwerben denn die Prostituierten die Geschlechtskrankheiten? Von den Männern, welche sie besuchen, oder von den Kolleginnen, mit denen sie zusammenwohnen? Ist es nicht höchst inkonsequent und grausam und ungerecht obendrein, dasselbe an den Männern straflos zu lassen, was an der Prostituierten gestraft wird? Nicht nur das Interesse der Prostituierten, in der trotz ihres sogenannten „Falles“ der Mensch geachtet werden muß, und der der volle Rechtsschutz ungeachtet ihrer sozialen Deklassierung zuteil werden muß, sondern auch die Allgemeinheit verlangt dies. Der infizierte Mann, der mit der Prostituierten verkehrt, trägt indirekt gewiß ebensosehr zur Weiterverbreitung der Krankheit bei. Denn wer verbürgt ihm, daß die Prostituierte dann rechtzeitig den weiteren Verkehr aufgibt? Zudem handelt die Prostituierte, die sich trotz ihrer Krankheit weiter gebrauchen läßt, meist aus Hunger, der Mann lediglich, um seiner Begierde zu genügen. Daß die Erweiterung der strafrechtlichen Bestimmungen gegen den Geschlechtsverkehr infizierter Personen möglich ist, zeigt schon das norwegische Strafgesetz vom 22. Mai 1902, das im Paragraph 155 verfügt:

„Wer, obwohl er weiß oder vermutet, daß er an einer ansteckenden Geschlechtskrankheit leidet, durch geschlechtlichen Verkehr oder unzüchtiges Verhalten einen andern ansteckt oder der Ansteckung aussetzt, wird mit Gefängnis bis zu drei Jahren bestraft.

Gleiche Strafe trifft den, der dazu mitwirkt, daß jemand, von dem er weiß oder vermutet, daß er an einer ansteckenden Krankheit leidet, durch ein solches Verhalten, wie oben erwähnt, einen andern ansteckt oder der Ansteckung aussetzt.

Ist der Angesteckte oder der Ansteckung Ausgesetzte der Ehegatte des Täters, so tritt die öffentliche Verfolgung nur auf dessen Antrag ein.

Paragraph 358. Mit Geldstrafe oder Gefängnis bis zu sechs Monaten wird bestraft, wer, ohne auf die Ansteckungsgefahr aufmerksam zu machen:

1. ein Kind in Pflege gibt, von dem er weiß oder vermutet, daß es an einer ansteckenden syphilitischen Krankheit leidet, oder jemanden zur Pflege eines solchen Kindes annimmt;

2. trotz der Kenntnis oder der Vermutung, daß er an einer ansteckenden syphilitischen Krankheit leidet, in dem Hausstande eines andern Dienste nimmt oder in solchem Dienste verbleibt, oder ein fremdes Kind in Pflege nimmt, oder wer dazu mitwirkt.

In gleicher Weise wird bestraft, wer jemanden zur Pflege eines Kindes annimmt oder beibehält, von dem er weiß oder vermutet, daß er an einer ansteckenden syphilitischen Krankheit leidet, oder wer dazu mitwirkt.“

Man sollte denken, daß das, was in Norwegen möglich ist, auch in Deutschland ausführbar wäre. Oder hat die deutsche Behörde weniger Gerechtigkeitsgefühl der Frau gegenüber als der Norweger? Soll die deutsche Frau nach wie vor durch die Ehe jedem Wüstling, der sich durch sein ausschweifendes Leben ansteckende Geschlechtskrankheiten zugezogen hat, preisgegeben werden? . . . Solchen Männern gehören Straßendirnen zur Frau — sie haben nicht das Recht, ihre Hand nach reinen Frauen auszustrecken. Jeder Mann, der, wenn auch nur einmal, geschlechtskrank ist, sollte vom Arzte der Polizei gemeldet werden, die ihn in eine Liste einzutragen hat. Diesen geschlechtskranken Männern müßte dann bei Zuchthausstrafe verboten sein, eine Frau von gutem Ruf zu ehelichen.

Ein solches Gesetz wäre Gerechtigkeit der Frau gegenüber. Wenn aber dadurch viele Mädchen gezwungen wären, ledig zu bleiben, so wäre das immerhin noch ein Glück im Verhältnis dazu, einen geschlechtskranken, fittlich verkommenen Ehemann zu haben. Auf diese Art würde der Staat wenigstens bald zu der Einsicht kommen, daß er das Gute, was im deutschen Volke

lebt, nur der sittlich starken Ehefrau und deren Einfluß zu verdanken hat, und es würde sich bald zeigen, wohin Deutschland käme, wenn die Männer Ehen eingehen müßten mit Dirnen, die genau so minderwertig in Sitte und Moral wären wie die Männer selbst. Allerdings würde Deutschland in der Zeit von 50 Jahren zu einer Verbrecherhöhle!

Man hat uns deutschen Frauen stets die Augen geschlossen gehalten; der Mann wollte uns klugerweise davor bewahren, ihn in seiner ganzen Minderwertigkeit, was Sitte und Moral anbelangt, zu durchschauen. Lange, viel zu lange ist es ihm auch gelungen — o, wie dumm hat man uns, besonders die Frau der höheren Stände, gehalten. Sein doppeltes Leben lebte der Mann — das eine vor der Ehe (sehr oft auch noch in derselben) mit der gemeinsten käuflichen Dirne — das andere in der Ehe mit einer reinen, hochstehenden Frau, die er fortwährend belügen und betrügen mußte, wenn er sich ihre Achtung erhalten wollte. Endlich sind aber auch uns die Augen aufgegangen, die deutsche Frau ist sehend geworden. Nicht länger wird und will sie sich vom Manne so demütigen und entehren lassen — sie wird ihre Sache selbst in die Hand nehmen und sich nicht mehr länger auf den Mann verlassen, der auf sittlichem und moralischem Gebiet so häufig versagt. Wir Frauen der Jetztzeit sind nicht mehr so dumm, zu glauben, die Prostitution sei ein Schutz für uns; wir wissen vielmehr, daß es die größte Schmach ist, die man dem weiblichen Geschlecht damit zufügt. Wir lehnen es dankend ab, uns in der Ehe mit Männern zu vereinigen, die entehrt und entwertet sind, die durch den Verkehr mit käuflichen Dirnen nur Ekel und Abscheu bei uns zu wecken imstande sind. Wir verlangen, daß Gesetze erlassen werden, die jede Unzucht, auch beim Manne, bestrafen; wir verlangen, daß jedes Bordellunwesen, daß die Reglementierung der Prostitution abgeschafft wird und mit ihm die ganze Sittenpolizei; wir verlangen, daß der geschlechtskranke Mann,

der für die Verbreitung seiner ansteckenden Krankheit sorgt, indem er geschlechtlich verkehrt, genau so bestraft wird wie die Prostituierte, die sich in diesem Falle vergeht; wir verlangen, daß durch Gesetze daran gearbeitet wird, daß die verwirrten Ehrbegriffe der Männer wieder in richtige Bahnen geleitet werden, daß dafür eingetreten wird, daß die allgemeine Volksüberzeugung den Mann, der sich der käuflichen Liebe bedient, genau so verachtet wie jeden andern schlechten Halunken. Dann muß der Staat darauf hinwirken, daß die Männer — wie es ja auch ganz natürlich ist — recht früh heiraten. Daß dies für jeden jungen Mann möglich und ausführbar ist, werde ich später klarlegen. Wenn die Herren an geeigneter Stelle Abhilfe schaffen wollen, dann können sie es — es handelt sich nur darum, ob sie es wollen.

Ich bin weder die erste noch die letzte, die gegen die öffentliche, staatlich und polizeilich reglementierte Unzucht kämpft. Auch viele edel denkende Männer sind dagegen zu Feld gezogen, aber erreicht hat man so viel wie gar nichts. Vielleicht daß jetzt der furchtbare Krieg den Faulen endlich einmal den genügend heftigen Stoß versetzt hat, um sie zu wecken. Man soll uns ja nicht mehr mit der blöden Ausrede kommen, die Prostitution bestehe nur, um Schlechteres durch sie zu verhüten. Denn mehr Schlechtigkeit, mehr Elend und Not kann es gar nicht geben als die Prostitution hervorbringt. Besonders die Bordelle sind die Pflanzstätten aller Laster. Darüber läßt sich Dr. Heinrich Touaillon folgendermaßen aus:

„Unter allen Formen der Reglementierung ist aber ganz gewiß die Kasernierung die schlechteste. Zwar außer dem Hause sind Ausschreitungen und Anbietungen seitens einzelner Insassen wenig zu fürchten; dagegen spricht das Haus selbst eine nur allzu eindringliche Sprache. In frequentierten Gassen, meist sehr hübsch eingerichtet, unter den Augen der Polizei errichtet, mit dem

Selene Eier, Männerhande.

äußeren Scheine der Ehrbarkeit ausgestattet, wird es nicht verfehlen, eine viel größere Anziehungskraft auszuüben als alle seine Inassen untereinander, wenn sie sich einzeln der Prostitution hingeben würden. Das Gesetz der Massenwirkung verleugnet sich auch hier nicht. Und der Inhaber als Nichtselbstaussübender ist noch in viel größerem Maße in der Lage — trotz aller polizeilichen Aufsicht —, Propaganda für sein Haus zu machen, auch schon deshalb, weil er meist pekuniär viel leistungsfähiger ist. Wer durch die Kasernierung die Prostitution einschränken will, handelt nicht anders als ein Wirtschaftspolitiker, der die Erzeugung eines Artikels dadurch einschränken wollte, daß er bloß die fabriksmäßige Erzeugung gestatten würde.

Und dann erst das Innere solcher Häuser! Hier ist der Ausschreitung der Prostitution noch viel mehr Tür und Tor geöffnet. Mit vereinten Mitteln werden hier Wirkungen zustande gebracht, die der Einzelverkehr nie zustande bringen wird und die sich auch durch die sorgsamste Überwachung nicht ausgleichen lassen.“ So weit Touaillon über diese Frage.

Die Denkschrift „Der Kampf wider die Prostitution“ des Zentralausschusses für die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche äußert sich über die staatlich sanktionierte Prostitution wie folgt:

„Die Begehung unzüchtiger Handlungen ist bei dem Mann ebenso strafbar wie bei der Frau. Es besteht nur ein Sittengesetz, und das ist für beide das gleiche. Ebenso haben beide Geschlechter die gleichen natürlichen Rechte. Diese Grundsätze werden nur in dem Maße zur Verwirklichung kommen, als die Frauen selbst in den Kampf für sie eintreten. Der Staat tritt mit seiner sittenpolizeilichen Behandlung der Prostitution in schroffen Gegensatz gegen die Grundsätze. Er wirkt durch dieselbe dahin, die Idee jener Einheit des Sittengesetzes zu zerstören und das öffentliche Urteil über die Sittenlosigkeit zu fälschen. Seine sittenpolizeiliche Behandlung steht im Zusammenhang mit der Unterdrückung des

weiblichen Geschlechtes und der Ungleichheit, in welcher dasselbe durch die heutigen Geseze und Sitten wie durch Unwissenheit gehalten wird. Der Staat als Träger der Gerechtigkeit darf unter keinen Umständen mit dem Laster unterhandeln und noch weniger einen Vergleich mit ihm eingehen. Er tut dies durch seine Sittenpolizei, die nichts anderes ist als eine Organisation der Unzucht. Sie verlockt zur Sittenlosigkeit, erhöht die Zahl der unehelichen Geburten, entwickelt die heimliche Prostitution, proklamiert die Notwendigkeit und den Schutz männlicher Ausschweifungen und tritt das weibliche Geschlecht mit Füßen. Die ärztliche Zwangsuntersuchung ist eine Schändung der ihr unterworfenen Frauen wie des weiblichen Geschlechts. Sie ist um so empörender, als sie den letzten Rest des Schamgefühls zerstört und den Untergang der Unglücklichen vollendet.¹⁾ überdies ist sie sinnlos; denn ihr sanitätlicher Erfolg ist völlig illusorisch. So wird die Frau, die verführte, in den Staub getreten, während der Mann, der Verführer, straflos bleibt.“

Durch die Reglementierung der Prostitution macht sich der Staat jedoch selbst zum Kuppler. Er übertritt sein eigenes Gesez. Der Paragraph 180 des Strafgesetzbuches lautet:

„Wer gewohnheitsmäßig oder aus Eigennuz durch seine Vermittlung oder durch Gewährung oder Verschaffung von Gelegenheit der Unzucht Vorschub leistet, wird wegen Kuppelei mit Gefängnis bestraft; auch kann auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte sowie auf Zulässigkeit von Polizeiaufsicht erkannt werden.“

Niemand leistet nun der Unzucht durch gewohnheitsmäßige Vermittlung (Duldung und Sanktionierung öffentlicher Unzucht-

¹⁾ Darin, daß die Zwangsuntersuchung den letzten Rest des Schamgefühls der Prostituierten zerstöre, können wir der oberwähnten Denkschrift nicht voll beipflichten. Die Prostituierten, die bereit sind, sich dem nächstbesten Mann zu den perverstesten Handlungen hinzugeben, dürften wohl, wie der mit ihnen verkehrende Mann, diesbezüglich überhaupt bar sein jedweden Schamgefühls. Die Erfahrung gibt mir hierin recht.

häuser) mehr Vorschub als der Staat. Durch Gewährung und Verschaffung von Gelegenheit sorgt der Staat und die Sittenpolizei dafür, daß alle Männer Gelegenheit haben, dem Verbrechen der Unzucht zu huldigen. Dem Paragraphen 180 nach müßten also der Staat und die Sittenpolizei wegen Kuppelei mit Gefängnis bestraft werden, so unglaublich es klingt. Der Staat verstößt gegen seine eigenen Gesetze.

Professor Dr. Ude spricht sich in seiner Broschüre „Prostitution“ über die staatliche Reglementierung folgendermaßen aus:

„Prüfen wir die Reglementierung vom sittlichen Standpunkte aus! Durch die staatliche Reglementierung wird zunächst in den Kreisen der Bevölkerung der Anschein erweckt, als ob es behördlich erlaubt wäre, Unzucht zu treiben. Der reglementierende Staat erlaubt ja all die Scheußlichkeiten in den von ihm konzessionierten öffentlichen Häusern. Der Staat muß pflichtgemäß alles anbieten, um die gefährdete öffentliche Sittlichkeit zu schützen und zu fördern. Durch Bewilligung der Bordelle tut er aber gerade das Gegenteil! Oder wollte jemand im Ernst behaupten, daß die Volksittlichkeit durch Bordellierung der Prostitution geschützt und gefördert werde? Durch die Reglementierung immunisiert der Staat den käuflichen Geschlechtsverkehr wenigstens faktisch. Durch die Konzessionierung der Bordelle ist der reglementierende Staat, sind die betreffenden Behörden einfach faktisch Gelegenheitsmacher für all die scheußlichen Orgien, für all die zahllosen Sünden, die in den Bordellen geschehen. Und mitschuldig sind auch wir alle, wenn wir nicht energisch auf die Aufhebung der Bordelle und der Reglementierung der Prostitution hinarbeiten. Oder hat der Staat nicht gerade so wie jeder einzelne aus uns die Pflicht, sich an Gottes Sittengesetz zu halten? Ist der Staat nicht gerade so wie jeder einzelne aus uns verpflichtet, die öffentliche Sittlichkeit zu schützen? Oder liegt dem Staate nichts am moralischen Wohl seiner Bürger? Die moralische Verkommenheit, die sittliche Degeneration der Staats-

bürger durch die Prostitution ist ein ungleich schrecklicherer Schaden als die ansteckenden Krankheiten.

Doch ich weiß — man wird mir einwenden: Wenn die Reglementierung aufgehoben wird, dann wird die geheime Prostitution ihr verderbliches Wirken vervielfachen und ungeahnten, weil gänzlich unkontrollierbaren Schaden stiften. Ich stelle als Antwort die Frage: Ist die geheime Prostitution etwa deshalb, weil jetzt einige Dirnen, und zwar der geringste Teil, unter staatlicher Kontrolle stehen, weniger zahlreich und weniger gefährlich? Ob Reglementierung oder Nichtreglementierung: die Zahl der geheimen Prostituierten bleibt sich so ziemlich gleich.“

An einer andern Stelle der oberwähnten Broschüre heißt es dann weiter: „Also im Namen Gottes, im Namen der Sittlichkeit nicht minder, im Namen der Wissenschaft — schärfster Kampf gegen die Reglementierung der Prostitution! Schließung der Bordelle, jener Kloaken, aus denen fortwährend seuchenartig körperliche und sittliche Fäulnis auf die Völker niedergeht! Zusammenschluß aller sittenstrengen Menschen zum Schutze der körperlichen und sittlichen Gesundheit unserer Völker! Die Quelle der Infektion, die Prostitution, muß verstopft werden — das allein ist logisch, weil Forderung der Sittlichkeit.“

„Das System faßt nicht die Prostitution,“ schreibt Pastor Lic. Bohn,¹⁾ „sondern reglementiert nur einen ganz geringen Bruchteil der Prostitution. Von einer Sanierung kann keine Rede sein, eben weil nur ein ganz geringer Bruchteil der vorhandenen Prostitution durch die Aufsicht gefaßt wird, und besonders noch deshalb, weil die in Betracht kommenden Krankheiten so außerordentlich hartnäckiger Natur sind, daß sie im günstigsten Fall nur während langer Jahre und streng durchgeführten Kuren weichen. Die breite Masse des Volkes, die Männer, besonders

¹⁾ „Was dann?“ Positive Vorschläge zur Lösung der Prostitutionsfrage von Pastor Lic. Bohn, Generalsekretär, Plözensee.

die Jugendlichen, glauben jedoch an den sanitären obrigkeitlichen Schutz bei der reglementierten und kasernierten Prostitution wie an ein Evangelium. „Da sorgt ja die Polizei für!“ hört man immer wieder bei ernstlichsten Warnungen. In der Form der Bordelle wird dieses System der Regelung der Prostitution zu einem öffentlichen Verbrechen. Nicht etwa eine örtliche Prostitution wird kaserniert und lokalisiert, um größeres Unheil zu verhindern, sondern die Mädchen werden von auswärts für die Städte durch Agenten und Mädchenhändler besorgt, reisen von auswärts zu und wieder ab, zwischen den Bordellstädten hin und her. In einem einzigen Bordellhaus wird, auch durch den enormen Alkohol- und Tabakkonsum, ein jährlicher Reingewinn von 100.000 Mark für den Unternehmer erzielt. Solche Häuser sind geradezu Unzuchtmärkte. Namentlich die Jugendlichen strömen herzu. Schon infolge des Massenbesuchs und Massenverkehrs sind alle sanitären Maßnahmen illusorisch. Jede Bordellanlage ist, wie die ganze Prostitution, ein Seuchenherd. Sie ist auch eine Hochschule der Perverstität, die dort, wie die Bordelle überhaupt aus Frankreich eingeführt, getrieben wird. Weit hinaus ins Land predigt solche obrigkeitliche Sanktionierung des Lasters die Berechtigung, das Recht, die Selbstverständlichkeit der Unzucht und macht in Stadt und Land, ja in ganzen Ländern, in denen sie herrscht, jede sittliche Beeinflussung von Volk und Jugend unmöglich. Der religiös-sittliche Tiefstand mancher Stadt, mancher Gegend Deutschlands erklärt sich aus der dort geduldeten reglementierten oder bordellierten Prostitution.“

Noch viele Schriften von sittlich hochstehenden, gerecht denkenden Männern, die gegen die staatliche Reglementierung zu Felde ziehen, könnten hier erwähnt werden; doch will ich davon absehen und dafür an Verstand und Gewissen jedes einzelnen appellieren. Denn jeder denkfähige Mensch, der noch nicht ganz verroht und vertiert ist, muß sich gegen die heutigen Zustände, gegen die maßlose Ungerechtigkeit und Beleidigung, die dem

ganzen weiblichen Geschlecht durch die staatlich reglementierte Prostitution zugefügt wird, empören. Jeder muß sich sagen, daß es ein himmelschreiendes Verbrechen ist an der Frau, ihr für ihren reinen Leib den Körper eines durch die Prostitution entweihten und entehrten Mannes in die Ehe zu geben.

Aber der Staat will die Unzucht des Mannes auf jeden Fall schützen — das zeigt uns Paragraph 182 neben so vielen Ungechtigkeitsparagraphen mit größter Deutlichkeit, wenn er das junge Mädchen nur bis zu seinem sechzehnten Lebensjahre gegen den Verführer in Schutz nimmt. „Wer ein unbescholtenes Mädchen, welches das sechzehnte Lebensjahr nicht vollendet hat, zum Beischlase verführt, wird mit Gefängnis bis zu einem Jahr bestraft. Die Verfolgung tritt nur auf Antrag der Eltern oder des Vormundes ein.“ — Ein unbescholtenes Mädchen also, welches das sechzehnte Lebensjahr vollendet hat, darf ungestraft von jedem Wüstling verführt werden, da stört sich kein Gesetz daran. Was geht es den Staat an, wenn die ganze Zukunft der Verführten vernichtet wird, wenn sie infolge der Verführung bis zur Prostituierten hinabsinkt! Wenn nur die Männer ihren schändlichen Lüsten folgen können, wenn sie ja nicht dabei durch Gesetze behindert werden, dann ist der Staat zufrieden. Laut Gesetz ist das Mädchen bis zum 21. Lebensjahr unmündig. Kommt aber ein Mann, der es verführen will, so spricht das Gesetz das Mädchen schon nach vollendetem sechzehnten Lebensjahre mündig, das heißt, nur was die Unzucht anbelangt — in anderer Weise bleibt es nach wie vor unmündig! Auch in diesem Falle leistet der Staat der Unzucht Vorschub, indem er den Verführer eines unbescholtenen Mädchens straflos ausgehen läßt. Wenn es sich um Lebensglück, Ehre, Namen und Zukunft eines jungen, unerfahrenen Mädchens handelt, dann überläßt man es sich selbst, oder vielmehr, man überläßt es der Verführungskunst, Niedertracht und Verworfenheit sittenloser Männer. Handelt es sich aber um belanglose Kleinigkeiten, dann ist das Mädchen unmündig bis zum 21. Lebensjahr!

Laut deutschem Gesetz besteht zwischen dem unehelichen Kinde und dessen Vater keine Verwandtschaft. Man denke nur nach — zwischen Vater und Kind bestehe keine Verwandtschaft! Man weiß nicht, über was man sich mehr entrüsten soll, über die Ungerechtigkeith oder über die Widernatur, die mit dieser Bestimmung an den Tag gelegt werden. Wieder ein Beweis, daß der Staat der Unzucht der Männer Vorschub leistet; er räumt alle Unbequemlichkeiten, die dem Manne dadurch entstehen könnten, fürsorglich aus dem Wege. Die Männer bei uns machen sich die Gesetze so, wie sie es wünschen. Ich beneide Norwegen und andere Staaten um die gerechten, edlen Männer am Staatsruder, die auch der Frauen gedenken. In Norwegen trägt das uneheliche Kind sogar den Namen des Vaters. Da beweist der Staat durch Gesetze, daß er tatsächlich den außerehelichen Geschlechtsverkehr zu vermindern sucht. Alle Achtung vor solchen Männern! Das sind doch Männer! Der Mann hingegen, der in Sitte und Moral mit einer Dirne auf derselben Stufe steht, ist ein Untermensch und sollte nicht mitzureden haben, wenn es sich um Gesetze oder Bestimmungen handelt, von denen das Wohl und Wehe des Volkes abhängt.

Die Franzosen haben uns den Namen „Boches“ beigelegt. Es kann uns ja allerdings ganz gleich sein, wie die Franzosen uns nennen, und gerade in dem Punkte „Sittlichkeit“ haben sie allen Grund, vor ihrer eigenen Thür zu kehren. Aber immerhin ist es eine unerfreuliche Tatsache, daß wir dieses Schimpfwort, das sich auf den Paragraph 175 bezieht, indirekt den Männern höherer Kreise zu verdanken haben, die vor Jahren mit ihrer widernatürlichen Unzucht ganz Deutschland geschändet haben.

Ist die geschlechtliche Enthaltensamkeit vor der Ehe gesundheitschädlich oder nicht?

Es hat immer Ärzte gegeben, und die gibt es auch heute, welche jungen Männern bei der Konsultation den außerehelichen Geschlechtsverkehr als Arznei empfehlen. Den Ärzten,

die das tun, geht es genau wie den Männern am Staatsruder, die die Unzucht deshalb empfehlen oder in Schutz nehmen, weil sie von sich selbst auf andere schließen. Würden wir uns mit der Vergangenheit solcher Ärzte oder auch mit ihrem gegenwärtigen Leben eingehender beschäftigen, so würde es uns bald klar werden, wessen Geistes Kinder sie sind, und wir würden ihre schändliche Handlungsweise verstehen, wenn gleich wir sie nicht billigen könnten. Ein Arzt nämlich, der Ehrenmann genug ist, der Kraft und Selbstbeherrschung besitzt und sich nicht selbst durch käufliche Liebe entwertet, wird niemals seinen Patienten empfehlen, bei gemeinen Dirnen Genesung zu suchen. Er wird wohl einem jungen Mann im geeigneten Falle den Rat geben, sich zu verheiraten oder eine vernünftige Lebensweise zu führen, Sport zu treiben, den Alkohol zu meiden und dergleichen, aber ein großes Übel anordnen um ein kleines zu verschonen — das tut er nicht. Das tun nur solche Ärzte, die selbst erbärmlich sind, die selbst nicht ohne käufliche Liebe auskommen, die in Sitte und Moral mit der Prostituierten auf derselben Stufe stehen; sie trauen keinem Manne Selbstbeherrschung der niederen Triebe und moralische Stärke zu. Auch sehen sie nicht ein oder machen sich kein Gewissen daraus, daß der junge Mann, wenn er den Rat befolgt, Elend und Krankheit über sich selbst und seine spätere Familie bringt, daß er sich und seinen Stamm entehrt und entwertet. Diese Sorte von Ärzten haben ihren Verstand meist schon in der Jugend im Bier ertränkt; deshalb darf man keine zu hohe Anforderungen an ihr Denkvermögen richten. Aber Pflicht des Staates wäre es, diesen Menschen ihr schändliches Handwerk zu legen und ein Anathema gegen sie zu sprechen. Im übrigen ist sich die ernste medizinische Fachwissenschaft darüber einig, daß die geschlechtliche Enthalttsamkeit vor der Ehe die Gesundheit des jungen Mannes absolut nicht gefährdet und daß sie sehr gut durchführbar ist. Ärzte, wie Gulenburg, Forel, Herzen, Binswanger, Färbinger geben an,

daß Keuschheit nur dazu diene, die Gesundheit zu fördern, keinesfalls aber das Gegenteil bezwecke.

Professor Eulenburg, der berühmte Nervenarzt, äußert sich in seinem Buche „Sexuelle Neuropathien“ folgendermaßen darüber: „Ich bezweifle, daß schon irgend jemand bei sonst vernünftiger Lebensweise durch geschlechtliche Abstinenz, das heißt durch ein keusches Leben, krank und speziell nervenkrank geworden ist. Daß Keuschheit unter den jetzigen Verhältnissen unmöglich, undurchführbar, gar nicht zu verlangen wäre, ist eine ganz willkürliche und haltlose Übertreibung, nur der Bequemlichkeit dienend und nur geeignet, die ohnehin in unseren Tagen nicht so reichlich sprudelnde Quelle moralischer Kraft noch mehr zum Versiegen zu bringen.“

Auch Professor Forel teilt diese Ansicht, wenn er über seine Erfahrungen, die er in jahrelanger Praxis sammelte, schreibt: „Nie habe ich eine durch Keuschheit entstandene Psychose gesehen, die die Folge von Syphilis und Exzessen aller Art war. Wir müssen im übrigen dabei bleiben, daß für den jungen Mann bis zu seiner Verehelichung die Keuschheit nicht nur ethisch und ästhetisch, sondern auch der Prostitution gegenüber hygienisch das zuträglichste ist.“

Dr. med. Reijser: „Redet euch nicht ein, daß ihr, wenn ihr euch vom Verkehr mit Frauen zurückhaltet, eurer Gesundheit schadet! Das Gegenteil ist richtig . . . Seid enthaltsam — und das könnt ihr bei gutem Willen — und ihr werdet gesund bleiben.“

Dr. med. Neuberger-Nürnberg sagt, „. . . daß geschlechtliche Enthaltbarkeit im allgemeinen nicht nachteilig ist und daß es zumeist ganz unrichtig ist, von geschlechtlicher Enthaltbarkeit gesundheitliche Störungen ableiten zu wollen“. Weiters sagt derselbe Arzt folgendes: „An dieser Stelle darf ich auch einer gerade in letzter Zeit sich häufiger hervordrängenden Sache nicht ausweichen, wie sich der Arzt zu der Frage: Wie kann ich mich vor geschlechtlichen Krankheiten schützen? verhalten soll. Die

Antwort muß in die Worte: Böllige Enthaltſamkeit vom geſchlechtlichen Verkehr gekleidet ſein.“

Dr. med. Sternthal-Braunſchweig erklärt: „Der geſchlechtliche Verkehr außerhalb der Ehe und zumal für den jungen Mann iſt alſo durchaus nicht nötig. Ohne Schaden kann jeder keuſch leben, er kann dies auch, ohne der Onanie zu verfallen.“

Dazu ſchreibt Profeſſor Heim: „Tauſende behaupten, geſchlechtliche Abſtinenz ſei ungesund. Alle möglichen Krankheiten ſind ihr ſchon zugeſchrieben worden. Wer ſich enthalte, ſündige gegen die Natur und an ſich ſelbſt. Allein alle älteren wie neueren und wiſſenſchaftlich kontrollierten Erfahrungen haben ergeben, daß dieſe Behauptungen irrtümlich ſind. Der erſte Samenerguß im Schlafe wird oft als Zeichen dafür ausgelegt, daß nun Geſchlechtsverkehr eine Notwendigkeit ſei. Allein der Samenerguß im Schlafe beim Mann entſpricht der Menſtruation beim Mädchen und iſt für ihn geradeſo natürlich und geradeſo unſchädlich wie dieſe. Warum der Natur dieſen einfachen Ausweg mißdeuten?“

Profeſſor Ude äußert ſich: „Wiſſenſchaftliche Beobachtung alſo und die Forderungen des Sittengeſetzes decken ſich: Böllige Enthaltſamkeit vom geſchlechtlichen Verkehr, das heißt, reiner keuſcher Lebenswandel iſt das allein richtige, in gewiſſem Sinn unfehlbare Mittel, um ſich vor geſchlechtlichen Krankheiten zu ſchützen; das heißt mit anderen Worten: Du ſollſt nicht Unkeuſchheit treiben.“

Steht die Proſtitutionsfrage im Zuſammenhang mit der Alkoholfrage?

Die Taſſachen des täglichen Lebens, die ſtatistiſchen Erhebungen erbringen eine fürchtbare Anklage gegen den Alkohol, ohne den die Proſtitution nicht beſtehen könnte, zum mindeſten nicht in dem Ausmaße, wie wir es heute erleben. „Der Alkohol iſt in der Proſtitutionsfrage“, ſo ſchreibt Dr. med. Ströhmberg in ſeinem Buche „Die Proſtitution“ (Stuttgart, Enke, 1899,

S. 317), „von ungeheurer, äußerst verhängnisvoller Bedeutung, zunächst insofern, als der Alkoholismus der Eltern nicht selten als Ursache der Degeneration der Kinder mit in Betracht kommt und die Prostituierten ja unzweifelhaft klassische Repräsentantinnen der Degeneration sind. Es muß betont werden, daß der Alkohol, gleichgültig in welcher Form er genossen wird, ein heftiger Erreger des Geschlechtstriebes ist, und zwar ein um so verhängnisvollerer, als er gleichzeitig die Hemmungen des Geschlechtstriebes und den von sittlichen Motiven geleiteten Willen lähmt.“

Im Anschluß an diese Worte Ströhmergs schreibt Professor Dr. Johannes Ude, der bekannte österreichische Führer im Kampfe gegen die Unsitte, in seinem vortrefflichen Schriftchen „Prostitution, Geschlechtskrankheiten und deren Bekämpfung“ (Verlag „Volksheil“, Graz, Bischofplatz, S. 25 ff.): „Es ist kein zufälliges Zusammentreffen, daß 70% aller Prostituierten von trunksüchtigen Eltern abstammen und daß die Prostituierten selbst alle Alkoholikerinnen sind. Der Alkoholgenuß der Eltern hat jene Arminen schon im Keime vergiftet und sie zu dem Laster der Unzucht disponiert. Alle Prostituierten könnten nach ihrem eigenen Geständnis ihr Schandgewerbe nicht ausführen, wenn sie sich nicht mit dem Alkohol betäubten. Ein Gefängnisprediger in London befragte an 16.000 gefallene Weiber; immer wieder lautete die Antwort: Wir könnten unserem Gewerbe nicht nachgehen, wenn wir nicht getrunken hätten! Gewöhnlich von der Kneipe weg besucht der einerseits durch den Alkohol des sittlichen Empfindens bare und andererseits sexuell unnatürlich stark erregte Mann das Bordell. Unter dem lähmenden Einfluß des Alkohols stehend, denkt er nicht der furchtbaren Ansteckungsgefahr, die seiner bei den fast durchwegs infizierten Prostituierten lauert. Allein man würde sich täuschen, wenn man glaubte, daß die Schwerberauschten die Besucher der feilen Dirnen seien. Im Gegenteil!“

Dr. Edwin Bab schreibt: „Dabei ist es keineswegs der übermäßige Alkoholgenuß, sondern in weit höherem Maße der soge-

nannte mäßige, der die Schuld an allem Unglück trägt. Gerade wer nur ein wenig ‚angeheitert‘ ist, wer nur wenige Glas Bier oder Wein oder zwei bis drei Schnäpse getrunken hat, gerade der wird am leichtesten geneigt sein, sich einen geschlechtlichen Genuß und damit nur allzuoft eine fürchterliche Krankheit für Geld zu kaufen, zumal der Alkoholgenuß, und namentlich wieder der mäßige, den Geschlechtstrieb anstachelt.“

„Es steht“, wie Dr. Békésy sagt, „die Infektionshäufigkeit zur genossenen Alkoholmenge im umgekehrten Verhältnisse.“

Wie ein Donnererschlag wirkt es, wenn uns Dr. Bonne von der Methode erzählt, welche die Studenten seinerzeit in Leipzig anwandten, um Mädchen zu verführen. Er schreibt: „Auf dem Tanzboden genügten einige Glas Bier oder einige Weingrogs, und wenn das noch nicht ausreichte, so galt eine Portion Gulasch nebst ein bis zwei Glas schweren Weins in einer der sogenannten Südweinstuben für ein unfehlbares Mittel, um selbst die Besten zu Fall zu bringen!“

Daß der Alkohol aber nicht bloß junge, unverheiratete Männer ins Bordell führt, sondern auch verheiratete Männer zu Falle bringt, so daß sie, Ehre, Gesundheit und Familie vergessend, in den Armen einer feilen Dirne ihrem Weibe die Treue brechen, dafür nur ein einziges klassisches Beispiel:

Die Stadt Berlin gab auf dem internationalen Ärztekongreß im Rathaus den 4000 Ärzten ein Fest. Auf diesem wurden von den 4000 Ärzten 15.000 Flaschen Wein, 22 Hektoliter bayrisches Bier und 300 Portionen Kognak getrunken. Ein Augenzeuge dieses Festes schrieb: „Die Szenen von Trunkenheit im Saale, auf den Treppen und vor dem Hause waren denn auch wahrhaft ekelregend. Wie sich die Schmeißfliegen nach dem Nase ziehen, so hatte sich auf der Straße vor dem Rathaus ein Schwarm von feilen Dirnen zusammengezogen, die unter den trunken herabschwankenden Gästen reiche Beute machten. Professor Fick in Würzburg glossierte in einem Aufsatze diese

Vorgänge dahin, daß man sich nun nicht weiter zu fragen brauche, woher in mancher sonst braven Doktorfamilie plötzlich die Syphilis auftauchte."

Der Zusammenhang zwischen Alkohol und Prostitution ist unverkennbar, wie ich es in meinem Broschürchen „Alkohol und Unfittlichkeit“ (4. Auflage 1916, Verlag „Volkshel“, Graz, Bischofplatz 1) näher nachgewiesen habe. Es kann nicht in Abrede gestellt werden, daß der Alkohol eine der tiefsten Grundursachen der Prostitution ist. Andererseits ist aber auch die in der Prostitution erworbene Syphilis wieder die weitere Ursache der Degeneration. Und darum hat Ströhmberg recht, wenn er sagt: „An der Volksgesundheit, die zur Bewältigung des ungeheuren kulturellen Arbeitspensums erforderlich ist, nagen der Alkoholismus und die Syphilis. Diese beiden sozialen Krankheiten sind vielleicht in der heutigen Kulturwelt die hauptsächlichsten Ursachen der Degeneration.“

Und mit Recht hebt Blaschko in seinem Handwörterbuch der Staatswissenschaften (6. Band, 2. Auflage, Seite 1230) hervor: „Das Wirtshausleben und in dessen Gefolge die das Verantwortungsgefühl lähmende Wirkung des Alkohols, vor allem aber die in den mittleren Klassen sich rapid verbreitende neomalthusianistische Sitte führen auch den verheirateten Mann der stets bereiten Prostitution zu.“

„So eitert die Pestbeule der Prostitution“ (siehe Pfarrer Dr. Gerhard Burk, „Das Alkoholkapital, warum und wie man es bekämpfen muß“, Heidelberg 1912, S. 15) „am üppigsten in dem ecken Bette, das ihr das Alkoholkapital bereitet.“ Und darum gibt es keinen ernstern Kampf gegen die Prostitution ohne energische Bekämpfung des Alkoholismus. Und deshalb hat Professor Ude recht, wenn er in seiner oberwähnten Broschüre „Prostitution, Geschlechtskrankheiten und deren Bekämpfung“ sagt:

„Wer den Alkoholismus bekämpft, der kämpft auch gegen die Prostitution. Wer aber den Alkoholismus nicht auf das ener-

gigante bekämpft, wer also die Abstinenzvereine nicht tatkräftig unterstützt, dem glaube ich nie und nimmer, daß es ihm ernst ist um die Bekämpfung der Prostitution.

Mit eiserner Faust sollen die Behörden hineingreifen in das unmoralische Getriebe schlau berechnender Alkoholinteressenten. Zunächst Sperrung aller Animierkneipen, schärfste Überwachung aller anrühigen Alkoholschenken, aber auch der feinsten *Chambres séparées*, der nobelsten Hotels, der Cafés und Varietés. Je mehr das Nachtleben eingeschränkt und unmöglich gemacht wird, desto mehr wird die Volksittlichkeit gehoben werden. Die Forderung, sämtliche Gastbetriebe und Cafés recht früh am Abend zu sperren, muß jeder, dem die Sittlichkeit seines Volkes am Herzen liegt, freudigst begrüßen.“

Wer weiter weiß, welche ungeheure Rolle der Alkoholgenuß in den Animierkneipen und in den verschiedenen Vergnügungsetablissemments und in den *Chambres séparées* spielt, muß Blaschko zustimmen, wenn er (a. a. O. S. 1233) sagt: „Außerst interessiert am Prostitutionsbetrieb ist das Alkoholkapital. Macht der Alkohol auf der einen Seite die Männerwelt der Prostitution gefügig, so bedarf ihrer das Alkoholkapital auf der andern Seite als wichtiges Anlockungsmittel für die von ihm unterhaltenen Vergnügungs- und Unterhaltungslokale, der Varietés, Ball- und Konzertlokale, die ohne die Demimonde heute einfach undenkbar und wirtschaftlich unrentabel wären. In den Cafés und Animierkneipen zwingt es (das Alkoholkapital) die Kellnerinnen selbst zu großem Alkoholkonsum und verlangt von ihnen, daß sie ihre Klienten zu großem Alkoholkonsum verleiten.“

Es ist daher Ehrensache der Frau und des Mädchens, deren Würde und Ehre durch die der Prostitution ergebene Männerwelt so tief geschändet wird, auch der Alkoholbewegung, und zwar der Abstinenzbewegung, die dem Alkohol, dem Schrittmacher und Wegbereiter der Prostitution, energisch und wirksam zu Leibe rückt, ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Wie verhält sich die Frau zu der Prostitutionsfrage?

Die Frau wird als die Hüterin der Sitten bezeichnet. Sittenlosigkeit und Unmoral beherrschen nun aber die Menschheit. Daraus müßte man schließen, daß die Frau ihres Amtes schlecht gewaltet hat. Zwar dürfen wir nicht vergessen, daß der Staat durch seine Gesetze und Bestimmungen die Unzucht des Mannes schützt und es deshalb für die Frau, deren Interesse im Reichstag und bei der Gesetzgebung nicht vertreten wird, rein unmöglich ist, an geeigneter Stelle für Sitte und Moral einzutreten. Es ist ganz ausgeschlossen, daß, wenn Frauen bei den Gesetzen, die sich auf Sitte und Moral beziehen, mitzureden hätten, die Männer so entsittlicht und entwertet wären. Mag sein, daß dies in erster Linie der Grund ist, warum so viele Männer gegen das Stimmrecht der Frauen sind.

Hier sind also der Frau die Hände gebunden, wo ihre Hilfe am notwendigsten wäre! Aber zur Selbsthilfe kann sie greifen, wo Gesetz und Recht versagt — und das hat sie bis jetzt zum großen Teile versäumt. Wer kann sie zum Beispiel zwingen, einen Mann zu heiraten, von dem sie weiß oder vermuten kann, daß er sich der käuflichen Liebe bedient hat? Wären wir Frauen uns einig, solche Männer mit der ihnen gebührenden Verachtung zu behandeln, sie in unserer Gesellschaft nicht zu dulden und ihnen unter keinen Umständen die Hand zum Ehebunde zu reichen, so wäre der Staat gezwungen, gegen die unzüchtigen, prostituierten Männer einzuschreiten, für Sitte und Moral unter ihnen zu sorgen, wenn er nicht den vollständigen Verfall des Volkes herbeiführen wollte. Statt dessen scheut sich ein großer Teil anständiger Frauen nicht, Ehen einzugehen mit solch minderwertigen Individuen und sie zum Vater ihrer Kinder zu machen. Gewiß gibt es viele Frauen, die ihren Mann erst in seiner wahren Gestalt kennenlernen, wenn es für sie zu spät ist. Das

sind meist die Bedauernswerten, die vor der Ehe nichts von dem moralischen Tiefstande des Mannes wußten, deren Eltern töricht genug waren, der Tochter die richtige Aufklärung zu versagen. Diese tritt dann voller Illusionen in die Ehe ein, um Enttäuschung über Enttäuschung zu erfahren. Die Armste hat ja vorerst keine Ahnung davon, daß der Mann, der sich der käuflichen Liebe bedient hat, einer wahren großen Liebe nicht mehr fähig ist, daß er die Kraft dazu in den Armen der Prostituierten verloren hat und daß er sich in seinem moralischen Tiefstande nach kurzer Zeit mehr zu der ihm gleichwertigen Prostituierten als zu seiner reinen Frau hingezogen fühlt. Sie weiß nicht, daß die sinnliche Liebe nur von kurzer Dauer ist und erwartet immer noch trotz aller Enttäuschung, die die Ehe ihr schon gebracht, dieselbe mächtige Liebe von ihrem Manne, die sie ihm selbst entgegenbringt . . . Beklagenswerte arme Frau! Wie bald wirst du dein ganzes Unglück erkennen!

Leider gibt es auch Frauen, die, obgleich sie wissen, daß ihr Bräutigam mit Prostituierten verkehrt, ihn dennoch ehelichen: das sind die gedankenlosen, die geistig beschränkten, die ehrlosen und minderwertigen Frauen, denen es hauptsächlich darauf ankommt, in der Ehe versorgt zu sein, und die meist in moralischer Beziehung nichts wert sind. In ihrer geistigen Armut finden sie die Zustände ganz in Ordnung; sie glauben, weil ihre Mütter und Großmütter die Unmoral der Männer und die Prostitution stillschweigend geduldet haben, müßten sie es auch so machen, vergessen dabei aber, daß unsere weiblichen Voreltern mehr oder weniger die Sklavinnen der Männer waren und daß diese Armen, was Recht und Gesetz anbelangt, noch viel, viel mehr benachteiligt waren, als wir es jetzt sind — ganz davon abgesehen, daß jede Bildung und Aufklärung von ihnen ferngehalten wurde.

Wie ungerecht zum Beispiel bei den Germanen die gesetzlichen Bestimmungen das Weib trafen, lesen wir in „Geschichte der öffentlichen Sittlichkeit in Deutschland“ von Rudeck. Dort heißt es:

Helene Giert, Mämerschände.

„Gewöhnliche außereheliche Unzucht galt bei den Germanen auf seiten des unverheirateten Weibes als eine Beschimpfung ihrer Familie, und sie wurde in der Bestrafung für gleich schwer erachtet wie der Ehebruch. Eine Unzüchtige konnte nicht allein auf frischer Tat, sondern auch wenn ihr Fall nachmals bekannt wurde, getötet werden. So schrieb Bonifatius an den König Aethelbald, daß nicht nur die Ehebrecherin, sondern auch die Jungfrau, die in väterlichem Hause Unzucht getrieben, bei den Sachsen erdroffelt und verbrannt oder bei entblößtem Oberkörper so lange geschlagen wurde, bis sie starb. Das Edikt des Königs Rothar machte es zur Pflicht, das unkeusche Mädchen zu töten, wenn dasselbe von dem Manne nicht geheiratet und die Sache offenkundig wurde. Das Volksrecht der Friesen bestimmt, daß jede Frau, die sich preisgegeben, ihr Wergeld an den König zahlen sollte. Die Freie, welche sich mit einem Knechte verbindet, wird bei den Langobarden und Burgundern dem Fiskus verknechtet, wenn ihre Sippe sie nicht tötet oder verkauft. Bei den Westgoten wird die Freie in diesem Falle von Amts wegen ausgepeitscht und verbrannt, wenn sie sich mit dem eigenen Knechte, ausgepeitscht und im Rückfalle ihrer Sippe preisgegeben, wenn sie sich mit einem fremden Knechte einläßt.

Weit weniger strafbar war der Mann, mochte er nun verheiratet sein oder nicht. Nur wenige deutsche Volksrechte enthalten eine bestimmte Angabe über die vom Frauenschänder beizutreibende Buße. Das bayrische Recht bestimmt, daß der Mann zwölf Solidi (nur!) zu zahlen habe, der ein Mädchen geschändet und dieselbe nicht zur Frau nehmen wollte!

Obwohl sich in den deutschen Volksrechten nur wenige Bestimmungen über den Ehebruch finden, wissen wir, daß ihn alle Stämme als schweres Verbrechen angesehen und bestraft haben. Als Ehebruch galt in sämtlichen Stammrechten ausschließlich der mit einer fremden Ehefrau begangene Beischlaf. Dabei waren aber die Volksrechte weit davon entfernt, im Ehebruch eine Ver-

lehung der Institution der Ehe als solcher oder der Sittlichkeit zu sehen; der Ehebruch wurde vielmehr nur als Eingriff in die Rechte des Ehemannes gegenüber seiner Frau betrachtet. Die Frau gehörte zum Vermögen des Mannes, und dieser konnte über sie verfügen wie über jedes andere Stück seiner Habe. Nur das Eheweib hatte Pflichten gegen den Mann, nicht aber der Mann gegenüber seiner Frau. Vor allem war die Frau schuldig, allein mit ihrem Manne geschlechtlich zu verkehren; sie durfte nur Mutter seiner Kinder werden und sich keinem andern hingeben. Der Mann dagegen kannte keine solchen Pflichten, keine Rücksichten auf Rechte seiner Frau. Die eigene Ehe konnte nur die Frau, nicht der Ehemann brechen, und der Verführer war nur insofern schuldig, als er sich freventlich an den Rechten des Eheherrn vergreifen hatte. Daher war auch der gekränkte Gatte der oberste Richter über die Ehebrecherin, und selber vollstreckte er die verwirkte Strafe. Vor versammelter Familie stieß er die Ehebrecherin schimpflich aus der ehelichen Gemeinschaft. Mit abgeschnittenen Haaren und nackt jagte er sie aus dem Hause und trieb sie mit Ruten durch das ganze Dorf. Ertappte der Gatte die Frau im Ehebruch, so stand es ihm frei, den fremden Mann sowohl wie sein Weib ohne weiteres zu erschlagen. So gibt das friesische Volksrecht rückhaltlos die Erlaubnis zu einer straflosen Tötung des Ehebrechers. Die Lex Baiuvariorum spricht von der Straflosigkeit der Tötung, wenn der Ehebrecher im Bett mit der Frau ergriffen und darin getötet wurde. Dasselbe gilt für das langobardische Recht; dagegen gestattet die Lex Ripuariorum die Tötung des Schuldigen nur, wenn sich dieser der Fesselung bei Ergreifung auf frischer Tat widersetzt. Das Edikt des Langobardenkönigs Rothari hebt ausdrücklich hervor, daß der Mann nebst dem auf frischer Tat erwischten Ehebrecher auch die eigene Frau töten darf. Tötete der gekränkte Gatte nur einen von den beiden Schuldigen, so unterlag er öfters einer schweren Strafe; in Lüneburg zum Beispiel büßte er seine Tat mit dem Leben.

Sehr streng waren die germanischen Gesetze gegen offenbare Untreue der Braut. Das langobardische Gesetz bestimmte den Tod für dieses Verbrechen. Das burgundische Recht legte der Schuldigen Tod und Unfreiheit auf, wenn sie nicht durch ihr Vergeld eingelöst werden konnte. Dagegen ging man über die Untreue des Bräutigams leichter hinweg.

Was die Bigamie anbetrifft, so war in den Volksrechten der Germanen dieselbe nicht verboten. Einer strafbaren zweiten Heirat konnte sich nur die Ehefrau schuldig machen, da bei ihr die Bigamie ein widerrechtlicher Eingriff in die Rechte des Ehemannes war. Nur das langobardische Recht verbot dem Manne zwei Frauen zu nehmen, offenbar der Einfluß des Christentums, das die Frau in ihren Rechten zu schützen suchte.

Die Kuppellei wurde, wie es scheint, in den alten Volksrechten nur von den Langobarden bestraft, die ja überhaupt in ihren Anschauungen sehr vom Geiste des Christentums beeinflusst wurden. Vitugrand erließ bedeutende Bestimmungen über die Tat des Ehemannes, welcher sich einer Anstiftung der eigenen Ehefrau zum Ehebruch oder der Anstiftung eines dritten zur Begehung dieses Verbrechens mit der Ehefrau schuldig machte. Kam auf diese Anstiftung hin der Ehebruch wirklich zustande, so verfiel die schuldige Ehefrau trotz der Zustimmung ihres Gatten dem Tode, der Ehebrecher aber wurde den Eltern der Ehebrecherin zur Strafe ausgeliefert. Den schuldigen Ehemann trafen schwere Geldbußen, auch gingen seine eheherrlichen Rechte über seine Frau an deren Eltern zurück, sowie deren Mitgift. Nur wenn die Ehebrecherin Kinder hatte, sollte diesen ihre Hinterlassenschaft gehören. Der Mann dagegen sollte nichts aus dem Vermögen seiner Frau erhalten.

Die Kindestötung galt im altgermanischen Rechte schlechthin als Verwandtenmord. Die Lex Visigothorum bestrafte die Tötung des Kindes, und zwar des neugeborenen, von seiten der Mutter mit dem Tode oder mit Blendung; sie machte keinen Unterschied,

ob das Kind ehelich oder unehelich war. Auch das kanonische Recht betrachtete die Kindestötung als einen Mord, und so wurde dieselbe im Mittelalter außerordentlich streng bestraft.

Die gewöhnlichen Ahndungen für den Kindesmord waren die Säckung und das Lebendigbegraben der unglücklichen Mutter. In Bittau war unweit des Galgens eine Säckflache. Das Mädchen, das sein Kind getötet, ward in einen schwarzen Sack gestopft und ein Hund, eine Katze, ein Hahn und eine Natter dazu getan. Der Sack mußte nun sechs Stunden unter Wasser bleiben, und die Chorschüler sangen das Lied: „Aus tiefer Not schrei ich zu dir.“ Diese Strafe wurde noch 1749 vollzogen.

In Zürich wurden Kindesmörderinnen an Händen und Füßen gebunden und bei einem Fischerhüttchen in die Limmat geworfen. Diese Strafe traf 1511 auch eine Dirne, die bei dreimaliger Schwangerschaft ihren Körper so gürtete, daß kein Kind lebendig zur Welt kommen konnte. 1424 ward eine Kindesmörderin lebendig vergraben und unter und über sie Dornen gelegt. Einem Mädchen, das in der Verzweiflung das Kind der Liebe lebendig vergraben, wurden die gebundenen Hände über die Knie gestreift, zwischen Armen und Schenkeln ein Knebel durchgestoßen, die Kindesmörderin so in den Fluß geworfen und unter dem Wasser gehalten, bis der Tod erfolgte.

Die Carolina gab auch betreffs der Kindestötung Bestimmungen, die für die Zukunft reformierend wirken mußten. Es heißt im Artikel 131: „Item wenn ein Weib sein Kind, das Leben und Gliedmaßen empfangen hat, heimlich boshaft und mit Willen tötet, so wird es gewöhnlich lebendig begraben und gepfählt. Aber um hier Verzweiflung zu verhüten, mögen diese Übeltäterinnen ertränkt werden, wenn im Ort des Gerichts die Bequemlichkeit des Wassers dazu vorhanden ist. Wo aber solche Übel oft geschehen, wollen wir die genannte Gewohnheit des Vergrabens und Pfählens der größern Furcht solcher böser Weiber willen auch zulassen, oder aber, daß vor dem Ertränken die

übeltäterin mit glühenden Zangen gerissen werde, alles nach Rat der Rechtsverständigen."

Das gemeine Recht bestrafte den Kindesmord meist mit dem Schwert. In Breslau wurde bis ins 17. Jahrhundert gepfählt; Sachsen wandte noch 1734 den culeus an.

Ich wollte mit diesen gesetzlichen Bestimmungen nur zeigen, wie unsinnig es ist, wenn Frauen die jezigen traurigen Zustände gelten lassen wollen mit dem Hinweis darauf, daß unsere weiblichen Voreltern ja auch damit zufrieden waren. Die empörend ungerichten Gesetze jener Zeit lassen den brutalen Egoismus des Mannes scharf hervortreten. Die Worte: „Die Frau gehört zum Vermögen des Mannes, und dieser konnte über sie verfügen wie über jedes andere Stück seiner Habe“ lassen uns erkennen, welche unwürdige Stellung die Frau einnahm. Sogar töten durfte er sie, wenn sie die Ehe brach, während er selbst das größte Recht hatte, seine Frau zu betrügen und zu hintergehen. Die Jungfrauen, die sich geschlechtlich vergangen hatten, wurden in Sachsen erdroffelt und verbrannt oder bei entblößtem Oberkörper so lange geschlagen, bis sie starben. Wahre Bestien müssen diese Gesetzgeber gewesen sein — ihrer eigenen Wollust frönten sie nach Belieben, da gab es kein Gesetz, welches dies wehrte —, aber daß die armen geknechteten und verflavten Frauen auch menschliche Gefühle haben, das wurde von den Barbaren nicht berücksichtigt. Und welche Strafe traf so ein armes Mädchen, das in seiner Verzweiflung das Kind seiner Liebe tötete. Es wurde entweder in einen Sack gesteckt und ertränkt oder lebendig begraben. Und der Mann, der Vater des Kindes? Der durfte ungestört sich ein zweites Opfer aussuchen, es verführen, unglücklich machen und in den Tod treiben.

O Männer jener Zeit, welche elende, erbärmliche Schurken seid ihr gewesen! Ihr waret wahrlich nicht wert, daß eine Frau euch neun Monate unter dem Herzen trug, daß sie euch mit Schmerzen gebar, daß sie euch mit Sorge und Mühe erzog.

Sie wäre euch in Niedertracht und Roheit ebenbürtig gewesen, wenn sie stets die männliche Geburt vernichtet hätte — aus Rache an eurem verderbten Geschlecht. Aber sie tat es nicht, denn die Liebe der Mutter zu ihrem Kinde ist stärker und mächtiger als jedes andere Gefühl!

Es ist kaum auszudenken, welche Art Menschen aus uns geworden wäre, wenn die Frauen damals ebenso ungerecht und roh in ihren Empfindungen gewesen wären wie der Mann.

Daß uns also unsere weiblichen Voreltern nicht als Muster dienen können, hängt weniger von diesen als von den damaligen Männern ab. Noch zur Zeit unserer Großmütter war es für ein Mädchen besserer Herkunft eine Schande, sich sein Brot selbst zu verdienen; beruflich waren zu der Zeit die Frauen fast gar nicht tätig, Hand- und Hausarbeiten und auf dem Lande noch Feldarbeiten war alles, was sie erlernten. Erst in neuerer Zeit, seitdem die Frau mehr am öffentlichen Leben teilnimmt, seitdem sie beruflich tätig ist, ist es ihr zum Bewußtsein gekommen, daß sie im Leben eine ganz unwürdige, erniedrigende Stellung dem Manne gegenüber einnimmt und daß es die höchste Zeit ist, eine Aenderung hervorzurufen. An dieser Aenderung arbeiten die Frauen aller Länder, und zwar sehr verschieden. Die Engländerin legt Bomben, zündet Häuser an, schlägt Schaufenster entzwei und prügelt Polizeibeamten, um zu ihrem Rechte zu kommen; die Französin und gebildete Russin sucht gleichen Schritt zu halten in der Unmoral und Sittenlosigkeit mit den Männern und behauptet, das sei der einzige Weg, welcher als vorteilhaft der Frau zu empfehlen sei. Die deutsche Frau — ja, was hat denn bis jetzt die deutsche Frau dazu getan?

Sie war vor dem Krieg auf dem besten Wege, sich die Moral der Französinnen anzueignen, genau wie der deutsche Mann sein Verderben aus Frankreich gezogen. Die Vertreterinnen der freien Liebe hatten bereits das große Wort in Deutschland, sie verkündeten, daß die Frau ebenjogut das Recht habe sich auszuleben wie

der Mann, daß es fernerhin keine Schande für ein Mädchen sei, sich dem geliebten Manne hinzugeben, daß es ein Unrecht sei, die Ehescheidung zu erschweren, und noch vieles andere.

Unrecht hatten diese Frauen nicht, wenn sie gegen die zweifache Moral ins Feld zogen, denn diese ist das Elend des Volkes, aber unklug waren sie, wenn sie den Frauen rieten, ebenfalls in den Sumpf zu steigen, in dem sich die Männer befinden. Welche Schädigung hätte sich die Frau selbst gebracht, da doch alle Gesetze nur den Vorteil der Männer im Auge haben! Dieser hätte dann die Geliebte gewechselt, sooft es ihm in den Sinn gekommen wäre, hätte sie entehrt, ausgenützt und zu Boden getreten, um bei einer andern, die ihm für den Moment besser gefiel, sein Spiel von neuem zu beginnen. Und was wäre aus der entehrten Frau geworden? Soll auch sie sich einem zweiten, dritten und vierten hingeben? Und ihre Nachkommen? Wer ernährt diese? — Die verschiedenen Liebhaber werden sicher Gründe finden, sich damit nicht zu beladen. Das Allertraurigste aber wäre dabei, daß die Frau den moralischen Tiefstand des Mannes nur noch mehr zum Sinken brächte, wenn sie es ihm an Sittenlosigkeit gleichthun wollte. Außerdem müßte die Frau, die so unsittlich leben wollte wie der Mann und die sich dabei gleich ihm schadlos halten wollte, erst jedes bessere menschliche Empfinden in ihrem Innern ertöten, gewissenlos müßte sie die Frucht ihres Leibes vernichten, vor Kindesmord dürfte sie nicht zurückschrecken, die Gesundheit ihrer Lieben dürfte sie nicht berücksichtigen u. s. w. Auf diese Art könnte sich die Frau allerdings für das ihr getane Unrecht rächen. Aber wen würde die Rache treffen? Die Männer? Nicht im geringsten! Die zeigen uns ja durch ihren Lebenswandel, daß sie die verkommensten und gemeinsten Frauen am liebsten haben! Wie angenehm müßte es diesen sein, wenn sich alle reinen und starken Frauen in Dirnen verwandeln würden. Sie könnten dann mit jeder Frau, die ihnen gefiele, verkehren und brauchten keine Konsequenzen davonzutragen.

Der Staat? Ebenjowenig! Der besteht ja aus Männern, und daß ihm die Unzucht des Mannes mehr am Herzen liegt als das Gesamtwohl des Volkes, das beweist er klar genug durch seine Gesetze. — Wen würde dann die Rache der Frau treffen? Sie selbst? Nein, denn wenn sie genügend gesunken ist, alles Weibliche und Menschliche in sich ertötet hat, wenn sie den Nachwuchs vernichtet und somit sorgt, daß ihr durch junge Frauen kein Nachteil erwachsen kann und der Mann gezwungen ist, sich mit ihr zu begnügen, so wäre sie dem gesunkenen Manne gleichwertig. Die Rache einer solcher Art handelnden Frau würde einzig und allein die Menschheit treffen und sie in kurzer Zeit vom Erdboden vertilgen. Und das wäre dann das natürliche, das verdiente Loß . . .

Wollen wir Frauen das bezwecken? Ganz gewiß nicht! Wir stehen Gott Dank noch hoch genug, um auszurufen: „Wir wollen sie retten, die gesunkenen, die entarteten Männer; wir wollen wieder Menschen aus ihnen machen!“ Wir Frauen müssen unsere ganze Kraft an dieses heilige Werk setzen, wir müssen kämpfen dafür wie die Löwen; wir werden ihn zwingen, den Mann, wenn er nicht gutwillig will. Eine schwere Aufgabe steht uns bevor, aber wir wissen alle: der Himmel segnet das Große, das Gute! Nicht gegen den Mann wollen wir kämpfen — wir kämpfen gegen das Laster. Nicht um uns zu rächen für das furchtbare Unrecht, das der Mann uns zugefügt, kämpfen wir — wir kämpfen vielmehr, weil wir ihn lieben. Ja, ihr Männer, die ihr unsere Frauenwürde in den Staub gezerzt, die ihr uns entehrt und geknechtet habt, die ihr uns Unrecht über Unrecht zugefügt, wir lieben euch immer noch. Um der Menschheit willen lieben wir euch; ihr zuliebe werden wir euch retten. Der Mann aus sich selbst kann sich vielfach nicht mehr selbst retten, er steht eben zu tief im Sumpf; Frauen, die zu ihm herabsteigen, können ihm nicht helfen, sie reißen ihn noch tiefer; die starke, reine Frau muß dem Sinkenden die Hand reichen,

nur durch sie kann er gerettet werden. Und da es Pflicht des Starken ist, dem Schwachen zu helfen, so ist es Aufgabe jeder guten und ehrenhaften Frau, mitzuhelfen an der Befreiung des Mannes aus Unehre und Schande. Übrigens ist das der einzige Weg für uns Frauen, der uns zu unserem Rechte führt; je höher der Mann in Sitte und Moral gebracht wird, desto edler und gerechter wird er werden. Ich habe nie einen Mann kennen- gelernt, der das Unrecht, das der Frau durch Gesetz und Sitte zugefügt wird, verabscheute und verfluchte, ohne daß dieser Mann nicht sittlich rein und stark gewesen wäre. Immer aber habe ich beobachtet, daß die unsittlichsten und tierischsten Männer diejenigen sind, die die Frau in ihren Rechten an meisten schmälern, sie am meisten unterdrücken.

Es ist in den letzten Jahren so viel von Frauenemanzipation gesprochen und geschrieben worden, Vernünftiges und Unvernünftiges, mit und ohne Erfolg. In der ganzen Welt ging die Bewegung vor sich; langsam wie schwere Gewitterwolken am Himmel, so zog es sich zusammen. Der Denkende, der Weitersehende wußte, daß eine Entladung kommen mußte — und sie kam. Den verschiedenen Nationen entsprechend kam sie. Wie hat ganz England unter der Wut der Suffragetten zu leiden gehabt bis zum Kriegsausbruch. Mit Gewalt wollten sie ihr Recht erzwingen. Frankreichs Frauen und die gebildeten Russinnen wollten es sich leichter machen: sie stiegen hinab in den Sumpf der Unzucht und Unsittlichkeit zu ihren Männern, weil ihnen jeder Kampf um deren Hebung aussichtslos schien; um frei zu werden, gingen sie in Knechtschaft. Arme Frauen! Armes sterbendes Frankreich! Die Bordelle und Bordellbirnen haben in den letzten 50 Jahren in Paris außerordentlich abgenommen, sie werden immer weiter abnehmen, es kommt so weit, daß man sie gar nicht mehr braucht. Wozu soll der Mann erst ein Bordell aufsuchen, wenn er es bequemer haben kann? — Wenn alle Frauen dem Laster der Unzucht ergeben sind, wenn sie es dem Manne gleich-

tun, kann jede Reglementierung, Kasernierung und sittenpolizeiliche Aufsicht wegfallen, dann sind Mann und Frau gleichwertig und sie brauchen sich gegenseitig keine Vorwürfe zu machen. — Aber es gibt Männer in Paris, die ziehen aus der Tatsache, daß sich die Bordelle verringern, ganz andere Schlüsse, wenigstens versuchen sie der Welt glaubhaft zu machen, daß dies ein Beweis dafür sei, daß die Pariser Männer sittlicher geworden seien. Sie wissen nicht, daß die Bordelle aus zwei Gründen überflüssig werden können: erstens aus Sittlichkeit der Männer und zweitens aus Unsittlichkeit der gesamten Frauen. Den zweiten Grund kennen diese Männer nicht oder sie wollen ihn nicht kennen. Fournier behauptet, in Paris sei jede fünfte oder sechste Person, Männer, Weiber und Kinder inbegriffen, syphilitisch — das sagt genug! Im Jahre 1841 waren 235 Bordelle in Paris mit 1450 Dirnen, Einwohnerzahl 1,200.000. 1888 waren 69 mit 772 Dirnen. Im Jahre 1903 waren nur noch 47 Unzuchtshäuser mit 379 Prostituierten, obwohl die Einwohnerzahl auf 3,800.000 gestiegen war. Auf diese traurige Art emanzipieren sich Frankreichs Frauen. Wie du mir, so ich dir, denkt die Französin.

Diese Richtung wollen wir deutschen Frauen nicht einschlagen; wir wissen, daß die wahre und einzig richtige Emanzipation der Frau darin besteht, den Mann zu heben, wieder zum Menschen zu machen; nur dadurch gelangt die Frau zu ihrem Rechte; jeder andere Weg ist ein Irrweg. Wir müssen uns zusammenschließen, alle Frauen, und gegen die Prostitution zu Felde ziehen. Wir müssen mit den Männern frei und offen über diese Frage reden. Unwissenheit darüber heucheln, wie es so viele Frauen tun, ist der größte Fehler; das unsinnige Vertuschen schädigt uns. Wissen wir von einem Manne, daß er sich der käuflichen Liebe bedient, ganz gleich welcher Art, ob er dazu die niedrigste Straßendirne benützt oder ein sogenanntes „Verhältnis“ oder eine Maitresse — so dürfen wir ihn in unserer Gesellschaft nicht dulden, wir

müssen ihn fliehen wie einen Pestkranken, unsere ganze Verachtung müssen wir ihn fühlen lassen, mag er nur merken, daß er uns Ekel und Abscheu einflößt, wozu sollen wir es ihm verheimlichen? — Es ist wahrlich kein Grund vorhanden, den Hurer mehr zu achten als die Hure, beide sind gleichwertig und verdienen dieselbe Behandlung!

Ferner soll jede Braut ein ärztliches Attest von ihrem Bräutigam verlangen, welches bestätigt, daß er geschlechtlich nicht erkrankt ist; den Arzt soll die Braut bestimmen. Außerdem soll der Bräutigam die ehrenwörtliche Versicherung abgeben, daß er sich der käuflichen Liebe nicht bedient habe. Widersezt er sich den Anforderungen, so ist das ein Zeichen dafür, daß er schuldig ist. Selbstverständlich darf dann die Verlobung nicht stattfinden — denn es ist ganz ausgeschlossen, daß ein Mann, der sich der käuflichen Liebe bedient hat, eine glückliche Ehe gründen kann. Das beweist ja auch der Umstand, daß die meisten Ehen unglücklich sind. Es ist tausendmal besser für jede Frau, ledig zu bleiben, als mit solch minderwertiger Kreatur verheiratet zu sein. Welche Frau wollte sich wohl durch die Ehe so erniedrigen und Nachfolgerin einer käuflichen Dirne werden? Welche Frau möchte einen Hurer zum Vater ihrer Kinder machen? Sicher keine ehrenhafte, denkende — höchstens eine minderwertige Frau.

Es gibt aber leider viele Mütter, die mitschuld sind an dem Fall ihres Sohnes; anstatt ihren Einfluß auf ihn geltend zu machen, überlassen sie ihn in den gefährlichsten Jahren sich selbst oder der Aufklärung schlechter Kameraden. Jede Mutter hat die Pflicht, ihren Sohn selbst aufzuklären, mit ihm zu sprechen über das köstlichste Geschenk des Himmels an die Menschen — über die reine starke Liebe, der sich jeder verlustig macht, der sich im Rote der Unzucht wälzt. Sie muß seine Vertraute, seine beste Freundin sein, vor der er kein Geheimnis hat; dazu muß sie von seiner frühesten Jugend regen Anteil an seinen innersten Erlebnissen nehmen, sie muß seine Sorgen, seine Gefahren kennen,

muß seine Beraterin und Helferin sein. Die meisten Knaben und Jünglinge darben nach Zärtlichkeit und Liebe, obgleich sie nach außenhin meist jede Gefühlsäußerung meiden. Sache der Mutter ist es, auch hier taktvoll einzugreifen und die Gefühle in rechte Bahnen zu lenken. Der Jüngling muß wissen, wie die Mutter über die käufliche Liebe denkt, von ihr soll er hören, daß die Männer, die sich ihrer bedienen, entehrt und entwertet sind, daß sie mit der Prostituierten in sittlicher und moralischer Beziehung auf derselben Stufe stehen, daß sie sich ihr Lebensglück vollständig zerstören, indem sie sich einer wahren, großen Liebe unfähig machen; daß sie Schurken sind, weil sie ihre Nachkommenschaft schädigen oder oft vernichten durch die Folgen der Unzucht. Sie soll ihm sagen, daß diese Männer ehrlose Betrüger sind, weil sie ihre Hand nach reinen Frauen ausstrecken, anstatt ihresgleichen — eine Prostituierte — zu ehelichen. Endlich soll sie ihm auch sagen, daß der Staat durch seine Sanktionierung der Unzucht ein Verbrechen an der Menschheit begeht, daß er schuld ist an der Verwirrung der Ehrbegriffe der Männer, und daß seine Gesetze zum Schutze der Unzucht bei den Männern, die den Frauen unermesslichen Schaden bringen, der Brutalität und dem Egoismus des Stärkeren entspringen, der den Schwachen unterdrückt.

Jedem unverdorbenen Jüngling wird auf diese Art Abscheu und Ekel vor der käuflichen Liebe eingepflanzt. Er wird sich in schwacher Stunde der Worte seiner Mutter entsinnen, und diese geben ihm Kraft, die Versuchung zu überwinden.

Hier will ich kurz die Lebensgeschichte einer hervorragenden, edlen Frau schildern, die auf ihren einzigen Sohn einen so mächtigen Einfluß auszuüben verstand, daß dieser sich allen Gefahren und Versuchungen zum Trotz rein erhielt, bis ihn der Tod auf dem Felde der Ehre hinraffte.

Als junges Mädchen — so erzählte die Dame — war sie mit einem Manne verlobt, den sie mit ganzer Seele liebte und von dem sie sich ebenso wiedergeliebt glaubte. Durch Zufall

erfuhr sie eines Tages, daß er sich jahrelang der käuflichen Liebe bedient habe — er hatte ein „Verhältnis“ unterhalten und das Mädchen war, nachdem er es verlassen, der Prostitution anheimgefallen. Als sie ihren Bräutigam deshalb zur Rede stellte, meinte er, das sei doch nichts Besonderes; die Sorte Mädchen sei eben dazu da und die Menschheit verliere nichts an ihnen. Wären sie etwas wert, so würden sie sich nicht für Geld hingeben. Sie erfüllten ihren Zweck übrigens vollauf in der Prostitution, weil sie so der Menschheit einen großen Dienst erzeigten. (Es sei eigens bemerkt, daß ihr Bräutigam ein Mann aus den ersten Kreisen war, der eine hohe Stellung einnahm und in der Öffentlichkeit geachtet und geehrt wurde.)

Selbstverständlich löste sie nach dieser Unterredung sofort die Verlobung. Verachtung, Empörung und Ekel, alles stieg in ihr auf und trieb sie dazu. Sein Bitten und Flehen, die Beteuerung, daß er jetzt solid lebe, die Bemühungen seiner alten Mutter, die sie sehr gern hatte — nichts konnte sie bestimmen, ihren Entschluß zu ändern. —

Jahre vergingen. Ihr war alle Lust zum Heiraten vergangen. Sie hatte sich längst mit dem Gedanken, ledig zu bleiben, vertraut gemacht. Je älter und erfahrener sie wurde, desto besser sah sie ein, daß es für sie ein Unding war, einen Mann zu ehelichen, der durch käufliche Liebe entehrt war. Da nun aber die meisten Männer in dieser Weise minderwertig sind, so sah sie klar, daß es für eine Frau von Ehre, Charakter und Verstand ungemein schwierig, ja fast unmöglich sei, einen Mann der höheren Kreise zu heiraten. Sie war nun dreißig Jahre alt, als sie ein Ehepaar kennenlernte, welches eine wahrhaft glückliche Ehe führte. Daß es das noch gab in diesen Kreisen, hatte sie kaum erwartet. Theils aus Sympathie zu Frau X, theils um sich durch den näheren Umgang mit den Leuten von der Echtheit ihres Eheglückes selbst überzeugen zu können, schloß sie sich ihnen an. Aus ihren Unterhaltungen merkte sie, daß ihre Ansichten in den wichtigsten Fragen

durchwegs übereinstimmten. Bald waren Frau K und das betreffende Mädchen sich in herzlicher Freundschaft zugetan.

Einmal frug Frau K sie, warum sie noch ledig sei. Da erzählte sie ihr von ihrer unseligen Verlobung und von dem Mißtrauen, das sie nun allen Männern gegenüber empfinde. „Das verstehe ich sehr gut“, meinte die Frau; „auch ich hätte niemals einen Mann gehehlicht, der sich, wenn auch nur einmal, der käuflichen Liebe bedient hätte. Mein Mann ist ein Jugendspiele von mir. Wir haben uns sehr jung verheiratet und waren immer recht glücklich in der Ehe, obgleich uns keine Kinder beschert wurden. Mein Mann und ich sind beide fest davon überzeugt, daß wir nur deshalb ein so ungetrübtes Eheglück genießen, weil wir beide rein und unverdorben zum Altar traten.“

Die Verhältnisse brachten es mit sich, daß das erwähnte Mädchen sich nach einiger Zeit wieder trennen mußte von diesen lieben Menschen; aber sie blieb mit Frau K in regem Briefwechsel Jahre hindurch, bis diese plötzlich einem Herzschlag erlag. Ein Jahr später nun bewarb sich Herr K um ihre Hand und gab an, so den Wunsch seiner Frau zu erfüllen, die sie im Falle ihres Ablebens gerne als ihre Nachfolgerin gesehen hätte. Das Mädchen willigte ein, dem einsamen Leben ein Ende zu machen.

Nach einem Jahre gebar sie einen Sohn. Die Freude des Mannes war unbeschreiblich. Daß auch sie mehr wie glücklich war, als sie den kräftigen strampelnden Jungen in ihren Armen hielt, braucht kaum erwähnt zu werden. Als sie sich die Hand zum Lebensbunde gereicht hatten, waren sie sich gegenseitig sympathisch gewesen, aber von großer Liebe konnte doch nicht die Rede sein. Nun aber liebten sie sich plötzlich so innig und waren so glücklich, wie es sonst nur ganz junge Leute sind. Das hatten sie ihrem herzigen Jungen zu verdanken; aber auch die Achtung, die sie sich während ihrer Ehe abgerungen hatten, trug dazu bei.

Siebenunddreißig Jahre war die Frau alt — so alt mußte sie aus Mangel an anständigen Männern werden, ehe sie dem ersten Kinde das Leben geben konnte.

Zehn Jahre lang genossen sie ein ungetrübtes Eheglück. Kurt, ihr Sohn, entwickelte sich in körperlicher und geistiger Beziehung vorzüglich und war ein gutes Kind. Da starb ihr Mann. Seine letzte Bitte an sie war, den Jungen frühzeitig aufzuklären, ihn vor Alkohol und Prostitution zu schützen. Sie versprach alles zu tun, was in ihren Kräften stehen würde. Da trat Ruhe und Friede in seine Züge und sanft entschlief er . . .

Nun hatte sie nur noch ihren Jungen und er hatte nur sie. Sie schlossen sich noch näher, noch inniger aneinander und ihre Seelen tauchten ineinander unter; nichts gab es in seinem Innenleben, wo sie nicht Anteil daran gehabt hätte; sie war so vertraut mit ihm, daß sie seine Gedanken fast in seinen Zügen lesen konnte. So erreichte er sein fünfzehntes Lebensjahr; allgemein hielt man ihn für siebzehn- oder achtzehnjährig, so groß und stark war er. Sie wußte, daß jetzt die gefährlichste Zeit für ihn kam und zitterte um ihn. Eine vernünftige Aufklärung über geschlechtliche Dinge hatte sie ihm bereits zukommen lassen, unter der Bedingung, daß er nie mit seinen Kameraden über dergleichen spreche. Sie brauchte das übrigens nicht zu befürchten; er war von frühester Jugend auf daran gewöhnt, alles und jedes mit ihr zu besprechen, und das Bedürfnis sich ihr mitzuteilen war in ihm groß geworden. Außerdem wußte er, daß es ihr Stolz war, ihm alles genau zu erklären und ihn zu belehren und zu unterrichten, wo es am Platze war.

In seinem sechsten Lebensjahre frug er sie einmal unvermittelt: „Mutter, sag', woher kommen kleine Kinder?“ Hätte sie ihm das Märchen vom Klapperstorch erzählen sollen? Sie tat es nicht. Ihr Junge sollte sich nicht an verkehrter Stelle, bei größeren Kameraden u. s. w., Aufklärung holen. Und dann, wozu die Unwahrheit sprechen? Es widerstrebte ihr; sie erzog

ihr Kind so, daß es sie nicht der kleinsten Lüge bezichtigen konnte. Sie stellte ihm also die Gegenfrage: „Woher kommen kleine Tiere, Hündchen, Käzchen u. j. w?“

„Die großen Tiere tragen sie im Leibe, bis sie groß genug sind, und dann kommen sie heraus“, antwortete er.

„Nun, und mit den Kindern ist es ebenso. Der liebe Gott läßt sie im Schoße der Mutter wachsen, und wenn sie groß genug sind, kommen sie zur Welt.“

Einen Augenblick stand er sinnend. Dann umarmte er sie stürmisch und jubelte: „Dann bin ich ja in dir gewachsen, du liebe, gute Mutter.“

Später, als er älter ward, stellte er weitere Fragen auf dem Gebiete. Was sie für gut hielt, beantwortete sie ihm; was nicht, wurde auf später verschoben. Nach seinem vollendeten fünfzehnten Lebensjahre klärte sie ihn über alles auf, und sie sah mit stiller Freude, wie sein reines Innere sich empörte über die elenden Zustände, die sie ihm schilderte. „Ich werde Jura studieren“, rief er aus, „und alles daransetzen, daß wir andere Gesetze bekommen. Es ist doch eine Schande, daß der Staat durch Gesetze die Unzucht des Mannes schützt. Und wozu lehrt man uns in den Schulen, daß man gegen das sechste Gebot nicht sündigen darf, wenn der Staat sich selbst in erster Linie dagegen versündigt?“

An einem Sommertag des nächsten Jahres kam er zur gewohnten Zeit mit zusammengezogenen Brauen, funkelnden Augen und trohigen Lippen vom Gymnasium nach Hause, durchlief mehreremal in großer Aufregung das Zimmer, blieb dann endlich vor der Mutter stehen und sagte mit bebender Stimme: „Alle drei habe ich heute verloren, Mutter, alle an einem Tag.“ Als sie ihn verständnislos ansah, sagte er mit leiser Stimme: „Meine Freunde meine ich“, und berichtete weiter. „Wir kamen vom Gymnasium, gingen wie immer über die B-Straße und blieben vor dem Schaufenster eines Bücherladens stehen. Zwei Dirnen

kamen zu uns und versuchten uns zu veranlassen, ihnen zu folgen. Ich war empört über diese Dreistigkeit und sagte den Weibern, sie möchten sich scheren, da ich andernfalls einen Schutzmann holen würde. Meine Freunde lachten und flüsterten mir zu, ich solle nicht albern sein, sie kannten den Kummel schon lange, hätten es aber vor mir geheimgehalten, weil ich so ein ‚Braver‘ sei. Jetzt sei es aber auch Zeit für mich, daß ich ‚Mann‘ würde; ich solle also vernünftig sein und ruhig mitgehen — ich würde es sicher nicht bereuen. Im ersten Augenblick war ich sprachlos über das, was ich da hörte; als ich dann aber sah, daß meine Freunde Schritte taten, um den Weibern zu folgen, wandte ich alle Mittel an, sie davon zurückzuhalten. Vergebens — sie nannten mich einen Philister und gingen davon. In meiner Angst um sie wandte ich mich an einen Schutzmann, sagte ihm von der Dreistigkeit der Dirnen und bat ihn, sie zu verhaften. Der sah mich sehr erstaunt an und meinte dann mitleidig: „So etwas habe ich noch nicht erlebt; ein junger Mann will, daß ich Freudenmädchen verhafte. Wie wollen Sie denn Ihre Jugend genießen, wenn ich diese Mädchen alle einstecke?“

„Die kann man besser ohne Anzucht und Gemeinheit genießen“, antwortete ich kurz. „Aber kommen Sie, bitte, schnell mit, sonst sind die Dirnen mit meinen Freunden verschwunden.“

„Seien Sie doch nicht neidisch, junger Herr, und gönnen Sie Ihren Freunden ihr Vergnügen — es gibt ja noch mehr solcher Mädchen.“

Der Frau war bei dem Berichte ihres Jungen, als höre ihr Herz zu schlagen auf. Also so weit war es gekommen — Schuljungen hielten es für selbstverständlich zu huren und der Wächter der Ordnung und des Gesetzes hielt die ehrliche Entrüstung ihres Sohnes für Neid! Wie verdorben, wie erbärmlich mußten doch die Männer sein, da man nicht einen guten, nicht einen anständigen unter ihnen glaubte. Die Kehle war der Mutter wie zugeschnürt; sie versuchte zu sprechen — aber kein Wort wollte

über ihre Lippen. Ihr war's, als müßte in ihrem Innern etwas zerspringen vor Weh und Schmerz. Erst als ihr Junge seinen Arm um sie legte, löste sich die Spannung in heißen Tränen, die in ihre Augen stiegen.

„Du mußt dich darüber nicht so erregen“, bat Kurt. „Ich selbst habe ja nichts Schlechtes getan.“

„Daß du nichts Schlechtes getan hast, mein Sohn, des bin ich sicher“, antwortete die Mutter. „Ein guter Mensch kann nicht ohne Zwischenstufen plötzlich auf die Stufe des Verbrechers sinken; das ist ein Ding der Unmöglichkeit — es sei denn, er habe durch Alkoholgenuß sein Gewissen betäubt, die Denkfraft gelähmt und den Willen geschwächt. Da nun aber über deine Lippen noch kein Tropfen Alkohol gekommen ist, so ist es ausgeschlossen, daß du dich so entehrt und entwertet hast, wie es deine bedauernswerten Freunde getan! Ohne Alkohol hätten diese wohl niemals den ersten Gang zur Prostituierten gemacht. Daß sie es jetzt so selbstverständlich finden, zu huren, ist ein Zeichen, daß sie schon tief gesunken sind. Daß du sie nicht mehr als Freunde willst, ist ganz in Ordnung; mit solch minderwertigen Kreaturen darf ein anständiger Mensch keine Freundschaft pflegen. Für mich, mein Junge, gibt es nichts in der Welt, was mich mehr treffen, mehr zu Boden schlagen könnte, mehr entehren und erniedrigen würde, als wenn du, mein Fleisch und Blut, das Abbild meiner selbst, dich durch die käufliche Liebe zum Ehrlosen, zum Verbrecher machen würdest. Du weißt, wie sehr ich dich liebe, du bist mein Alles, mein ganzes Glück. Um meinem Kind einen Ehrenmann zum Vater zu geben, habe ich auf meinen Jugendtraum, auf meine erste Liebe verzichtet. Bis zu meinem sechs- unddreißigsten Jahre blieb ich ledig, weil die Männer, die für mich als Ehemänner in Betracht kamen, entehrt waren durch käufliche Liebe. Ich sagte mir, daß es tausendmal besser sei, ledig zu bleiben und der Welt keine Nachkommen zu hinterlassen, als ihr Kinder zu schenken, deren Vater ein Hurer ist; ich war zu stolz

dazu, um Mutter von Untermenschen zu werden. Ich sah, daß die Welt davon wimmelte und daß die Not an wirklichen Menschen immer größer wurde. Als ich dann deinem guten Vater die Hand zum Ehebunde reichte, hatte ich den einen heißen Wunsch, der Himmel möchte mir einen Sohn schenken. Ich gelobte, alles beitragen zu wollen, was in meinen Kräften stehe, damit er ein ganzer Mann werde. Bis jetzt habe ich mein Gelöbniß gehalten; du, mein Kind, hast es mir leicht gemacht — dafür danke ich dir. Aber eine schwere Zeit steht dir noch bevor; du mußt an einer sehr gefährlichen Klippe vorbei, an der die meisten jungen Männer stranden, und deshalb zittere ich um dich. Ich darf die Möglichkeit, daß auch du einmal zu den Schiffbrüchigen zählen könntest, gar nicht in Betracht ziehen; der Gedanke allein schon könnte mich zum Wahnsinn treiben. Lieber wäre es mir, du würdest jetzt tot zu meinen Füßen niedersinken oder du würdest blind, taubstum und lahm werden, als daß du dich, wenn auch nur einmal in deinem Leben, der käuflichen Liebe bedienst. Ich vermag es nicht auszudrücken in Worten, wie furchtbar, wie entsetzlich mir dies wäre. Wie lange dauert es noch, dann bist du Student, du gehst zur Universität. Du bist dann in einer Umgebung, die so verseucht und entfittlicht ist, daß sie nach den Prostituierten die meisten Geschlechtskranken liefert — statistisch ist es bewiesen. Das sind unsere deutschen Studenten, die später an der Spitze des Volkes stehen werden! Dann wird man dir auf allerlei Art klarzumachen suchen, daß der außereheliche Geschlechtsverkehr für den Mann eine dringende Notwendigkeit ist, daß er gesundheitlich erforderlich ist u. s. w. Glaubst du erst solchen Worten, so bildest du dir selbst bald ein, daß es ein Urding sei, dich länger zu beherrschen; deine erhitzte Phantasie berauscht sich mit Bildern, die dich verlocken und reizen. Du siehst und erfährst, daß Männer, die du bis dahin geachtet, die du für Ehrenmänner gehalten, ihre Maitressen haben und daß die höheren Kreise die verkommensten sind in Sitte und Moral.

Mein Sohn! antworte mir! Wirfst du Kraft und Mut genug besitzen, diesen Gefahren zu trotzen, wirst du Mann genug sein, dich rein und stark zu erhalten?"

Während sie so sprach, war ihr Junge vor ihr auf die Knie gesunken, sein Haupt barg er in ihrem Schoß; er kämpfte mit seinen Tränen. Jetzt hob er seinen Blick zu ihr, aus dem Entschlossenheit und fester Wille sprach, und entgegnete mit feierlicher Stimme:

„Ich verspreche dir bei meiner Ehre, bei dem allmächtigen Gott, bei allem, was mir heilig ist, bei allem, was ich liebe, daß ich mich nie und nimmer der käuflichen Liebe bedienen will.“

Langsam sprach er die Worte, dann reichte er ihr die Hand und ein kräftiger Druck besiegelte sein Versprechen. Ihr war es, als wälze sich ein Stein von ihrem Herzen; sie wußte, das Versprechen wird ihr Junge niemals brechen.

Neunzehn Jahre war er alt, als der Krieg ausbrach; die Begeisterung der jungen Leute war unbeschreiblich. In Scharen strömten sie hin, sich freiwillig zu melden. In Kurts Augen lag eine stumme, eine heiße Bitte. Aber er sprach sie nicht aus, er unterdrückte seinen Wunsch, aus Liebe zur Mutter. Das durfte sie nicht annehmen; sollte sie sich von ihm an Großmut übertreffen lassen? Und das Vaterland, das bedrohte Vaterland — darf da eine Mutter an sich denken? Ist das Beste, das Edelste nicht gerade gut genug, es zu opfern für unser liebes Deutschland?

„Willst du dich nicht auch melden?“ fragte sie ihn, als er vorüberziehenden Soldaten vom Fenster aus sehnsüchtige Blicke nachsandte.

Wie elektrifiziert drehte er sich um. „Ob ich will! Mutter, mit meiner ganzen Seele will ich! — aber du — du hast niemand außer mir. Wenn ich falle, dann stehst du ganz allein da — das vergiß nicht, Mutter!“

„Du stehst in Gottes Hand; wenn es sein Wille ist, kommst du mir gesund zurück. Und solltest du wirklich den Heldentod

fürs Vaterland sterben müssen, so bin ich immer noch weit besser daran als die armen Mütter, deren Söhne zwar gesund zurückkehren aus dem Kriege, die sich aber durch käufliche Liebe entehren und entwerten."

"Und willst du mir versprechen, liebe Mutter, daß du mir im Falle meines Todes im Felde nicht nachtrauern, dich nicht grämen willst?"

"Gewiß, mein Junge, das verspreche ich dir. Der Tod kann uns nichts anhaben, denn unsere Seelen vermag er nicht zu trennen. Deshalb widerstrebt es mir, den Verfall der Körper mit 'Tod' zu bezeichnen. Für den Reinen, den Starken gibt es keinen Tod — nur Sünde und Schuld ist 'Tod'."

"Starke, tapfere Mutter! wie machst du es mir leicht, dich zu verlassen! Darf ich mich heute noch melden?"

"Selbstverständlich, gehe sofort!"

"Du liebe, beste Mutter, ich werde mich deiner würdig machen, du sollst stolz auf mich sein!"

Wie Jubel klangen seine Worte und aus seinen Augen leuchtet mächtig das Feuer der Begeisterung.

Ein Jahr später besuchte er die Mutter; das Eiserne Kreuz erster und zweiter Klasse schmückte seine Brust. Ein ganzer Mann war er geworden, Mut, Edelsinn und Tapferkeit waren eins mit ihm geworden. Es konnte nicht anders sein, waren seine Seele und sein Leib doch rein geblieben auch im Kriege!

Und dann kam eines Tages sein letzter Brief. Die Mutter fühlte, daß es der letzte sei. So viel Kindesliebe, so viel Zärtlichkeit und Dank sprach daraus, wie er ihr nie zuvor durch seine Schreiben kundgegeben. „Wenn ich auch“, so schrieb er, „mein ganzes Leben dazu benutzen wollte, Dir, liebe Mutter, für die gute Erziehung, die Du mir gegeben, für Dein herrliches Beispiel, für Deine liebevolle Belehrung und Aufklärung zu danken, so könnte ich damit meine Schuld doch nicht abtragen. Du hast es mir einfach unmöglich gemacht, eine schlechte, ehrlose

Handlung zu begehen, und alle Versuchungen und Gefahren, die sowohl in meinem Innern, in meinem Temperament und heißem Blut erstehen, als auch die, die mir fortwährend von außen drohen, haben nicht die Kraft, das zu ertöten, was Du, gute, beste Mutter, in mein Herz gelegt. Dafür dankt Dir Dein Junge bis zum letzten Atemzug."

Am nächsten Tage fiel er bei einem Angriff. Aus seinem Tagebuch, welches man der Mutter zuschickte, ersah sie, daß er täglich ihrer gedacht hatte; seine ganzen Erlebnisse schilderte er ihr, seine Kämpfe und Versuchungen. Eine Stunde vor seinem Tode schrieb er nieder, daß er den Schwur, den er einst geschworen, treu gehalten habe und daß er herzlich bitte, falls er in diesem Angriffe fallen würde, doch ja nicht um ihn zu trauern, da sie sich ja ganz bestimmt wiedersehen würden nach dieser vorübergehenden Trennung der Körper.

Das sei es, was sie nicht unglücklich sein läßt um den Verlust ihres Sohnes, schloß die tapfere Mutter ihren Bericht. Er war ein Held, ein ganzer Mann und sie sei so stolz auf ihn. Wenn sie ihn zurückrufen könnte ins Leben unter der einen Bedingung, daß er sich, wenn auch nur einmal, der käuflichen Liebe bediene, so würde sie es nicht tun. Tausendmal besser sei es, ein Kind stirbt einem als vollwertiger Mensch, rein und unentehrt, als es lebte als erbärmlicher Sklave seiner Triebe, entehrt und entwertet.

Würden alle Mütter ihre Söhne erziehen, wie es diese Frau getan, ich glaube, alle Prostitution würde bald unterbleiben. Eine vernünftige Aufklärung von seiten der Mutter ist für den heranwachsenden Sohn geradezu unentbehrlich. Aber genau so notwendig ist sie für die Tochter. Leider gibt es viele Mütter, die davon nichts wissen wollen; sie wehren mit beiden Händen, wenn man ihnen davon spricht. „Meine Tochter soll unschuldig bleiben, sie soll von all dieser Unsitlichkeit und Unmoral nichts erfahren“ . . . Törichte, kurzsichtige Mütter! Als

wenn Unschuld identisch wäre mit Unaufgeklärtheit oder Dummheit. Ein Mädchen, das unaufgeklärt ist, ist noch lange nicht immer unschuldig; und umgekehrt sehen wir sehr oft, daß die unschuldigsten und besten Mädchen die aufgeklärten sind, die die Welt kennen und die Männer in ihrem moralischen Unwert am richtigsten einzuschätzen wissen. Die Verhältnisse liegen heute so, daß die Eltern ihren Töchtern den größten Schaden zufügen, wenn sie sie nicht auf alles aufmerksam machen. Wieviel Enttäuschung und Kummer, wieviel Elend und Not, wie viele unglückliche Ehen könnten sie ihren Töchtern ersparen, wenn sie klug genug wären, diese aus ihrer Unwissenheit zu reißen. „Wozu soll ich meine Tochter aufklären?“ sagte mir einst eine Mutter. „Davon werden die Verhältnisse nicht besser, wenn ich sie ihr klarlege. Die Männer unserer Kreise, die für meine Tochter in Betracht kommen, sind, was Sitte und Moral anbelangt, alle minderwertig, und das erfahren wir Frauen in der Ehe noch früh genug. Wozu soll ich ihr die wenigen glücklichen Jahre, die sie bis zu ihrer Verheirathung im Elternhause genießt, verderben mit gräßlichen Zukunftsbildern?“ — „Aber Sie können doch dadurch Ihre Tochter von der Verwirklichung der gräßlichen Zukunftsbilder bewahren; sie wird dann eben einen solchen Mann nicht heiraten“, entgegnete ich ihr. „Sie kann nicht einem Manne die Hand reichen, der nicht in unsere Kreise gehört, und alte Jungfer werden soll sie auch nicht — das wäre mir fürchterlich“, war die Antwort der Mutter. „Ach was, alte Jungfern in Ihrem Sinne gibt es heute nicht mehr. Frauen, die auf eigenen Füßen stehen, für sich selbst aufkommen und niemand zur Last fallen, sind keine alten Jungfern. Das sind tapfere, stolze Menschen, die lieber den Kampf ums Dasein allein aufnehmen als sich durch die Ehe mit einem minderwertigen Mann erniedrigen lassen. Vor diesen reinen, starken und ehrenhaften Frauen muß man die größte Achtung haben. Übrigens sind sie alle viel glücklicher und zufriedener als die armen Frauen jener schurkenhaften Männer“, versetzte ich.

„Das ist schon möglich“, meinte die törichte Mutter. „Habe ich doch an mir selbst erfahren, wie unfähig ein solcher Mann ist, auch nur annähernd eine glückliche Ehe zu gründen. Mich selbst hat er krank und elend gemacht, meine drei Söhne starben an den Folgen der Ausschweifungen meines Mannes im zartesten Alter; Aufregungen, Vorwürfe meinerseits, Erbitterung und später Entfremdung auf beiden Seiten waren die unausbleiblichen Folgen davon.“

„Dann haben Sie ja in erster Linie allen Grund, Ihre Tochter aufzuklären.“

„Von Ihrem Standpunkte aus betrachtet sicher, von meinem hingegen nicht. Für mich wäre es das Allerschrecklichste, wenn meine Tochter ledig bliebe; das soll und darf sie nicht, und deshalb ist es besser, ich kläre sie nicht auf. Wir Frauen müssen uns damit trösten, daß es den meisten so geht und daß sich die Verhältnisse nicht ändern lassen.“ . . .

Ist das nicht ein erbärmlicher Standpunkt, den diese Mutter vertritt? Wo bleibt da die vielbesungene Mutterliebe? Rabenmütter im wahren Sinne des Wortes sind solche Mütter, die ihre Kinder nicht warnen und sie vom Unglück fernzuhalten suchen. Unbegreiflich ist es mir ferner, daß es Mütter gibt, die ruhig während der Nacht schlafen können, wenn sie wissen, daß ihre Söhne sich noch irgendwo herumtreiben. Sie sind schon zufrieden am nächsten Morgen, wenn er sein langes Ausbleiben mit einer erlogenen Mär begründet. Daß er in den Armen eines verkommenen Weibes Genuß gesucht hat, wird er natürlich nicht erzählen. Es ist ja auch so bequem für solche denkfaule Mütter, den Ausreden des Sohnes ohne weiteres Gehör zu schenken; damit fallen alle Auseinandersetzungen fort und der Friede des Hauses ist gewahrt. Erkrankt aber nun der Sohn infolge geschlechtlicher Ausschweifung, ja, dann sind die Eltern außer sich; die ganze Schuld schieben sie auf den Sohn, obgleich ihnen der größte Teil davon zukommt. Sie halten Predigten von

guten Lehren, die sie gegeben, von ihrem eigenen guten Beispiel, und von anderen Dingen. Nur von ihrem unverantwortlichen Leichtsinne, von ihrer großen Denkschwäche, die das Unglück ihres Sohnes in erster Linie mitverschuldet haben, reden sie nicht. Diesen Eltern möchte ich mit unserem großen Dichter zurufen: „Vom Unglück ziehe ab die Schuld, was übrigbleibt, trag mit Geduld!“

Wenn wir Frauen aber die Prostitution auf das schärfste verurteilen, so sollen und dürfen wir die unglücklichen Opfer der Prostitution, vor allem die Prostituierten, nicht herzlos verurteilen und wegstoßen. Die ganze menschliche Gesellschaft trägt die Schuld am Elend der Prostitution. Wir müssen daher immer bereit sein, die Gefallenen zu retten, vor allem aber müssen wir Frauen energisch alle jene Bestrebungen unterstützen, die es sich zur Aufgabe machen, die öffentliche Unsitte vorbeugend zu bekämpfen. Unsere Stellung als Frauen muß daher in der Prostitutionsfrage praktisch gekennzeichnet sein durch die Förderung der Abstinenzbewegung, durch tatkräftige Unterstützung jener Organisationen, die der Unsitte vom christlich-ethischen Standpunkte aus zu Leibe rücken.

Kann die staatlich sanktionierte Prostitution abgeschafft werden oder muß das Volk an ihr zugrunde gehen?

Über den Punkt sind sich wohl alle sittlich starken, recht denkenden Menschen einig; jeder von ihnen weiß, daß die Prostitution der Gesamtheit sowohl als auch dem einzelnen nicht den geringsten Nutzen, wohl aber einen unermesslichen Schaden bringt. Die Unzucht an und für sich kann selbstverständlich nie vollständig aus der Welt geschafft werden, sie wird so lange bestehen, als es schwache Menschen gibt. Aber die Prostitution, die von Staat und Polizei gehegt und gepflegt wird;

die Prostitution, die das sittliche Ehrgefühl der Männer untergräbt, die das Weib, dem von Natur die herrliche Aufgabe zugefallen, neue starke Geschlechter zu gebären, erniedrigt zum bloßen Vergnügungsobjekt des Mannes; die Prostitution, die das ganze Volk entkräftet und entwertet, die kann und muß abgeschafft werden! Deutschland gibt jährlich die Summe von mehreren Millionen für Geschlechtskrankheiten aus, deren Ursache die Prostitution ist. Würde die Prostitution abgeschafft, so gäbe es auch verhältnismäßig wenig Geschlechtskranke und das Geld würde anders verwendet werden können. Man könnte damit jungen Leuten, die gern heiraten würden, denen es aber aus finanziellen Gründen unmöglich ist, unter die Arme greifen. Wenn es keine Prostitution gäbe, würden die meisten Männer, wie es auch von Natur das rechte ist, früh in die Ehe eintreten und andere, die jetzt überhaupt nicht heiraten, im Hinblick darauf, daß der Staat dafür sorgt, daß jeder Mann auch außer der Ehe seinen Geschlechtstrieb befriedigen kann, wären mehr oder weniger gezwungen, eine Ehe zu gründen.

Das wäre also die erste Maßregel, die nach Aufhebung der staatlich sanktionierten Prostitution gehandhabt werden müßte: jungen Leuten den Eintritt in die Ehe zu ermöglichen. Dadurch würde sich der Staat eine gesunde, starke und sicher auch zahlreiche Nachkommenschaft sichern.

Man könnte mir entgegenhalten, daß Männer von zwanzig Jahren oder darunter die Pflichten eines Familienvaters nicht übernehmen könnten, abgesehen davon, daß sie ihre Familien nicht ernähren können. Die so denken, vergessen ganz, daß ein reiner, unverdorbener Mann, der sich noch nicht durch käufliche Liebe entehrt und entwertet hat, daß so ein junger Mann viel mehr Pflichtgefühl besitzt und sich weit besser zur Gründung einer guten Ehe eignet als die älteren Männer, die durch den Verkehr mit feilen Dirnen minderwertig geworden, die einer reinen, starken Liebe, wie sie die Ehe verlangt, nicht mehr fähig

sind und die in ihrer Frau niemals das sehen, was sie von Natur aus ist, sondern in ihr nur ein Werkzeug ihrer niederen Wollust erblicken.

Zu der zweiten Einwendung, daß ein so junger Mann seine Familie nicht ernähren kann, sage ich folgendes:

Gehört der junge Mann der unteren Volksklasse an, so verdient er in dem Alter meistens schon ein ganz nettes Stück Geld. Reicht es nicht für seine Frau mit, so muß diese eben nach wie vor selbst verdienen und sich so lange selbst erhalten, bis der Mann dazu fähig ist. Ebenso muß es auch im Mittelstand gehandhabt werden. Die Frau behält ihren Beruf so lange bei, bis die Einnahme des Mannes für beide reicht. Ich bin fest davon überzeugt, jede anständige und vernünftig denkende Frau will weit lieber die ersten Jahre der Ehe ihren Beruf beibehalten und einen gesunden, nicht durchseuchten Mann haben als ihren Beruf aufgeben beim Eheantritt, dafür aber einen ehrlosen, erbärmlichen, geschlechtlich erkrankten Mann haben, der sie selbst krank und elend und ihre Kinder — ihr Fleisch und Blut — unglücklich macht.

In jedem Fall aber ist es besser, daß das Mädchen ledig bleibt, als daß es sich an einen Mann verheiratet, der sich der käuflichen „Liebe“ bedient hat.

Inwieweit es aber für eine schwangere Frau vom Nachteil ist, ihrem Beruf nachzugehen, hängt teils von dem Beruf, teils von ihrem Gesundheitszustand ab. Es ist nicht in Abrede zu stellen, daß Berufsarbeiten während dieser schweren Zeit nicht immer günstig auf die Frau und auf das sich bildende Kind wirken. Eins aber ist sicher: Der Schaden, den der geschlechtsfranke Mann seiner Frau und seinem Kinde zufügt, ist unendlich größer und weit schwerwiegender, als ihn die Berufsarbeit der Frau während der Schwangerschaft anrichtet. Fast alle Frauen werden, nachdem sie eine kurze Zeit verheiratet sind, unterleibsfrank. Das haben sie zumeist ihren Männern zu verdanken, die

entweder tripperkrank sind oder es, wenn auch vor Jahren, einmal waren.

Professor Dr. Heim äußert sich dazu wie folgt: „Der Tripper kann jahrelang in latente Zustände übergehen und nachher wieder ausbrechen und stete Qualen verursachen. Die Wissenschaft hat jetzt festgestellt, daß die zahllosen schweren Unterleibskrankheiten der Frauen, die kurz nach der Verehelichung auftreten und die man früher immer als Schwächlichkeit der Frauen auffaßte, zahllose Wochenbetterkrankungen, viele Schwächlichkeiten der Kinder, die schweren, schon in den ersten Lebenswochen zur Blindheit führende Augentzündung der Kinder, alle die Folge der Infektion der Frau durch den Mann sind, selbst wenn sich dieser seit Jahren für von einem Tripper geheilt hielt. Unfruchtbarkeit der Ehe ist in mehr als der Hälfte der Fälle Folge der früheren Ausschweifungen des Mannes, und manchmal direkt (männliche Sterilität), manchmal indirekt durch beim Weibe infolge der Ansteckung durch den Mann entstandene Krankheit. Die in der Spezialität der Frauenkrankheiten erfahrenen Ärzte erklären alle, daß es in großen Städten heutzutage ein Glücksfall sei, wenn ein reines Mädchen aus den besseren Ständen nicht durch die Heirat vergiftet und zeitlebens krank werde. Ist das nicht entsetzlich? — Sie verbergen ihre Leiden, so gut es geht, bis sie der Tod erlöst.“ So weit Professor Heim.

Wenn wir wissen, daß, wie statistisch bewiesen, fast alle Männer, wenigstens in den Großstädten, mindestens einmal tripperkrank sind vor ihrem Eintritt in die Ehe, so ist es gar nicht verwunderlich, daß die meisten Frauen unterleibskrank sind. Schade nur, daß die armen Frauen nicht wissen, daß sie ihrem Mann die Krankheit zu verdanken haben.

Die Frau also, die während ihrer Schwangerschaft beruflich tätig ist, schädigt sich und ihr Kind lange nicht so sehr, als wenn sie einen Mann heiratet, der sich der käuflichen Liebe bedient hat. Vorteilhafter ist es allerdings, wenn die werdende

Mutter einer Berufsarbeit nicht nachzukommen braucht. Aber, wenn die Verhältnisse zwingen, unter zwei Übeln zu wählen, so muß man klugerweise das kleinste wählen, und das ist hier der Fall. Übrigens ließe es sich auch einrichten, daß die schwangeren Frauen die letzten Monate vor und die ersten Monate nach der Entbindung von ihren Berufspflichten befreit würden. Es gibt auch jetzt eine große Zahl Frauen, die, obgleich sie unterleibslidend und schwach sind, die schwersten Arbeiten verrichten. Was wollen zum Beispiel die armen Trinkerfrauen machen? Sind sie nicht auch genötigt, vom frühen Morgen bis zum späten Abend schwer zu arbeiten, um für ihre armen Kinder den Lebensunterhalt zu verdienen? Da fragt niemand danach, ob die Frau einer baldigen Entbindung entgegensteht, niemand bekümmert sich um ihre armen Kinder, die sich den ganzen Tag selbst überlassen sind. Kein Staat, kein Gesetz stört sich an dem Trinker, der seine Familie so unglücklich macht. In Angst und Sorge denkt die arme Mutter ihrer Kinder, die immer mehr verwahrlosen, ohne ihrer eigenen Schmerzen, ihrer Entkräftung zu achten. Hätten solche Mütter wenigstens die Beruhigung, daß ihre Kleinen gut aufgehoben seien, die Mühen und Tageslasten würden leichter von ihnen ertragen.

Welchen Nutzen würden Kinder-Aufnahme-Institute auch hier stiften. Die Zahl der jugendlichen Verbrecher und Prostituierten würde sich gewaltig verringern, wenn es keine Kinder mehr gäbe, die sich selbst überlassen den ganzen Tag auf den Straßen herumtrieben. Die Zahl der sich selbst überlassenen Kinder ist aber leider erschreckend groß. In Deutschland allein wurden nach dem Berichten der letzten Jahre vor dem Weltkriege in jeder Woche durchschnittlich 1000 Kinder, das ist also jeden Tag 143 Kinder, im Namen des Gesetzes schuldig gesprochen. Die Zahl der jugendlichen Verbrecher betrug im Jahre 1906 in Deutschland 55.270, also täglich im Durchschnitt 151. In Preußen waren am 31. März 1911 zehn Jahre nach Inkrafttreten des

Fürsorgeerziehungsgesetzes verfloßen. In diesem Zeitraum mußten nicht weniger als 71.548 Minderjährige der Fürsorgeerziehung überwiesen werden. Von den noch schulpflichtigen 39.494 Zöglingen waren bereits 4082, von den 32.054 Zöglingen im Alter von 14 bis 18 Jahren nicht weniger als 16.486 gerichtlich bestraft! Von den 9582 überwiesenen Mädchen im Alter von 14 bis 18 Jahren waren bereits 8458 der Unzucht ergeben. So sieht es mit Deutschlands Jugend aus! Das heißt, jetzt während der Kriegszeit sieht es noch viel schlimmer aus. Täglich kann man in den Zeitungen lesen, daß Kinder ganz raffinierte Diebstähle und Einbrüche begehen. Wäre es da nicht eine Wohlthat, wenn die Kinder aufgehoben wären, während die Eltern abwesend sind? Aber nicht nur für Kinder, deren Mutter beruflich tätig ist, wären diese Kinderinstitute von Vorteil; es gibt auch viele Kinder, die, obwohl sie noch beide Eltern haben, die sehr wohl die Erziehung übernehmen könnten, dennoch sittlich verkommen und verrohen. Kinder, die zum Beispiel einen Vater haben, der ein sittenloses Leben lebt, der, wie es oft in den besseren Kreisen der Fall ist, seine Maitresse hat, und eine Mutter, die ehrlos genug ist, sich dies von ihrem Mann bieten zu lassen, können ganz bestimmt im Elternhause nicht zu sittenstarken, reinen Menschen aufwachsen.

Für solch arme Kinder — arm sind sie, auch dann, wenn die Eltern über Millionen verfügen — wäre der Aufenthalt in einem Kinderinstitut von großem Vorteil und würde ganz sicher nicht dazu beitragen, das Eheleben mehr zu zerreißen, als es schon zerrissen ist. Dann dürfen wir nicht vergessen, daß Männer, die sich vor der Ehe der käuflichen Liebe bedient haben, diese auch während der Ehe vielfach nicht entbehren wollen. Tausende und Tausende von ihnen bedienen sich dabei der Bordellbirnen, andere haben noch ihr „Verhältnis“ oder ihre Maitresse. Was solche Väter ihren Kindern sind, kann sich jeder ausmalen; der Einfluß, den sie auf diese ausüben, muß naturgemäß ein schlechter sein;

denn wer selbst schlecht ist, kann kaum etwas Gutes von sich geben. — Läßt sich nun die Frau eines solchen Mannes diese Entehrung stillschweigend gefallen, ohne Schritte zu tun, um von dem Ungeheuer befreit zu werden, so ist sie selbst ehrlos und minderwertig und nicht imstande, tüchtige, gute Menschen aus ihren Kindern zu machen; dringt sie aber auf Trennung oder Scheidung der Ehe, so werden ihre Kinder häufig finanziell geschädigt. Viele Frauen verlieren in solch unglücklichen Ehen die Fähigkeit zu lieben, ihr Ehrgefühl stumpft ab in all dem Elend und Leid, und die Kinder sind die Geschädigten . . .

Das alles würde bei Aufhebung der staatlich sanktionierten Prostitution fortfallen, denn Männer, die in jungen Jahren und rein in die Ehe treten, werden kaum jemals in späteren Jahren noch zu Abnehmern der Prostitution.

Der zweite Punkt, der nach Entfernung der staatlichen Unzucht zu berücksichtigen wäre, sind die Prostituierten, die käuflichen Dirnen. Wie wir wissen, stammen 70% von ihnen aus Trinkerfamilien; alle sind dem Alkohol ergeben und ungefähr die Hälfte von ihnen ist schwachsinzig. Während man nun andere unzurechnungsfähige Menschen in Anstalten unterbringt, damit sie die Gesamtheit nicht schädigen, läßt man diese degenerierten Mädchen, die aus Idioten und Halbidioten bestehen, frei umherlaufen und die Menschheit vergiften; ja, der Staat geht so weit, daß er diese Mädchen, auch wenn sie das einundzwanzigste Jahr noch nicht erreicht haben, unter Kontrolle stellt und ins Bordell schickt. In dem traurigen Fall also, wo das Mädchen Unzucht treiben will, erkennt es der Staat als mündig an, will es aber heiraten, seinen Aufenthalt selbst bestimmen oder sein Vermögen verwalten, so ist es nicht mündig vor seinem einundzwanzigsten Jahr und bedarf der Einwilligung der Eltern oder des Vormundes. Ja, der Staat und die Gesetze in Deutschland tun wirklich alles, was in ihren Kräften steht, den Männern den außerehelichen Geschlechtsverkehr zu ermöglichen und die Frau zu erniedrigen und zu schädigen!

Das muß anders werden! Wir Frauen lassen uns die brutale Roheit nicht länger bieten!

Doch nun zurück zur Sache! Die Dirnen, die durch Aufhebung der staatlichen Unzucht frei werden, müssen alle in Anstalten, in eigenen großen Arbeitskolonien, untergebracht werden, sofern sie nicht gewillt sind, ein anständiges Leben zu führen. Durch geeignete tüchtige Frauen sollen sie hier zu einer Berufsarbeit, der individuellen Anlage entsprechend, herangebildet werden. Die Anstalten müßten zu dem Zweck alle möglichen Arbeiten zur Ausführung übernehmen; zum Beispiel Anfertigung aller Kleidungsstücke, alle Arten von Handarbeiten u. s. w. Große Wäschereien und Plättereien, Gärtnereien und Landarbeit u. s. w. böten weitere Beschäftigung für die Mädchen. Die Einnahmen, die der Staat auf diese Weise, durch die in der Anstalt verfertigten Arbeiten erzielte, deckten seine Auslagen zum Teil.

Professor Ude äußert sich über diesen Punkt in seiner Broschüre „Prostitution“, die ich bereits erwähnte, wie folgt: „Allein die Prostituierten sind nun einmal da! Wie kann die Prostitution aussterben, wenn Hunderttausende von feilen Dirnen dem Erwerb nachzugehen bereit sind, und wenn immer wieder Nachwuchs an Degenerierten in die Fußstapfen der Abgehenden eintritt? — Ganz wird die Prostitution wohl nie verschwinden. Aber, wenn auch, so müssen doch die Prostituierten soviel als möglich von der Bildfläche des öffentlichen Lebens verschwinden, sie müssen unschädlich gemacht werden. Das ist eine Grundforderung. Einen Pestkranken sondert die Behörde sofort vom Verkehr mit andern ab. Die Irrsinnigen sperrt man ein; es wäre Wahnsinn, sie auf die Menschheit loszulassen. Die unverbesserlichen Prostituierten als Hauptträger körperlicher und sittlicher Infektionskeime muß die Gesellschaft, muß der Staat folgerichtig ebenso unschädlich machen. Kein anderes Mittel aber gibt es, als die Degenerierten, die zur Prostitution neigenden Weiber, aufzugreifen und in

eigenen Heimen zwangsweise unterzubringen und lebenslang zu verpflegen. Freilich kostet das große Summen. Aber der Zweck ist damit erreicht und die Auslagen müssen im Interesse des materiellen und vor allem des sittlichen Volkswohles gebracht werden. Mit unnachsichtiger Strenge und Strafe muß aber auch gegen geschlechtskranke Männer vorgegangen werden. Je mehr gleichzeitig der Alkohol, die Hauptquelle der Degeneration für Männer und Weiber, bekämpft wird, desto mehr wird die Degeneration zurückgehen, desto aussichtsreicher wird der Kampf gegen die Prostitution."

So weit Professor Ude.

Auch Pastor Lic. Bohn ist der Ansicht, daß das Arbeitshaus der einzig empfehlenswerte Aufenthalt für Prostituierte ist, und führt darüber aus: „Die unverbesserlichen Elemente sind schließlich durch Internierung unschädlich zu machen. Solche gefährlichen Bagabundinnen, deren Strichgebiet nicht die Landstraße, sondern die Großstadtstraße ist, oder die ihr lebenslang von Bordell zu Bordell reisend, wo sie auftreten, sittlich, wirtschaftlich, gesundheitlich die Luft verpesten, gehören ins Arbeitshaus oder in entsprechende Anstalten. Und zwar nicht auf drei Monate oder ein halbes Jahr, sondern auf drei, fünf Jahre. Solche sexuelle Raubtiere nach kurzer Einsperrung wieder in Freiheit zu setzen, zur Fortsetzung ihres Gewerbes, hat gar keinen Zweck, ist eine halbe, eine Zehntelmaßnahme, völlig wirkungslos, ja den Zustand verschlechternd. Soweit man die Literatur der letzten Jahrzehnte über die Prostitutionsfrage durchsieht, sind alle Bearbeiter dieser Frage ohne jede Ausnahme darin einig, daß das Arbeitshaus das einzige ist, wovor die unverbesserlichen Elemente Angst haben. Warum bringt man es nicht nachhaltig in Anwendung? Nach unseren Berechnungen werden diese Mädchen in solchen Arbeitshäusern etwa zu einem Viertel oder bis zur Hälfte die Verwaltungs- und Unterhaltskosten verdienen können. Die Aufbringung der anderen Hälfte wird ein Geringes

sein gegenüber den Verwüstungen, die durch die unverbesserlichen Prostituierten angerichtet werden. So wie andere Staaten, wie Norwegen, Dänemark, scharfe, gute Gesetze in der Prostitutionsfrage erlassen haben, hat man sie unterstützt durch energische Internierungsmaßregeln gegen die Unverbesserlichen und bedauert zum Teil, gegen diese nicht noch schärfere Handhaben rechtzeitig festgelegt zu haben. Man gewöhne sich doch an den Gedanken, daß es eine derartige gewerbsmäßige Prostitution mit Straßenanlockung nicht zu geben braucht. Fällt ihre Anlockung und ihre öffentlich sich breitmachende und geduldete Vorführung fort, so wird auch zum Teil das Bedürfnis nach ihr fortfallen. — Ebenso wie gegen die Straßenprostitution wünschen wir scharfe Maßregeln gegen die schließlich unverbesserliche Prostitution überhaupt. Diese scharfe Maßregeln werden gegen viele sich schon aus gesundheitlichen Gründen ergeben. Fast mit der Notwendigkeit eines Naturgesetzes folgt aus wahllosem Geschlechtsverkehr über kurz oder lang eine Infektion, die, wenn erst gewissenhaftere Auffassung auf diesem Gebiete durchdringt, eben Jahre zur Ausheilung braucht. Gegen andere Elemente wird man aus Ordnungsgründen vorgehen können. Man wird nicht, wie jetzt Duzende von Malen mit drei Tagen Haft oder immer wieder mit drei Monaten Arbeitshaus strafen, sondern man wird dauernde oder langjährige Internierung verhängen. Vor diesen sozialen Schädlingen muß die menschliche Gesellschaft und sie selber müssen vor sich selbst geschützt werden. Solche öffentliche Maßregeln müssen dann im Laufe längerer Entwicklung helfen, das Gewissen von Mann und Weib auf geschlechtlichem Gebiete feiner ausbilden, während bis jetzt die gesamte öffentliche Erziehung des Volkes, dank der gekennzeichneten staatlichen Einrichtungen, nach der entgegengesetzten Seite geht."

Meiner Meinung nach sollte in diesen Anstalten oder Arbeitshäusern mehr mit Nächstenliebe als mit unnachsichtiger Strenge vorgegangen werden, und zwar aus dem Grunde, weil die

Prostituierten vielfach arme degenerierte Menschen sind. Deshalb sollten auch nur solche Frauen zu Leiterinnen der Anstalt, zum Unterrichten, beziehungsweise Beaufsichtigen der Mädchen zugelassen werden, die von wahrer Menschenliebe durchdrungen, gern bereit sind, für die große heilige Sache Opfer zu bringen. Wir dürfen bei der Prostitutionsfrage ja nicht vergessen, daß bei sehr vielen dieser unglücklichen Mädchen Hunger, Not und Elend der nächste Anlaß zur Prostitution ist; nur der kleinste Teil von ihnen geht dem Schandgewerbe aus sinnlicher Lust nach.

Statistisch ist es bewiesen, daß die käuflichen Dirnen vordem fast alle einen Beruf hatten, und bezeichnend ist es, daß diese Berufe meist zu wenig einbringen, um auch mit den geringsten Ansprüchen leben zu können. Dann kommt es, daß das Arbeitsangebot die Arbeitsnachfrage bei weitem übersteigt, und diese Zeit zeitigt die meiste Prostitution. Darüber äußert sich Dr. Neher in „Die geheime und öffentliche Prostitution in Stuttgart, Karlsruhe und München“: „Die Aufwärtsbewegung der wirtschaftlichen Konjunktur erreichte ihren Höhepunkt in den Jahren 1898 und 1899, in denselben Jahren, in denen die Stuttgarter geheime Prostitution ihren geringsten Umfang aufwies. In den Jahren 1900 und 1901 lagen die Verhältnisse auf dem Stuttgarter Arbeitsmarkt nicht mehr so günstig wie kurz zuvor. Die geheime Prostitution nimmt dort folgerichtig in dieser Zeit größere Dimensionen an als in den beiden vorausgegangenen Jahren. 1902 aber lagen die Verhältnisse auf dem Stuttgarter Arbeitsmarkt geradezu schlecht. Die Zahl der Stellengesuche ist weit größer als die der Stellenangebote. Wir finden deshalb in diesem Jahre die geheime Prostitution im Wachsen!

Im Jahre 1903 gestaltet sich die Lage des Arbeitsmarktes wieder etwas besser; doch blieben die Verhältnisse in diesem Jahre noch weit hinter den überaus günstigen des Jahre 1899 zurück. Die geheime Prostitution hält also in diesem Jahre in ihrem Wachsen inne. Im Jahre 1904 sehen wir auf dem Arbeits-

markt eine Wendung zum Bessern. Die geheime Prostitution läßt nach, jedoch um sich im Endjahr des erforschten Dezenniums wieder auszudehnen, entsprechend der wieder verringerten Nachfrage auf dem Arbeitsmarkte. Diese engen Beziehungen zwischen der Stuttgarter geheimen Prostitution und der jeweiligen Lage des Stuttgarter Arbeitsmarktes lassen sich auch für die nächstfolgenden Jahre konstatieren.

Es wurden im Jahre:

1906	253 Anzeigen
1907	159 "
1908	176 "
1909	198 "

wegen in Stuttgart verübter Gewerbeunzucht erstattet. Der Arbeitsmarkt in Stuttgart wies in diesen Jahren folgendes Bild auf:

Es betragen:	die Stellenangebote:	die Stellengesuche:
1906	72.144	71.949
1907	81.095	84.052
1908	77.765	94.261
1909	79.623	100.771

Im Jahre 1906 halten sich, wie diese Zahlenübersicht lehrt, auf dem Stuttgarter Arbeitsmarkt Angebot und Nachfrage die Wage; die Prostitution hält darum sofort im Wachstum inne. Es sinkt im Folgejahr die Zahl der Anzeigen wegen in Stuttgart verübter Gewerbeunzucht. Es dürfte dieser weitere Rückgang der Stuttgarter geheimen Prostitution im Jahre 1907 sich darauf zurückführen, daß die wirtschaftliche Konjunktur in Stuttgart, wenn man vom Jahre 1906 absieht, seit 1900 bei weitem nicht mehr diesen relativ günstigen Stand aufwies, wie gerade im Jahre 1907. In den Jahren 1908 und 1909 verringerte sich aufs neue die Nachfrage auf dem Stuttgarter Arbeitsmarkt beträchtlich. Die Zahl der Anzeigen wegen in Stuttgart verübter Gewerbeunzucht steigt folgerichtig in beiden Jahren!

Es läßt sich demnach wohl erklären, daß die Prostitution mit der Lage des Arbeitsmarktes, mit den jeweiligen Verhältnissen im engsten Zusammenhange steht."

In demselben Buche finden wir ebenfalls Angaben über die teils außerordentlich schlechte Bezahlung der weiblichen Personen im Berufe in Stuttgart: „Etwa 30% von den im Jahre 1908 im „Ortskrankenkassenverband Stuttgart“ befindlichen 22.000 weiblichen Personen verdienten monatlich bis zu 58 Mark; etwa 12% dieser müssen sich mit einem Lohne von 35 Mark pro Monat zufrieden geben. 71% aller 20 Jahre und weniger zählenden befragten Arbeiterinnen haben einen Wochenverdienst von 9 Mark und weniger aufzuweisen. Tagesverdienste von 1.50 Mark und weniger pro Tag kommen auch heute noch in Stuttgarter Fabriken vor. So bezogen zum Beispiel am 1. Juni 1908 noch 20% der Arbeiterinnen in Stuttgarter Buchdruckereien und graphischen Anstalten, Käfereien und Faßfabriken weniger als 30 Mark und bis 36 Mark Monatslohn; denselben geringen Lohn erhielten 16%, beziehungsweise 15% der Arbeiterinnen in Bau- und Transportgeschäften, ebenso 14% der Arbeiterinnen in Handschuhfabriken. Mehr als ein Drittel, nämlich 35—40% von 2286 bei der Stuttgarter Ortskrankenkasse versicherten Arbeiterinnen, die in Bäckereien, Brauereien, Mälzereien, Brennerien, in Buchdruckereien, graphischen Anstalten, chemischen Fabriken, Farbwerken, Laboratorien, Konditoreien, Schokoladen- und Bonbonsfabriken, Käfereien, Handschuh- und Faßfabriken dem Erwerb nachgingen, bezogen monatlich einen Lohn von 54 Mark und weniger! Gleich schlecht bezahlt waren viele andere Arbeiterinnen in anderen Berufsclassen und -gruppen. Von den 1600 hausindustriell erwerbstätigen weiblichen Personen verdienten etwa 45% monatlich 36 Mark und weniger, und weitere 32% 36—54 Mark!

Wer die sonstigen sittlichkeithemmenden Momente im Leben einer „Arbeiterin“ kennenzulernen wünscht, zum Beispiel die

Ausnützung der wirtschaftlichen Abhängigkeit der Arbeiterin von seiten vorgefertigter Personen zu unsittlichen Zwecken, das Zusammenarbeiten beider Geschlechter in engen, überhitzten Räumen, mangelhafte Aborte und Ankleideräume, die in und außerhalb Stuttgarts übliche sofortige Entlassung schwanger gewordener, lediger Arbeiterinnen, der lese am besten die Jahresberichte der Gewerbeinspektionen oder die Ausführungen der Elisabeth Gnauf-Kühne in ihrer Studie über „Die Lage der Arbeiterinnen in der Berliner Papierwarenindustrie.“

Auch Näherinnen, Verkäuferinnen und viele arbeitende Frauen anderer Berufe werden so schlecht entlohnt, daß sie, um nicht Hungers zu sterben, oft zur geheimen Prostitution greifen. Die Not treibt die Armen zur Preisgabe ihres Körpers; dann kommt die „Sittenpolizei“ und, anstatt die Fallenden zu stützen, ihnen zu helfen, daß sie wieder hochkommen, setzt sie sie auf die Liste der „öffentlichen Dirnen“ und besiegelt so ihren vollständigen Untergang.

Als im Jahre 1906 in Dänemark laut Gesetz alle Bordelle aufgehoben wurden, nahmen die freigewordenen Bordellbirnen die ihnen gebotenen Arbeitsgelegenheiten gern und willig an, nur ein kleiner Teil von ihnen mußte in „Arbeitshäusern“ untergebracht werden. Ich glaube bestimmt, daß es weit leichter ist, aus Frauen, die aus Hunger und Not zu käuflichen Dirnen herabgesunken sind, anständige Menschen zu machen, als aus Männern, die aus ungezügelter Geschlechtslust zu Abnehmern der Prostitution geworden sind. Die Statistik lehrt, daß die Prostituierten fast alle den unteren Volksschichten entstammen — also daß sie mehr oder weniger durch Mangel an Erziehung, durch schlechte Umgebung und Not dazu getrieben wurden. Man gebe diesen Frauen eine ausreichende Erwerbsmöglichkeit, man schaffe bessere soziale Verhältnisse, und manche wird ein besserer Mensch bleiben. Mit den unverbesserlichen Dirnen aber, die aus Wollust oder Arbeitsscheu der Prostitution nachgehen, muß man

allerdings anders verfahren. Solch minderwertige Menschen, die die Allgemeinheit schädigen — die Schuld an der Minderwertigkeit trägt in letzter Linie die Allgemeinheit selbst —, müssen in Sicherheit gebracht werden. Diebe und Einbrecher, die sich nur an toten Gegenständen vergreifen, kommen hinter Schloß und Riegel, die Prostituierte aber, die den Mann, der mit ihr verkehrt, entwertet und verseucht, die indirekt seine Frau und Kinder vergiftet, läßt man ruhig laufen, und warum? Weil der Staat — ich kann es nicht oft genug wiederholen — durch seine Gesetze, die der Brutalität und Selbstsucht des Mannes entspringen, in erster Linie dafür sorgen will, daß der Mann zu jeder Zeit Gelegenheit findet zur Befriedigung seiner tierischen Lust. Das ist der Grund, warum man der Dirne alle Freiheit in Ausübung ihres Lasters gewährt — die Rücksicht auf den Mann! Der Dirne selbst geschähe durch die Internierung das Beste, was sie vom Leben erwarten könnte, und die, welche an-geben, durch solche Maßregeln würde gegen die Freiheit des einzelnen gesündigt, treten eben aus persönlichen Gründen für die öffentliche Unzucht ein. Nicht das Wohl und Wehe der armen Schwach sinnigen und Degenerierten liegt ihnen am Herzen, auch nicht das Glück der Familien und das Wohl des Volkes, sondern ihr erbärmliches elendes „Ich“ ist ausschlaggebend für sie. Das Geschrei, das diese Minderwertigen wegen der sogenannten Freiheitsberaubung der Dirnen ausstoßen werden, darf uns aber nicht stören. Wir lassen ja auch nicht zu, daß sich ein Wahnsinniger ins Wasser stürzt, wir bemächtigen uns seiner und bringen ihn in Sicherheit; und wer wollte in solchen Falle von „Freiheitsberaubung“ sprechen? — höchstens der Wahnsinnige selbst.

Ist nun die staatlich sanktionierte Unzucht abgeschafft, sind alle Prostituierten, die nicht arbeiten wollen, interniert, ermöglichen die Frauen durch das Beibehalten ihres Berufes während der ersten Zeit ihrer Ehe den Männern den Eintritt in die Ehe

schon in jungen Jahren, so sind die ersten Schritte zur Hebung der Sittlichkeit getan; aber es bleibt noch viel zu tun übrig. Es ist zum Beispiel nicht ausgeschlossen, sogar sehr wahrscheinlich, daß sich die Zahl der unehelichen Geburten nach Abschaffung der öffentlichen Unzucht sehr vergrößern wird. Deshalb muß auch hier der Hebel angefaßt werden. Müssen einerseits Gesetze geschaffen werden, die das uneheliche Kind und die Mutter in gerechter Weise schützen, muß namentlich der Kindesvater genau so wie der eheliche Vater zur Beitragsleistung und Erziehung des Kindes herangezogen werden, so muß dennoch in der ganzen Gesetzgebung und in der öffentlichen Meinung das eheliche Verhältnis, als das von Gott gewollte Verhältnis, zur Kindererzeugung, über das uneheliche Verhältnis, das ein sündhaftes ist und bleibt, gestellt werden. Die Sorge des Staates um das uneheliche Kind — dieses kann ja nichts dafür, daß es aus einem sündhaften Verhältnis stammt — darf unter keinen Umständen derart sein, als ob es dem Staat gleich sei, ob die Eltern in einem ehelichen oder unehelichen Verhältnisse leben. Aber ist einmal das uneheliche Kind da, so muß für dasselbe gesorgt werden wie für das eheliche Kind. Das war leider bis jetzt nicht der Fall. In Deutschland sterben 34% aller unehelichen Kinder im ersten Lebensjahr, von den ehelichen nur 18%. Von den unehelichen Geburten sterben in Berlin fast die Hälfte im ersten Lebensjahr, in Neuweißensee und Groß-Lichterfelde sogar 80%. Durch Hunger, Elend und Vernachlässigung werden sie dahingerafft, teils mit, teils ohne Absicht der Mutter. Da nun aber ein Zehntel der Geburten in Deutschland unehelich sind, so bedeutet das einen nicht zu unterschätzenden Verlust an Nachwuchs für das Reich. — Auch die nicht selten vorkommende Kindesstörung beweist uns, wohin ein Volk kommt, wenn die Frau in Unmoral, Sittenlosigkeit, Genußsucht und Selbstsucht gleichen Schritt mit dem Manne hält. Sie ist müde geworden anzusehen, daß der Mann alle Freuden und Vergnügen genießt, während

sie die Leiden und die Not zu tragen hat. Sie sieht, daß der Mann, der sie mit List und Lüge zu Fall gebracht, so gut wie nichts von den Folgen zu tragen hat — die Alimente sind das einzige. Doch was ist ein kleiner finanzieller Beitrag im Vergleich zu dem, was der Mutter durch die Geburt des Kindes aufgeladen wird. Sie und ihr Kind sind entehrt und geschändet zeitlebens, er, der genau so gefehlt hat wie sie, geht stolzerhobenen Hauptes einher und niemand zieht ihn eines Unrechts. Man findet es ganz selbstverständlich, daß sich ein junger Mann „auslebt“ und jede Gelegenheit dazu wahrnimmt. Daß es soweit gekommen ist, haben wir den ungerechten Gesetzen zu verdanken, die die Ehrbegriffe entsetzlich verwirrt haben. Der uneheliche Vater ist ja nach dem Gesetz gar nicht verwandt mit seinem Kinde; wozu sollte er sich also Sorge um dessen Zukunft machen? Das mag die Mutter tun. Er zahlt vielleicht die ersten Jahre die Alimente, und dabei bleibt es. Für $\frac{1}{10}$ der unehelichen Kinder werden im höheren Alter keine Alimente mehr bezahlt — so viel Pflichtgefühl haben diese Clenden. Ist es da zu verwundern, daß täglich uneheliche Kinder hingemordet werden, daß auch die Frauen, die Mütter anfangen, pflichtvergessen dem Laster zu huldigen?

Auch fehlt es leider nicht an unvernünftigen Eltern, die dazu beitragen, ihre einmal gefallene Tochter zur Verzweiflung zu treiben. Wie oft stoßen solche Eltern ihre unglückliche Tochter von sich, weil sie der Familie Schande gebracht, und wissen nicht, daß die Eltern selbst ein großer Teil der Schuld trifft. Sie scheinen nicht zu wissen, daß ihre Härte oft die Veranlassung wird, daß ihr Kind tiefer und tiefer sinkt, bis es als Prostituierte endet oder bis es als Kindesmörderin verurteilt wird. Und wie nachsichtig sind oft dieselben Eltern ihren „Herren“ Söhnen gegenüber. Da sprechen sie von einem „dummen Streich“ und zucken die Achseln.

Will die Regierung, will der Staat, daß das Volk an dem Geist der Prostitution, der das gesamte Volk bereits durchseucht

hat, nicht zugrunde gehe, so muß eine energische Mobilisierung der gesamten noch gutgebliebenen Elemente, namentlich der Frauen und Mädchen, zum Kampfe gegen die öffentliche Unsitte-lichkeit und gegen die dem Sittengesetz widersprechenden, behördlichen Maßnahmen in die Wege geleitet werden. Die Frau und das Mädchen kann nur durch Selbsthilfe, durch organisierte Abwehr auf Grundlage des intransigenten göttlichen Sittengesetzes, einerseits die Männerschande aussichtsreich bekämpfen und andererseits für Frauenwürde und Mädchenehre wirksam eintreten. Darum muß und kann die staatlich sanktionierte Prostitution abgeschafft werden, wenn anders uns an der physischen und sittlichen Gesundung des Volkes gelegen ist.

Schutzmittel — Entvölkerungsmittel.

Ein denkender Mensch wird in Abrede stellen wollen, daß ein stark bevölkertes Deutschland nach dem Krieg notwendiger ist, denn je. Und doch werden wir im ersten Jahrzehnt einen starken Rückgang der Eheschließungen und dementsprechend einen Rückgang der Geburten zu verzeichnen haben. Sind doch Tausende und aber Tausende von heiratsfähigen Männern draußen auf dem Felde gefallen, und viele bereits geschlossene Ehen sind durch den Tod des Ehemannes wieder zunichte geworden. Aber das alles wäre bald überwunden, und wir würden von einem Geburtenrückgang nichts merken, wenn es keine Schutzmittel gäbe, die die Befruchtung verhindern.

Sache eines vernünftigen Staates ist es nun, hier energisch einzugreifen, ehe es zu spät ist! Alle derartigen sogenannten „Schutzmittel“, die im Lande sind und die dazu dienen, die Geburt von Kindern zu verhindern, müssen beschlagnahmt werden. Wer sie verkauft oder fabriziert, muß mit Zuchthaus bestraft werden. Weiters muß das Gesetz dafür sorgen, daß die Einfuhr solcher Gegenstände aus anderen Ländern unterbleibt. Wenn

Eheleute den reichen Kindersegen nicht wollen, so mögen sie sich geschlechtlich enthalten — das ist das einzig sittlich erlaubte Mittel. Sittlich starken Menschen, die sich vor der Ehe den Geschlechts- genuß versagen konnten, fällt es auch nicht schwer, sich in der Ehe zu beherrschen, diese werden von den Schutzmitteln keinen Gebrauch machen. Die Männer, die sich ihrer in der Ehe bedienen, das sind durchwegs die, die sie auch vor der Ehe gebraucht haben, durch den Verkehr mit käuflichen Dirnen haben sie sich an diesen Schmutz gewöhnt. Es gibt gewissenlose Ärzte, die die Schutzmittel als einziges Mittel gegen die Übertragung von Geschlechtskrankheiten empfehlen. Vielleicht können diese Ärzte auch eine Erklärung darüber geben, daß, obwohl fast die ganze Männerwelt sich dieser Schutzmittel beim außerehelichen Geschlechtsverkehr bedient, dennoch 80% der Männer geschlechtlich erkrankt sind. Wie soll man sich das erklären? Versagen die Schutzmittel, sind sie schlechter, als man denkt, oder sind die Männer schlechter als man denkt? Vermindern die Schutzmittel tatsächlich die Ansteckungsgefahr, dann gibt es also außer den 80% geschlechtskranker Männer noch einen Teil Hurer, die sich durch Schutzmittel geschlechtlich gesund erhalten, die aber genau so verkommen und minderwertig sind als die anderen. Vermindern sie aber die Ansteckungsgefahr nicht, wozu bedienen die Männer sich dann ihrer beim außerehelichen Geschlechtsverkehr? — Außerdem wäre es ja das einzig Richtige, daß alle Männer, die sich der käuflichen Liebe bedienen, schwer erkrankten in geschlechtlicher Beziehung, und zwar so erkrankten, daß sie an der Krankheit sterben müßten. Dann würden sie wenigstens keine Familie unglücklich machen und der Gesamtheit nicht schaden. An solchen Männern verliert weder der einzelne noch die Allgemeinheit etwas.

In allen Volksklassen sind diese Schandmittel bekannt und verbreitet, sogar in den kleinsten Dörfern. Daß es so weit kommen konnte, dafür hat der Staat und die Militärbehörde

gesorgt. Der Soldat wurde von seinen Vorgesetzten darauf hingewiesen, und der brachte dann die Neuerung mit aufs Land. Das ist auch der Grund, daß der Handel damit in den letzten Jahren so zugenommen hat. Trat ein junger Mann in ein Barbiergeschäft, so wurden ihm häufig derartige Sachen angepriesen und aufgeschwätzt — er wurde also direkt zur Unzucht aufgefordert. Brautleute und junge Ehepaare wurden geradezu überschüttet mit Schriften und Katalogen dieser Art. In der ersten Zeit nach unserer Eheschließung belästigten uns, meinen Mann und mich, einige hiesige Firmen ebenfalls mit solchem Schund. Ein Katalog, welcher nicht weniger als vierundzwanzig verschiedene Schutzmittel empfiehlt, die alle abgebildet sind, und deren Gebrauchsanweisungen schamlos angegeben sind, hat folgendes Vorwort:

„Bitte beachten Sie! Niemand sollte sich wegen des Preises von dem Bezuge eines anerkannt guten Schutzmittels abhalten lassen. Denn in erster Linie der Ärmere und Unbemittelte sollte sich diese Schutzmittel kaufen, denn gerade er ist doch am allermeisten genötigt zu sparen. Und gibt es wohl eine bessere Sparkasse, als solche Schutzmittel? Was sind 10 Mark gegenüber den Kosten einer Schwangerschaft, ohne von den vielen Ausgaben zu sprechen, welche ein unerwünschtes Kind meist für Ernährung und Kleidung kostet.“

Ferner heißt es in dem Katalog:

„Es werden nur solche Mittel verkauft, welche gesetzlich erlaubt und unschädlich sind.“

Da sind wir wieder an der eiternden, fressenden Volkswunde angelangt: „Gesetzlich erlaubt“! Die Völkermörder berufen sich darauf, wenn man ihnen Vorstellungen machen will: „Gesetzlich erlaubt“, und ein Achselzucken, das ist die Antwort, die man erhält. . . Ein Mittel wird besonders deshalb so warm empfohlen, weil es, wie in dem Schreiben bemerkt wird, von der Kaiserlichen Marine gebraucht wird. Ein anderes

Schriftstück, das für die Schutzmittel Propaganda macht, beruft sich auf die Worte des Deutschen Reichskanzlers Grafen Caprivi in der Reichstagsitzung vom 24. November 1893: „Ich sehe keine Besserung, solange wir mehr Menschen erzeugen, als wir ernähren können.“ Ebenso weist man auf die Aussprüche von Gelehrten und Frauenärzten hin. — Wir brauchen jetzt mehr denn je einen starken, gesunden Nachwuchs. Es muß alles daran gesetzt werden, den zu erhalten. Geseze müssen geschaffen werden, die das Volk in rechte Bahnen bringen und die oberen Klassen, von denen die Unmoral und Sittenlosigkeit ausging, haben die Pflicht, durch einen besseren Lebenswandel die Menge zu anderen Ansichten zu bekehren. In einer Broschüre von k. k. Universitäts-Professor Ude, die sich „Das Völkersterben des 20. Jahrhunderts“ nennt, finden wir statistische Aufzeichnungen über den Neomalthusianismus, die uns mit Grauen erfüllen. Doch bevor ich die Statistik bringe, wollen wir hören, wie Professor Ude sich zu dieser Frage äußert. Er sagt:

„Wenn ich heute vom ‚großen Völkersterben‘ spreche, wenn ich spreche vom großen Völkertod des 20. Jahrhunderts, so meine ich nicht das Massensterben auf den Schlachtfeldern des jetzigen Weltkrieges. Wohl sind Hunderte, Tausende, ja Millionen an den verschiedenen Fronten schon gefallen, und noch immer kein Ende dieses entsetzlichen Sterbens im Weltkrieg! Tiefe, blutige Wunden hat der Weltkrieg den Völkern Europas geschlagen. Man möchte glauben, es seien unheilbare Wunden — und doch! Von diesen Wunden können und werden sich unsere Völker erholen und zwar bald erholen, wenn einem andern, viel schrecklicheren Völkersterben Einhalt getan wird. Dieses andere, allgemeine, große Völkersterben, von dem ich heute sprechen will, dauert schon an 40 bis 50 Jahre und ist besonders stark aufgetreten in den letzten 20 Jahren. Viele Millionen von Volksangehörigen und Staatsbürgern hat dieser Völkertod des 20. Jahrhunderts schon gekostet. Wenn es so weiter geht, sind die Kulturvölker un-

widerruflich zum Aussterben verurteilt. Dieses große Völkersterben nun ist herbeigeführt durch die absichtliche Geburtenverhütung in und außer dem Ehestand. Von Jahr zu Jahr sinkt die Geburtenziffer herab, von Jahr zu Jahr werden weniger Kinder geboren, trotzdem die Zahl der Bevölkerung für jetzt noch zunimmt. Die Zahl der jährlichen Geburten sinkt herab, trotzdem die Eheschließungen heute zahlreicher sind als vor Jahren. Aber es ist nur ein scheinbares Zunehmen der Bevölkerungsziffer, da die Sterblichkeit durch die vorbeugenden Mittel der Hygiene etwas herabgemindert ist. Doch die Sterblichkeit läßt sich nicht nach Willkür abschaffen, sie läßt sich nur bis zu einem bestimmten Grad herabsetzen. Daher ist die Zeit nicht mehr fern, wo die Zahl der Särge in unserem Lande gleich groß sein wird wie die Zahl der Wiegen, und wo dann von Jahr zu Jahr mehr sterben als geboren werden. Das Schreckliche aber an diesen Tatsachen ist, daß die Völker selbst daran schuld sind. Denn dieses große Völkersterben, das ist die Geburtenverhinderung und Verhütung in und außer dem Ehestande, ist ein freiwillig gewolltes, ein beabsichtigtes.

Damit aber niemand glaube, ich sei ein Schwarzseher, ich übertreibe, so will ich vorerst die Tatsache des rasenden Geburtenrückganges in Europa an der Hand der Statistik beweisen.

Schauen wir zunächst nach Frankreich, wo das Laster der Geburtenverhinderung und Geburtenverhütung zuerst aufgetreten ist. Im Jahre 1800 zählte jede französische Familie durchschnittlich vier bis fünf Kinder, im Jahre 1860 nur mehr drei, und im Jahre 1905 nur mehr zwei Kinder. Von 100 französischen Familien haben heute durchschnittlich 37 Familien überhaupt keine Kinder oder nur ein Kind. Im Jahre 1901 hatte Frankreich bei einer Einwohnerzahl von 38,900.000 857.000 Geburten, zehn Jahre später, im Jahre 1911, um 115.000 Kinder weniger als im Jahre 1901. Mithin haben in Frankreich vom Jahre 1901—1911, also innerhalb von zehn Jahren, weit

über 1,000.000 Kinder das Licht der Welt nicht erblickt, wie man normalerweise hätte erwarten sollen. Wenn man die Geburtenzahl von 1910 und 1911 in Frankreich mit den Gesamt-todesfällen in diesen beiden Jahren vergleicht, so zählt man um 34.800 Särge mehr als Wiegen. Im Jahre 1911 entfallen in Frankreich trotz vermehrter Zahl der Eheschließungen nur mehr 18·7 Geburten auf je 1000 Einwohner, während im Jahre 1801 auf je 1000 Einwohner 33·1 jährliche Geburten entfallen.

Das Königreich Belgien, das Nachbarland von Frankreich, hat von Frankreich gelernt. In Belgien ist seit 1880 ein ständiger starker Rückgang der Geburtenzahl zu beobachten. Während vor 1876 auf je 1000 Einwohner 33 Geburten entfielen, kamen im Jahre 1880 auf je 1000 Einwohner nur mehr 31 Geburten, und im Jahre 1910 nur mehr 23 Geburten, trotzdem die Zahl der Eheschließungen zugenommen hatte. Im Vergleich zum Jahre 1876 geht heute in Belgien rund ein Drittel der Kinder verloren. Die Stadt Lüttich in Belgien zählte im Jahre 1850 bei 81.000 Einwohnern und 738 Eheschließungen 2624 Geburten; im Jahre 1911 jedoch bei rund 160.000 Einwohnern und bei einer weit größeren Zahl der Eheschließungen nur 2604 Geburten, statt, wie man normalerweise hätte erwarten sollen, 5200 Geburten; also in dem einen Jahr ein Verlust von 2596 Geburten.

Doch auch bei uns steht es nicht besser, ja in der letzten Zeit sogar schlechter als in Frankreich und Belgien.

In Deutschland entfielen im Jahre 1870 auf je 1000 Einwohner 40·1 Geburten, im Jahre 1900 nur mehr 36·8 und im Jahre 1910 gar nur mehr 29·8 Geburten. Die Bevölkerung in Deutschland stieg von rund 56,000.000 Einwohnern im Jahre 1900 auf rund 64,000.000 im Jahre 1910. Die Zahl der Geburten hat sich aber sehr stark vermindert. Denn im Jahre 1900 sind 2,060.627 Geburten zu verzeichnen gewesen, während im Jahre 1910 nur noch 1,982.836 Geburten verzeichnet werden

konnten. Mit anderen Worten: Trotz des außerordentlich großen Zuwachses von 7,500.000 Einwohnern ist für das Jahr 1910 ein tatsächlicher Ausfall von nicht weniger als rund 77.000 Geburten festzustellen. Normalerweise hätten jedoch im Jahre 1910 im Vergleich zu 1900 rund 2,334.000 Geburten stattfinden sollen. Mithin haben wir einen Ausfall von 350.000 Kindern zu verzeichnen. Die Stadt Berlin hatte im Jahre 1876 nicht die Hälfte der Einwohner wie im Jahre 1911, und doch hatte Berlin im Jahre 1876 um 1464 Geburten mehr als im Jahre 1911. Während im Jahre 1876 auf je 1000 Einwohner in Berlin 47.19 Geburten entfielen, entfielen im Jahre 1911 auf je 1000 Einwohner nur mehr 21.64 Geburten. Also im Vergleich zum Jahre 1876 hatte Berlin im Jahre 1905 einen Rückgang von nicht weniger als 43.718 Geburten zu verzeichnen. Hierbei kann man feststellen, daß die Geburtenzahl in den Stadtvierteln, wo die reichsten Leute, die Millionäre wohnen, die also eine große Kinderzahl am leichtesten erhalten könnten, ungleich stärker sinkt als in den Stadtvierteln, wo die ärmere Bevölkerung wohnt.

In Österreich wurden im Jahre 1909 um 109.000 Kinder weniger geboren als man im Vergleich zum Jahre 1900 hätte erwarten sollen. Im Jahre 1913 hat Österreich 885.719 Geburten zu verzeichnen, während im Jahre 1912 noch 925.652 Geburten gezählt worden sind. Also ergibt sich in diesem einen Jahr ein tatsächlicher Ausfall von nicht weniger als 39.963 Geburten. Im Vergleich jedoch mit dem Jahre 1910 beträgt der Ausfall im Jahre 1913 sogar über 50.000 Geburten. Vergleichen wir jedoch das Jahr 1909 mit dem Jahre 1874, so ersehen wir das Herabsinken der Geburtenziffer in Österreich noch auffallender. Im Jahre 1874 zählte man 829.709 Lebendgeburten und 19.969 Totgeborene. Im Jahre 1909 hätte man analog mit dem Jahre 1874 rund 1,120.000 Lebendgeburten erwarten sollen. In der Tat aber zählte man trotz der bedeutend

angewachsenen Bevölkerung nur 941.239 Lebendgeborene (dazu kamen 23.857 Totgeborene). Es ergibt sich also für das Jahr 1909 im Vergleich zu 1874 der ungeheure Ausfall von rund 179.000 Lebendgeburten. In Wien entfielen in den sehr armen Stadtvierteln auf je 1000 gebärfähige Frauen 200 Geburten, in den Vierteln jedoch, wo die oberen Zehntausend, also die sehr reichen Leute, wohnen, entfallen auf je 1000 gebärfähige Frauen nur 71 Geburten, in Paris gar nur 34. Man kann also sagen: in Österreich und Deutschland allein haben im Jahre 1910, also in einem einzigen Jahre, rund 459.000 Kinder das Licht der Welt nicht erblickt, wie man es normalerweise im Vergleich zum Jahre 1900 hätte erwarten sollen. Wenn wir nun annehmen, daß die Zahl der Geburten bis zum Jahre 1920 in derselben Weise sinkt wie bisher, das heißt, wenn jedes Jahr gleich viel Geburtenausfälle zu verzeichnen wären, so hätte Deutschland und Österreich in der Zeit von 1910 bis 1920 einen Ausfall von nicht weniger als rund 4.590.000 Kindern aufzuweisen."

„Habe ich recht,“ so fährt Professor Ude fort, „wenn ich von einem schrecklichen, großen Völkersterben spreche? Die Zahlen sprechen eine furchtbar ernste Sprache. Diese Zahlen sagen uns: Es geht abwärts. Die Familien mit ihrem Ein- und Zweifindersystem verurteilen sich selbst und ihr Volk und ihr Vaterland zum Aussterben. Denn dieses geradezu entsetzliche Herabsinken der Geburtenziffern ist, wie ich eingangs schon bemerkt habe und wie es aus meinen weiteren Ausführungen ersichtlich sein wird, ein freiwillig gewolltes, ein selbstverschuldetes und beabsichtigtes. Es ist also ein ungeheures Verbrechen, begangen von einer großen Zahl der Ehegatten. Dieser jährlich immer mehr zunehmende Ausfall von Geburten ist herbeigeführt durch Anwendung aller möglichen künstlichen Mittel der Geburtenverhütung in und außer der Ehe. Onanismus und Gummwaren spielen hiebei die Hauptrolle. Die Eheleute wollen vielfach keine Kinder mehr, höchstens nur ein bis zwei Kinder.“

Kein geringerer als der bekannte Münchener Universitätsprofessor Dr. Max Gruber, ein guter Kenner unserer Verhältnisse, schreibt in einem Briefe an den Münchener Männerverein zur Bekämpfung der öffentlichen Unsitte am 23. Jänner 1911: „Sie (die Abnahme der Geburtenhäufigkeit) ist ohne Zweifel der Hauptursache nach gewollt. Wenn sie in dem Maße wie im letzten Jahrzehnt um sich greift, ist der Niedergang unseres Reiches besiegelt, ja das Leben unseres Volkes in Gefahr.“ Mit Schrecken sehen die Staatsmänner das Unheil und erheben ihre warnende Stimme gegen dieses freiwillig herbeigeführte Völkersterben. Daß aber eine Verhinderung der Geburten den Bestand der Familie selbst und den Bestand der Völker und Staaten in Frage stellt, sieht jeder von selbst ein. Die Familie, die Ehe, ist ja die Wurzel, aus welcher Volk und Staat ihre Lebenskraft und ihren Bestand ziehen. Wenn die Wurzel verdorrt, wenn sie keine Triebe mehr hervorbringt, so verdorrt der Stamm, es verdorren die Äste, es stirbt der Wald aus. Wenn die Familie keine Kinder mehr hat, muß die Familie selbst, muß Volk und Staat zugrunde gehen.“

An einer andern Stelle klagt Professor Ude dann das Heer, die Regierung an, die die größte Schuld an diesem Völkersterben tragen. Er schreibt sehr treffend:

„Und leider, das muß ausdrücklich festgestellt werden, hat man sich auch im Heere nicht freimachen können von der furchtbaren Sitte mit ihren verhängnisvollen Folgen. Gewiß hat man nur die Absicht dabei, die Soldaten vor Ansteckung zu schützen. Allein die Folgen dieser Übung wirken weiter, von der Garnison, vom Feld, fast geheiligt und legitimiert durch den offiziellen Gebrauch. Und so bringt der junge Mann die Gummivarie auch mit in den Ghestand in der Heimat, und das große Völkersterben nimmt kein Ende, kann kein Ende nehmen, weil man sich nicht entschließen kann, einmal Ernst zu machen mit den Grundsätzen der christlichen Sittlichkeit, weil man Utilitaritäts-

rücksichten des Augenblicks den großen Grundsätzen vorzieht, auf denen die dauernde sittliche und gesellschaftliche Gesundheit des Volkes und damit eine bessere Zukunft beruht.

Das große Völkersterben! Der große Völkertod des 20. Jahrhunderts schreitet durch unsere Reihen. Die eigenen Volksgenossen, die Eheleute vor allem sind es, die mit frevler Hand dieses große Völkersterben absichtlich herbeiführen. Aber auch die Regierungen sind, wie bereits besagt, mitschuld, denn sie fördern dieses Laster indirekt, sie lassen die Helfershelfer zu diesem Laster ruhig ihr Schandgewerbe ausüben.

Ihr Völker Österreichs und Deutschlands, ihr steht am Scheideweg! Durch eure Schuld sind Volk und Staat mit Riesenschritten dem Abgrund zugeeilt — nur wenige Schritte noch, und ihr stürzt hinab, und es gibt keine Wiederkehr mehr!

Soweit Professor Ude, einer von den wenigen, ach, so erschreckend wenigen Männern, die die Not, das unbeschreiblich große Elend der Völker erkannt haben, die warnend ihre Stimme ertönen lassen, die frei von Menschenfurcht, aus Liebe zum irgeleiteten Volke, mutig eine Lanze brechen für die gute Sache, für Volk und Vaterland.

Damit ich aber nicht ungerecht erscheine, muß ich zum Schluß hervorheben, daß heute der Geist der ehelichen Onanie leider auch nicht wenige Ehefrauen ergriffen hat. In vielen Ehen sind Mann und Frau schuld an der Geburtenverhinderung. Wenn die Frau, das Mädchen doch bedächte, wie grundlos tief sie durch Anwendung solcher schamloser, verbrecherischer Mittel sinkt, wie sie sich dadurch selbst herabwürdigt zum Werkzeug tierischer Lust! Es fehlt eben nicht bloß den Männern, sondern auch sehr vielen Frauen der Opfermut und die soziale Verantwortlichkeit für Gegenwart und Zukunft. Die Anwendung der „Schutzmittel“ entkleidet die Frau ihrer ganzen Weiblichkeit, weil solche Mittel ihr die ihr von Natur gegebene Bestimmung in frevler sündhafter Weise nehmen — es ist eine Sünde gegen die

Natur. Die Unnatur führt notwendig zur Vernichtung der Natur.

Unser ernstes Streben muß daher sein, wieder auf die Stimme der Natur zu hören und das Geschlechtsverhältnis nicht allein als ein animales anzusehen, wie es heute leider der Fall ist, sondern als ein ethisch-religiöses Verhältnis, als Teilnahme an Gottes Schöpferkraft. Nur so wird dem Verbrechen der Schutzmittelanwendung wirksam gesteuert werden können.

Ist der Mann von Natur in geschlechtlicher Beziehung anders veranlagt als die Frau?

Es gibt viele Menschen, die die Unzucht des Mannes mit der Begründung entschuldigen wollen, seine Veranlagung sei in geschlechtlicher Beziehung eine andere als die der Frau. Dabei hat bis jetzt kein Physiologe bewiesen, und nie wird es einer beweisen können, daß die Befriedigung des Geschlechtstriebes kein so dringendes Bedürfnis bei dem weiblichen Geschlecht ist als bei dem männlichen. Wie sollte ein Mann auch den Beweis erbringen? Wie kann er wissen, wie eine Frau empfindet und fühlt? Um das festzustellen, müßte er selbst erst Frau werden, und das ist ein Unding. Daß die Frauen sich besser beherrschen können, daß sie zurückhaltender und schamhafter sind, ist noch lange kein Beweis dafür. Von Jugend auf wird das weibliche Geschlecht darauf hingewiesen, daß es eine unbedingte Notwendigkeit ist, in geschlechtlicher Beziehung Selbstbeherrschung zu üben, die ganze Erziehung ist dazu angetan, die Unzucht der Frau als etwas Entehrendes und Schändliches (was sie auch in Wirklichkeit ist) zu kennzeichnen. Die traurigen Folgen, die die Unzucht der Frau bringt, wirken abschreckend auf das heranwachsende Mädchen. Es sieht, daß sich Staat und Gesellschaft gegen solch Unglückliche verschworen; ein einziger Fall kann ihr ganzes Lebensglück zerstören. Und was wohl die Hauptsache dabei ist, das weibliche

S**

Geschlecht peitscht den Geschlechtstrieb nicht künstlich auf durch Genuß von Alkohol und Rauchen, wie es der Mann leider tut. Auch die Tatsache, daß so viele Ehefrauen, nach kurzer Ehezeit, ihren Männern mit großer Kälte begegnen, bestätigt keinesfalls, daß die Frau kein Bedürfnis hat, sondern beweist — was ich schon früher gesagt habe, daß jene Frau, die in ihrem Manne den Hurer erkannt hat, Ekel und Abscheu vor ihm empfindet; sie wird sich — wie das rohe Männer zuweilen tun — eher schlagen lassen, als sich ihm hingeben. Daß es einer reinen Frau widerstrebt, in Berührung zu kommen mit dem Körper eines Prostituirten, ist ganz natürlich.

Lassen wir einmal alle Gründe fallen, welche die Frau von der Unzucht abhalten, und wir wollen sehen, ob der Drang nach geschlechtlicher Befriedigung bei ihr nicht ebenso stark wird wie bei dem Manne. Dazu dürfen wir vor allen Dingen ihrem natürlichen Triebe keine Schranken setzen; wir reden ihr ein, wie sich das auch die Männer einreden oder einreden lassen, daß der Geschlechtstrieb unbedingt der Befriedigung bedarf, da er sonst gesundheitschädlich auf den ganzen Organismus wirkt; wir stellen ihr also jede Selbstbeherrschung in dieser Weise als etwas Unnatürliches und Schädliches hin. Nehmen wir ferner an, der Staat würde die Notwendigkeit des außerehelichen Geschlechtsverkehrs bei der Frau anerkennen und männliche Bordelle eröffnen lassen; er würde, um die Gesundheit der unzüchtigen Frauen zu sichern, die Männer der Bordelle unter ärztliche Kontrolle stellen und ein ganzes Heer Beamter, die den Namen „Sittenpolizei“ führen, in Bewegung setzen, um Männer aufzugreifen, die mit oder ohne Willen in Bordelle geliefert würden, damit ja jede Frau hinreichend Gelegenheit fände, ihren Geschlechtstrieb zu befriedigen. — Selbstverständlich würde auf diese Art der Ehrbegriff der Frau verwirrt werden, sie würde ihre Unzucht als ein Privileg betrachten und den Mann ob seiner Unzucht verachten. Käme dann noch dazu, daß auch die Gesetze die Unzucht der

Frau schützten, während sie sie beim Manne bestrafte, und daß die Frau den Geschlechtstrieb künstlich aufpeitschte durch Alkohol und Tabak, so würde die Frau im Laufe der Zeit ebenso unsittlich und minderwertig werden, wie es der Mann in den sehr vielen Fällen jetzt ist; sie würde dann ihre Hurerei damit zu entschuldigen suchen, daß ihr Geschlechtstrieb von Natur stärker sei als bei dem Manne.

Von Natur aus ist der Geschlechtstrieb des Mannes im Verhältnis zu seiner Kraft keineswegs stärker als bei der Frau. Es kommt dabei nur auf die Selbstzucht an. Sonst müßten ja auch alle anständigen Männer, die keinen außerehelichen Geschlechtsverkehr pflegen, unnormal veranlagt sein. Das ist ganz gewiß nicht der Fall. Bei ihnen ist Wille und Verstand vorherrschend, sie lassen sich nicht von ihrem Geschlechtstrieb bemeistern, sie sind keine Sklavennaturen, die sich willenlos knechten lassen, sie sind Männer.

Die Ausrede also, die man als Entschuldigung für die geschlechtlichen Ausschweifungen des Mannes geltend machen will, die Befriedigung des Geschlechtstriebes sei bei dem Manne ein dringenderes Bedürfnis wie bei der Frau, ist in keiner Weise bewiesen, ist eine haltlose Annahme, gegen die wir zu Felde ziehen müssen. Dem Manne muß klargemacht werden, daß nicht der Geschlechtstrieb bei ihm von Natur aus stärker ist als bei der Frau, sondern daß er moralisch schwächer ist als sie. Das Sittlichkeitsproblem ist ein Erziehungs- und Willensproblem in hervorragender Weise. Man sollte besser von einem „Geschlechtswillen“ sprechen als von einem „Geschlechtstrieb“.

An Deutschlands Ehrenmänner ein Wort!

Ehrenmänner sind in Wahrheit nur solche Männer, die ihre Ehre noch besitzen. Es sind die Großen, Reinen, Starken, die sich nie der käuflichen Liebe bedient haben und sich auch durch

Selbstbefleckung in keiner Weise entehrt haben. Es sind die Helden, die mit eiserner Zucht ihre niederen Triebe bekämpfen, die in Selbstbeherrschung ihre ungebrochne Kraft, ihren starken Willen zeigen. Die Gerechten sind es, die ihren Körper nicht schänden aus Gerechtigkeitsgefühl der Frau gegenüber, es sind die Pflichttreuen, die sich bezähmen um ihrer Nachkommen, ihrer Rasse willen. Es sind die echten Patrioten, die dem Vaterland den größten Dienst erweisen, indem sie den Stamm gefunden und kräftigen! Die Wahren sind es, die nicht ihre Ehe auf Lüge und Heuchelei gründen, die Treuen, die keines Treubruchs fähig, die Zuverlässigen, die nie enttäuschen. Es sind die Stolzen, die Aufrechten, die nicht im Schmutze kriechen, die Starken, die wie Felsen stehen und sich nicht erschüttern lassen; die Weisen, die Klugen sind es, die den Schein verabscheuen und nur das Echte wollen. Die Männer sind es, zu denen wir Frauen aufblicken, die wir achten und hochschätzen — die wir lieben. Es sind die Reinen, die uns „Bürger“ in seinem Gedicht „Männerkeuschheit“ vorführt, von denen er so schön sagt:

Wem Wollust nie den Nacken bog
Und der Gesundheit Mark entfog,
Dem steht ein stolzes Wort wohl an,
Das Heldenwort: Ich bin ein Mann!

Er geht und steht in Herrlichkeit
Und fleht um nichts; denn er gebeut.
Und dennoch, schaut, wo er sich zeigt,
O schaut, wie ihm sich alles neigt!

Die edelsten der Jungfrau'n blühen,
Sie blühen und duften nur für ihn.
O Glückliche, die er erkieszt!
O Selige, die sein genießt!

Die Fülle seines Lebens glänzt
Wie Wein, von Rosen rund umtränzt.
Sein glücklich Weib an seiner Brust
Berauscht sich draus zu Lieb und Lust.

Sie steht und fordert auf umher:
 „Wo ist, wo ist ein Mann wie er?“
 Sie, ihm allein getreu und hold,
 Erkauft kein Fürst um Ehr' und Gold.

Wie wann der Lenz die Erd' umfährt
 Und sie mit Blumen schwanger geht,
 So segnet Gott durch ihn sein Weib,
 Und Blumen trägt ihr edler Leib.

Sie alle blühen wie sie und er;
 Sie blühen gesund und schön umher,
 Und wachsen auf, ein Zederwald,
 Voll Vaterkraft und Wohlgestalt. —

So glänzt der Lohn, den der genießt;
 So das Geschlecht, das dem entspriest,
 Dem Wollust nie den Nacken bog
 Und der Gesundheit Mark entfog.

Wenn Bürger die Frau eines solchen Mannes ausrufen läßt:
 „Wo ist, wo ist ein Mann wie er?“, so will er damit ihr un-
 begrenztes Glück bekunden. Und wahrlich, Bürger hat recht! Nur
 der reine Mann ist imstande, die Frau wahrhaft glücklich zu
 machen. Zu ihm fühlt sich jede reine Frau unwillkürlich hinge-
 zogen, in seiner Nähe weiß sie sich geborgen, das größte Ver-
 trauen bringt sie ihm entgegen. Und wie wundersam ist der
 Gedankenaustausch zweier reiner, vollwertiger Menschen beider
 Geschlechter; sie heben, sie bessern, sie veredeln sich gegenseitig.
 Gleich wie die Rose ihren Duft nicht verbergen kann und die
 ganze Nachbarschaft damit überflutet, so geht eine Götterkraft
 vom reinen Manne aus und teilt sich der Umgebung mit und
 beglückt alle, die mit ihm in Berührung kommen. Es ist nicht
 schwer für eine denkende Frau, in der Unterhaltung bald den
 reinen Mann herauszufühlen. Da der Surer sich geistig und
 körperlich fortwährend schwächt, sind seine Unterhaltungen sad
 und hohl, sie bestehen aus blödem Wortgeplänkel und abgenutzten

Wizen. Sagt er wirklich etwas Vernünftiges, so ist es Geliebtes, es ist das geistige Eigentum eines andern.

Sein armes Gehirn kann nicht mehr produktiv tätig sein, die treibenden Kräfte sind ihm entzogen, es muß vom Gnadenbrot anderer leben. Deshalb können diese Männer auch nicht fröhlich sein, bevor sie nicht so und so viel Alkohol genossen haben. Der Alkohol muß erst ihre Nerven aufpeitschen, künstlich müssen sie ihr Denkvermögen in Tätigkeit setzen, um geistreich zu scheinen. In Ermanglung ihres eigenen Geistes nehmen sie Geist von Alkohol zu sich. — „Ritterlich“ nennen sie sich; in Nebensächlichkeiten, in Kleinigkeiten, ja, da sind sie ritterlich der Frau gegenüber; in großen und ernstesten Sachen aber sind es brutale Egoisten, die das Recht der Frau mit Füßen treten, die anstatt sie zu schützen, sie in den Staub zerrén, sie zertreten. Von diesen Männern hat die Frau keine Besserung ihrer Lage zu erwarten.

Aber wir haben, Gott Dank, noch andere Männer; edle, gerechte Männer, die so hoch über den anderen stehen, wie die Sonne über der Erde, die sich von ihnen unterscheiden wie der stolze Löwe vom kriechenden Wurm. An diese Männer nun richte ich mein Wort. Ich tue es im Namen aller Frauen, die Feindinnen der Prostitution sind. Zu Euch, Ehrenmänner, haben wir Vertrauen! Euch flehen wir an, helft uns befreien aus dieser unsagbar unwürdigen Lage, in der wir Frauen uns befinden. Seht unser entsetzliches Los! Der größte Teil von uns ist gezwungen, dem Naturgesetz, der Bestimmung des Weibes entgegen, entweder ledig zu bleiben oder sich mit einem Ehrlosen, einem Minderwertigen zu verheiraten, sich einem Unwürdigen, einem Entwerteten zu eigen zu geben, die Nachfolgerin käuflicher Dirnen zu werden. Tausende und Tausende von Frauen, die ihre Männer erkannt haben, empfinden Abscheu und Ekel vor ihren Zärtlichkeiten, vor ihren Berührungen. Nur mit Verachtung und Widerwillen blicken sie auf ihn herab, nur um der unschuldigen Kinder willen ertragen sie ihr trauriges Los. Doch alles, was diese Frauen

auch erdulden, ist nichts zu der Gewißheit, ihren Kindern, ihrem Fleisch und Blut, ihrem Höchsten, was sie besitzen — einen Unreinen, einen Prostituierten zum Vater gegeben zu haben.

Stelle dir vor, o Mann, der du diese Zeilen liest, stelle dir vor, du habest eine Frau, die du achtest und liebst, von der du plötzlich erfährst, daß sie sich vor ihrer Ehe jahrelang der käuflichen Liebe bedient habe, daß sie sich wahllos jedem gemeinen Kerl, jedem Halunken und Zuhälter hingegeben. Von alledem hat sie dich nichts wissen lassen, ihr Schandleben hat sie dir sorgfältig verheimlicht, auf Lüge und Heuchelei baute sie ihr Eheglück auf. Denke ferner, du habest Kinder von dieser Frau, Kinder, die du mit deiner ganzen Seele liebst und die dich innig wiederlieben. Versuche, dich in diese Lage hineinzudenken! Ahnst du, wie dein Inneres, deine Seele vor Schmerz und Not zerrissen würde, wie du nur den einen Wunsch hättest, dich und deine Kinder würde der Tod ereilen? Und doch, was du nicht zu ertragen glaubst — ist das Los fast jeder Frau. Oder denkst du, es liege ein besonderer Unterschied darin, daß der Hurer das Geld gibt und die Hure es nimmt. Wenn dem so ist, so denke, deine Frau habe nicht aus Hunger und Not ihren Leib verkauft, sondern habe sich nur aus Unzucht und Wollust so tief erniedrigt. Würde der Umstand sie bei dir entschuldigen? Ganz gewiß nicht! Du würdest sie noch mehr verachten.

Du siehst an dem Vergleich, wie himmelschreiend die Lage der meisten Frauen ist. Oder kann es noch was Entsetzlicheres, was Gräßlicheres für eine Frau geben, als die Entdeckung zu machen, mit einem Prostituierten verheiratet zu sein und ihn zum Vater ihrer Kinder gemacht zu haben? . . .

Ehrenmänner! An Euer Gerechtigkeitsgefühl appelliert die deutsche Frau! Solang unser Geist schließ, solange wir unsere Lage nicht erfaßten, konnten wir sie ertragen. Jetzt geht es nicht mehr! In vielen Ländern hat man die Schmach der öffentlichen, staatlichen Unzucht von der Frau genommen, hier in Deutschland

hält man an dem System noch fest. Sollen wir deutschen Frauen
sehnüchtig nach anderen Ländern blicken, sollen wir die Frauen
dieser Länder beneiden? Nein! Wir vertrauen Deutschlands
Ehrenmännern, daß sie mit uns zu Feld ziehen werden gegen
die Prostitution, gegen die ungerechten Gesetze, gegen die zwei-
fache Moral. Dann wird ein neues Deutschland erstehen — ein
reines, starkes und mächtiges.

Im Verlag **Volksheil** sind erschienen:

Zeit- und Streitchriften:

- Nr. 1: **Ude**, Dr. Johann, k. k. Univ.-Prof., „Prostitution, Geschlechtskrankheiten und deren Bekämpfung“. 2. Aufl. 40 Heller — 30 Pf.
- Nr. 2: **Ude**, Dr. Johann, k. k. Univ.-Prof., „Alkohol und Unsitlichkeit“. 4. Aufl. 30 Heller — 20 Pf.
- Nr. 3: **Ude**, Dr. Johann, k. k. Univ.-Prof., „Das Völksterben des 20. Jahrhunderts. Der Neomalthusianismus“. 2. Aufl. 30 Heller — 20 Pf.
- Nr. 4: **Ude**, Dr. Johann, k. k. Univ.-Prof., „Rauchflaberei und Kultur“. 2., verm. Aufl. 30 Heller — 20 Pf.
- Nr. 5: **Mehger**, Dr. Mag Josef, „Der Feind und die Zukunft Österreichs“. 2. Aufl. 20 Heller — 15 Pf.
- Nr. 6: **Ude**, Dr. Johann, k. k. Univ.-Prof., „Brotnot — Milchnot! Warum?“ 2. Aufl. 30 Heller — 20 Pf.
- Nr. 7: **Mehger**, Dr. Mag Josef, „Der Weltkrieg — Bankerott oder Triumph des Christentums?“ 2. Aufl. 30 Heller — 20 Pf.
- Nr. 8: **Ude**, Dr. Johann, k. k. Univ.-Prof., „Die Verwahrlosung der Jugend“. 30 Heller — 20 Pf.
- Nr. 10: **Ude**, Dr. Johann, k. k. Univ.-Prof., „Die katholische Abstinenzbewegung in grundlegenden Leitfäden“. 2. Aufl. 20 Heller — 15 Pf.
- Nr. 11: **Mehger**, Dr. Mag Josef, „Wenn ich — Millionär wäre . . .!“ Eine Gewissensfrage und ein Aufruf. 20 Heller — 15 Pf.
- Nr. 12: **Ude**, Dr. Johann, k. k. Univ.-Prof., „Bier oder Brot?“ 30 Heller — 20 Pf.
- Nr. 13: **Mehger**, Dr. Mag Josef, „Die Jugend am Scheideweg“. Ein Aufruf an die Erzieher. 30 Heller — 20 Pf.
- Nr. 14: **Balcarez**, Josef, Wien, „Alkohol und Verbrechen.“ 30 Heller — 20 Pf.
- Nr. 15: **Ude**, Dr. Johann, k. k. Univ.-Prof., „Niedergang und Aufstieg?“ 30 Heller — 20 Pf.

Im Verlag **Volksheil** sind erschienen:

- Nr. 16: Metzger, Dr. Max Josef, „Rassenhaß oder Völkerfrieden“. 30 Heller — 20 Pf.
Nr. 17: Metzger, Dr. Max Josef, „Klassenkampf und Völkerfrieden“. 30 Heller — 20 Pf.
Nr. 18: Metzger, Dr. Max Josef, „Waffenstillstand oder Völkerfrieden“. 30 Heller — 20 Pf.
Nr. 19: Wolfgruber, Joh. Bapt., „Selig sind die Friedensstifter!“ Aufruf an den Klerus. 40 Heller — 30 Pf.

Sonstige Schriften:

- Ude, Dr. Johann, k. k. Univ.-Prof., „Unsere Schuld“. 1 Krone 20 Heller — 1 Mk.
Metzger, Dr. Max Josef, „Vaterländische Friedensarbeit“. 1 Krone — 80 Pf.
Seipel, Dr. Sgnaz, Univ.-Prof., „Die Versöhnung der Nationen als Vorbedingung der Völkerverständigung“. 80 Heller — 60 Pf.

Zeitschriften:

- Die neue Zeit. Blätter für Erziehung zur Lebens- und Gesellschaftsreform auf katholischer Grundlage. Hochzeitgemäße Monatshefte. Jährlich 2 Kronen — 1 Mk. 60 Pf.
Österreichs Kreuzzug. Monatschrift der katholischen Nüchternheitsbewegung.
Ausgabe A mit „Kinderkreuzzug“ jährlich Kronen 2'50 —
Mk. 2'—
Ausgabe B ohne „Kinderkreuzzug“ jährlich 2 Kronen —
Mk. 1'60
Österreichs Kinderkreuzzug. Illustr. Monatsblatt für brave Kinder. Jahrgang 60 Heller und Porto.